



# CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by

THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY  
ST. LOUIS, MO.

## EDITORIAL COMMITTEE:—

PROF. S. PIEPER

PROF. W. AENDT

PROF. THEO. LANTSCH

PROF. L. FURBRINGER

PROF. P. E. KRETZMANN

## BOOKS REVIEWED:—

Sperber, A.: *Bible Hebraics*

Deane, Anthony G.: *How to Understand the Bible*  
Oman, John: *Vision and Authority*

Wright, Herbert L.: *The Bible through the Centuries*

James, Rufus M.: *Some Exponents of Mystical Religion*

Stine, Charles H. A.: *Man in the Making*

Griggs, H. V.: *Martin Luther as a Preacher*

Cornelius August Wilkens, *Stilum Kalksburgensium, I, II*

Martianus, J. M.: *Zeugnisse der Wahrheit*

Leach, William H.: *Church Publicity*

Dallmann, Wilhelm: *The Marburg Debate Between Luther  
and Zwingli*

Address all communications to the Editorial Committee in care  
of the Managing Editor

Prof. P. E. Kretzmann, 291 DeMen Ave., St. Louis, Mo.

All business correspondence is to be addressed to the publisher

Concordia Publishing House, 415 Broadway Ave. and Miami St.,  
St. Louis, Mo.

Published monthly, \$2.00 per annum anywhere in the world,  
payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter,  
September 28, 1902, under No. 1102, authorized at special rate of postage provided for in  
Section 1102, Act of October 3, 1917, authorized on July 1, 1920.

# Concordia

## Theological Monthly

---

VOL. I

MAY, 1930

No. 5

---

### Marburg: Der Sieg über den Unionismus.

Zu Marburg errang das Wort Gottes einen doppelten Sieg. Nicht nur behauptete sich das Schriftprinzip, sondern es wurde da auch der gewaltig sich regende Unionismus zu Boden getreten.

Die Lutheraner verweigerten den Zwinglianism, die sich beharrlich geweigert hatten, sich unter das Wort Gottes zu beugen, die Bruderhand. Darüber hat man ihnen von jeher die bittersten Vorwürfe gemacht. Schaff-Herzog gibt die allgemeine Meinung so wieder: "Luther's refusal to join hands with Zwingli at Marburg has always been regretted." (Sub v. "Union.") Landgraf Philipps Urteil: „Luther und Melancthon haben zu viel getan, daß sie solche Trennung anrichten, und es ist mir in allem zugewider gewesen. . . . Denn mich hat allemal gedacht mehr ein Krieg mit Worten unter Euch und nicht im Sinn oder Verstand.“ (Brief an Zwingli, zit. in „Eine Union in der Wahrheit“, S. 102.) Christoffel wünscht dafür Luther alles Böse. „Luther gibt seinen Gedanken bei seiner Abreise von Marburg Ausdruck, indem er schreibt, er habe sich wie ein Wurm im Staube gekrümmt und der Satan habe ihn so gequält, daß er gefürchtet habe, Weib und Kinder nie mehr zu sehen; er, der Tröster so vieler geängsteten Seelen, sei selbst ohne Trost. Er hatte in Marburg die Liebe verleugnet, das gab ihm sein Gewissen Zeugnis, wenn er es auch nicht eingestehen wollte, und daher war auch der Friede der Seele von ihm gewichen.“ (Hagenbach, I, 324.) So ruft auch d'Aubigné hinter Luther her: "He did not go forth as a conqueror. A spirit of dejection and alarm had taken possession of his mind. . . . There is an immediate reaction of the violated law upon him who violates it. Now Luther had transgressed the royal law, which is charity, and he suffered the penalty. At last he reentered Wittenberg and flung himself into the arms of his friends, 'tormented by the angel of death.'" (4, 82 f. Was es darum war, kann Luther selber am besten berichten: 17, 1957 f.) Madinon (*Luther and the Reformation*, 1929, III, p. 319) zitiert Luther (20, 773): "Cursed be such charity and unity to the very

bottom of hell, since such unity not only miserably disrupts Christianity, but makes sport and foolishness of it in devilish manner", und setzt diesen Kommentar hinzu: "In view of such outbursts the fanaticism of which he accused his opponents might more forcibly be retorted against himself. So fanatical and furious was he that he was ready to stake the whole reform movement on the acceptance of the notion that the communicant actually eats the body and drinks the blood of Christ under the semblance of a morsel of bread and sip of wine." Die Unionsmänner geraten jedesmal in Zorn, wenn sie auf Luthers Verhalten zu Marburg zu sprechen kommen. Das war schon in Marburg so. Luther: „Mit dem höchsten Fleiß und Bemühung gingen sie darauf aus, daß sie als einträchtig mit uns möchten angesehen werden, so daß sie niemals dies Wort von mir leiden konnten: ‚Ihr habt einen andern Geist als wir.‘ Sie entbrannten ganz und gar, sooft sie dies hörten.“ (16, 2305.) Wir aber segnen mit D. Walther „Luther noch im Grabe, daß er, obwohl hart dazu versucht, innerlich und äußerlich, nicht nur dem Papsttum und seiner Scheinkirche, sondern auch dem verblendeten Zwingli und seiner Scheinweisheit nicht wich, sondern unbeweglich feststand“. (Vrosamen, 242.) Es war eine Gottestat, daß Luther die Versuchung zur Unionisterei standhaft abwies.

Diese Versuchung trat in doppelter Gestalt an ihn heran. Man versuchte es erst mit einer Unionsformel, etwa des Inhalts, daß Christi Leib wahrhaftig gegenwärtig sei. Die Zwinglianer dürften das „wahrhaftig“ auf eine geistliche, die Lutherischen auf eine leibliche Gegenwart deuten. Sodge (III, 661): "Such was the desire to avoid division and such the spirit of concession manifested by the Reformed that a schism could have been avoided, had it not been that Luther insisted on the adoption of the very words in which he stated his doctrine on the subject. That there was a real difference between the parties must be admitted, but that difference was not such as to justify a division in the ranks of the Protestants; and the Reformed were willing to adopt a mode of stating the doctrine which both parties could receive without a violation of conscience." Ein solches Gewissen besaß aber Luther nicht. Er sagt darüber: „Sie versprachen mit vielen Worten, sie wollten mit uns so weit einerlei Rede führen: Christi Leib sei wahrhaftig im Abendmahl gegenwärtig (aber in geistlicher Weise), nur damit wir uns dazu herbeilassen möchten, sie Brüder zu nennen und so eine Eintracht zu erheucheln.“ (16, 2305.) Sein in Gottes Wort, in der Furcht Gottes gefangenes Gewissen verbot ihm, falscher Lehre Deckung unter einer solchen zweideutigen Formel und dadurch Einlaß in die Kirche zu gewähren. Der XV. Artikel, von Luther aufgesetzt und dann auch von den Schweizern unterzeichnet, spricht darum neben den Punkten, in denen man einig war, auch die Differenz, die man nicht hatte beseitigen können, offen aus: „Und wiewohl aber wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im



Brot und Wein sei) diese Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Teil gegen dem andern christliche Liebe, sofern jedes Gewissen immer mehr leiden kann, erzeugen und beide Teil' Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle. Amen." (17, 1942.)

Nun kam die Versuchung in anderer, womöglich noch größerer Form. Die Reformierten boten den Lutheranern Kirchen-, Kanzel- und Altargemeinschaft an. Das heißt, es wurde an die Lutheraner das Ansinnen gestellt, sie sollten Leute, die sich geweigert hatten, die Lehre des Wortes Gottes anzunehmen, und erklärten, sie würden dabei verharren, als treue Diener Christi behandeln; sie sollten Leute, die nicht den rechten Glauben hatten, als Glaubensbrüder anerkennen. Das heißt, sie sollten die falsche Lehre für indifferent erklären und in der Kirche dulden. Mit andern Worten, man verlangte von Luther, er sollte, obwohl kein Friede war, Frieden schließen, Frieden schließen und die Feinde des Wortes Gottes weiter das Wort Gottes bekämpfen lassen. Die Unionisten waren bereit, der Lehre, die sie bitter bekämpften, unter sich Raum zu gewähren; nur sollten die Lutherischen ebenso gewissenlos handeln. „Entlich haben die Zwinglianer von den Lutherischen begert, sie sollen sie als Bruder und glieder der kirchen auch annemen und erkennen. Das haben inen die Lutherischen genzlich abgelagen.“ (Brenz, in W. Köhler, Rekonstruktion usw., 140.) Ja sie boten tatsächlich Abendmahlsgemeinschaft an. „Luther handelt auch fleißig, schaffte aber des Sakraments halben nichts. Sy aber hetten umb gottes willen gebetten, wir solten sy für brieder halten und die fren bey unns die Sakrament lassen empfschen, deßgleichen wolten sy auch tun. Aber es war Inn auß grohen unnd Christenlichen ursachen abgeschlagen.“ (Oslander; W. Ausg.) Die Reformierten forderten, daß der Grundsatz aufgestellt würde: Falsche Lehre ist nicht kirchentrennend; man darf, ja man muß mit falschen Lehrern glaubensbrüderlichen Umgang pflegen und durch gemeinschaftlichen Abendmahls-genuß bezeugen, daß wir mit ihnen ein Herz und eine Seele sind. Luther lehnte das gottlose Ansinnen ab. „Es ist ihnen freilich verkündigt worden, daß sie, wenn sie nicht auch in diesem Artikel wieder zurecht kommen, zwar unsrer Liebe genießen können, aber von uns nicht als Brüder und Glieder Christi angesehen werden können.“ (17, 1953.)

Luther handelte so nicht aus Eigensinn oder Gleichgültigkeit gegen die Sache der Einigung der Kirche. So „wild und wüßte“ war er nicht, wie er vor dem Gespräch an den Landgrafen geschrieben hatte (17, 1936); und nach dem Gespräch schrieb er an ihn: „Darum wollte ich wohl weber aus Haß noch Hochmut ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen.“ (17, 1963). An der Einigung der Kirche war ihm so viel gelegen wie Zwingli. Ein Brief an Bucer von 1531 läßt uns in sein Herz schauen: „Ich will, daß du mir glaubst, daß ich

wünsche, daß diese unsere Uneinigkeit beigelegt werde, wenn ich auch mein Leben dreimal daransetzen müßte, weil ich gesehen habe, wie notwendig unsere Gemeinschaft mit euch ist, wie großen Schaden [die Trennung] dem Evangelio gebracht hat und noch bringt. . . . Der Herr Jesus erleuchtete uns und mache uns vollkommen einträchtig! Darum bitte ich, das erflehe ich mit Tränen, danach seufze ich.“ (17, 1975.) Er hörte die Katholiken spotten: Die Protestanten sind untereinander uneins! Er erkannte sehr wohl, daß viele an dieser Uneinigkeit Anstoß nahmen. Die Versuchung, unter diesen Umständen nachzugeben, trat mit Macht auch an ihn heran. Sein eigenes Fleisch stand auf seiten der Zwinglianer, drängte ihn, nicht nur ihrer Abendmahlslehre zuzufallen — „Ich bin leider allzu geneigt dazu, soviel ich meinen Adam spüre“ (15, 2050) —, sondern auch ihrer Scheintweisheit auf diesem Gebiet Gehör zu geben, durch fleischliche Mittel die Kirche zu bauen und zu schützen. Er wußte, was seit Speier in der Luft lag. „Der allergreulichste Krieg“ konnte entstehen. (21a, 1672.) Skolampad beschwor ihn: „Ich bitte um Gottes willen, achtet auf die arme Kirche!“ (Köhler, S. 37.) Das politische Bündnis, das auf Grund der kirchlichen Union entstehen soll, wird den Protestantismus unüberwindlich machen! Wieviel gewaltiger wird auch die Kirche dastehen; wie viel mehr wird sie ausrichten können, wenn sie in geschlossener Einheit vorangeht! Und der Anstoß, den viele an dem Streiten nehmen, liege auf eurem Gewissen! Gewiß machte auch Zwingli Appell Eindruck auf Luther: „Ich habe stets den größten Wunsch nach Freundschaft gehabt und wünsche sie noch. [Mit Tränen in den Augen:] Es gibt in Italien und Frankreich keine Männer, die ich lieber sehen möchte.“ (S. 37.) Neben seinem Fleisch plagten ihn auch manche seiner Freunde. „The Landgrave pressed, entreated, warned, exhorted, and conjured them. ‘Think,’ said he, ‘of the salvation of the Christian republic and remove all discord from its bosom.’“ (D'Aubigné, 76.) „Lieber Herr Rät, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat, und sind fast in allen Stücken eins, ohne daß das Widersteil wollte eitel Brot im Abendmahl behalten und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden oder doch gleichwohl, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christus' Glieder untereinander uns halten. Da arbeitet der Landgraf heftig.“ (21a, 1366.) Aber Luther stand fest wie eine Mauer. „Wir wollen des Brüdern und Glieders nicht.“ Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Er konnte nicht anders. Das Wort Gottes, das ihm verbot, die Zwinglische Abendmahlslehre anzunehmen, verbot ihm auch, sich mit den Zwinglianern zu verbrüdern und zu vergliedern. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weicht von denselbigen“, Röm. 16, 17. „Einen keiserischen Menschen meide, wenn

er einmal und abermal ermahnet ist“, Tit. 3, 10. „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke“, 2 Joh. 10. 11. Diese Worte ließen sich nicht aus dem Sinn reißen. Gottes Wort verdammt die falsche Lehre als die schlimmste Sünde, und Luther konnte sie nicht dadurch, daß er sie duldete, auf sein Gewissen nehmen. Er erklärte vor seiner Gemeinde nach seiner Rückkehr: „Brüderschaft haben sie von uns begehrt, das haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen und nicht zusagen können; denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annähmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre.“ (3, 1770.) Und später: „Wie sollte und könnte ich nur auf mein arm Gewissen laden solch ungeschwungene Lästerung und unbüßfertige Schwärmer und Lasterer, wie ich doch tun müßte, wo ich mich mit ihnen einließe mit Büchern, Schriften oder Worten, wie mir jezt der Stenkesfeld anmutet? St. Johannes sagt 2 Joh. 10 f.: ‚So jemand kommt und bringet diese Lehre nicht‘ usw. Sie hörst du, wer der Mann sei, der mich heißt die Schwärmer weder hören noch sehen, sondern meiden und verdammen, wie ich droben aus St. Paulo, Tit. 3, 10, auch gesagt: ‚Einen Ketzer sollst du meiden, wenn er einft oder zwier vermahnet ist.‘“ (20, 1770.) Gottes Wort verdammt den falschen Lehrer als einen Majestätsverbrecher, der in Gottes Rechte eingreift. Wie konnte Luther, der dies lebendig erkannte — „Die Lehre ist nicht unser“ (9, 644) —, solchen frei schalten und walten lassen? An dem Wort Gottes, an der reinen Lehre des Wortes Gottes, ist alles gelegen. Unionisterei aber leitet die Christen an, das Wort Gottes geringzuschätzen, und setzt sie der Gefahr aus, es zu verlieren. „Nein, lieber Mann“, sprach Luther mit Bezugnahme auf die Marburger Versuchung auf seiner Kanzel, „mir nicht des Friedens und der Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit ist schon das ewige Leben und alles verloren. . . . Darum sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort und Glauben will abbrechen. Denn es heißt nicht, die Liebe, sondern das Wort bringt ewiges Leben, Gottes Gnade und alle himmlischen Schätze“. (9, 831.) Luther war für keine falsche Union zu haben.

Die Zwinglianer hätten doch wissen sollen, daß Luther mit ihnen keinen Kompromiß eingehen würde. Meinten sie, daß Luthers Wort von 1527 bloße Rhetorik war? „Wohlan, weil sie denn so gar verrückt sind und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazutun und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zertrennt, sondern sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer spottet und nället. . . . Nein, mir nicht, lieben Herren, des Friedens und der Liebe. Wenn ich einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürgt und wollte ihn auch dazu würgen und darnach sagen: Halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns liebhaben, die Sache ist

nicht so groß, daß wir darum sollten uneins werden, was sollt' er zu mir sagen? O wie lieb sollte er mich haben!" (20, 773.) Es ging um das Wort Gottes, das selig macht. Und da stand Luther fest wie ein Fels. "Luther remained like a rock, to the Landgrave's great indignation." (D'Aubigné, 78.)

Hier erheben nun aber die Unionisten ihr Feldgeschrei: "Unity in essentials, liberty in unessentials", oder wie Schaff in seiner Kirchengeschichte (6, 650 f.) es ausdrückt: "It was during the fiercest dogmatic controversies and the horrors of the Thirty Years' War that a prophetic voice whispered to future generations the watchword of Christian peacemakers, which was unheeded in a century of intolerance and forgotten in a century of indifference, but resounds with increased force in a century of revival and reunion: *In necessariis unitas, in non-necessariis libertas, in utrisque caritas*. This famous motto of Christian irenics appears for the first time in Germany A. D. 1627 and 1628. The author is an orthodox Lutheran, Rupertus Meldenius. But before him Zwingli uttered the same sentiments at Marburg. 'Let us confess our union in all things in which we agree; and as for the rest, let us remember that we are brethren. There will never be peace in the churches if we cannot bear differences on secondary points.' (S. 645.) Nach d'Aubigné (S. 76) "there will never be peace between the churches if, while we maintain the grand doctrine of salvation by faith, we cannot differ on secondary points". Köhler (S. 14): „Und weil wir in diesem Hauptpunkt (von der geistlichen Nahrung) einig sind, so bitte ich um der Liebe Christi willen, daß Ihr um jenes Unterschiedes willen niemand mit dem Verbrechen der Kezerei beladet.“ Das war auch des Landgrafen Meinung: „Ich halte Luthers Hauptlehre, die Seligkeit betreffend, für recht, lasse aber dessen Nebenbücher auf sich beruhen.“ (Brief an den Kurfürsten. Schmitt, 35.) Die Unionisten verdammen Luther, weil er, nachdem in vierzehn Artikeln Einigkeit konstatiert war und im fünfzehnten nur in einem Punkt, von der leiblichen Gegenwart, eine Differenz noch vorlag, um dieses nebensächlichen Dinges willen den Zwinglianern die Bruderhand verweigerte.

Wir fragen da zunächst: Ist der Artikel vom heiligen Abendmahl ein unwichtiger Artikel? Handelt es sich da um Nebensachen? Die Schweizer hatten allerdings eine geringe Meinung vom Sakrament. Sie erklärten zu Marburg entschieden, die Darreichung des Leibes Christi würde eine ganz unnötige, überflüssige Veranstaltung gewesen sein. Der Lutheraner aber rechnet diese Sache zu den sechs „Hauptstücken“. Er gibt um keinen Preis die tröstliche Lehre auf, daß Christus im heiligen Abendmahl seinen auf Golgatha geopfert Leib und sein am Kreuz vergossenes Blut als das höchste Unterpfand unserer Teilnahme an der geschehenen Versöhnung der Welt mit Gott gibt. (Brosamen, 239.) Das Abendmahl ist ihm ein Gnadenmittel.

Darum erklärte Melanchthon: „Ich wollte lieber sterben, denn es mit ihnen halten, und sagen, der Leib Christi müsse und könne nur an einem Ort sein. Darum wollet sie getrost strafen, öffentlich und sonderlich, wann und wo es die Gelegenheit gibt. Wollet auch dies an ihnen strafen, daß sie vom Brauch des Sakraments nichts Rechtes lehren.“ (17, 2002.) Wenn Luther in dieser Verbindung vom „Erwürgen“ der Christen redet, so hat das seine Richtigkeit. Der Christ lebt von den Gnadenmitteln. „Das Nachtmahl Christi war für Luther kein Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, sondern ein hohes göttliches Gnadengut, über dessen Reinerhaltung er mit der ganzen Kraft, Strenge und Umsicht seines zarten Gewissens zu wachen hatte. Wie er seine Lehre auf das klare Zeugnis der ursprünglichen Einsetzungsworte gegründet wußte, so umfaßte er das Sakrament mit allen Fasern seiner heilsbedürftigen Seele als das sichtbare Unterpfand seines persönlichen Kindschaftsstandes, die unerschöpfliche Quelle des Friedens, der Kraft und des Trostes in dem Dunkel dieses Erdenlebens.“ (B. Gutzmann, *Allgem. E. L. A.*, 1929, 776.) Und diesen Artikel sollte er für indifferent erklären! „Ich rechne sie alle in einen Kuch, das ist, für Sakramentierer und Schwärmer, wie sie auch sind, die nicht glauben wollen, daß des Herrn Brot im Abendmahl sei sein rechter, natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfängt als St. Petrus und alle Heiligen; wer das, sage ich, nicht glauben will, der lasse mich nur zufrieden und hoffe bei mir nur keiner Gemeinschaft; da wird nichts anders aus.“ (Trigl., 982.)

An sich ist dieser Artikel kein unwichtiger; wir sagen aber nun weiter, daß er auch deswegen kein unwichtiger ist, weil es überhaupt in der uns vorliegenden Sache nichts Derartiges gibt. Dieser Artikel ist ja freilich nicht ein *articulus fundamentalis primarius*. Das heißt aber nur, daß ein Mensch auch ohne Erkenntnis dieses Artikels selig werden kann. Ja es kann ein Mensch auch bei Leugnung dieses Artikels durch Gottes wunderbare Gnade selig werden.<sup>1)</sup> Aber hier ist nicht die Frage, was ein Mensch wissen müsse, um selig zu werden. Hier ist die Frage, welche Glaubensartikel in der Kirche für indifferent anzusehen sind, welche Irrtümer in der Kirche geduldet werden dürfen. Und da sagt Gottes Wort: Das gilt von keinem Artikel. Christus spricht: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“, Matth. 28, 20. Kein Christ ist von der Annahme irgendeiner Lehre dispensiert. Und in Röm. 16, 17 findet sich kein Wort von einer Unterscheidung zwischen

1) „In 1532, in a letter to Duke Albert of Prussia, Luther had admitted that in His mercy God might have saved Zwingli; but he emphatically denied him the martyr's crown.“ (Hurst, *Hist. of the Chr. Church*, II, 259.) Luther: „Aber Märtyrer zu machen, da gehört mehr zu denn schlecht selig werden, nämlich eine gewisse göttliche Sache, darum sie leiden und sterben; welches sie sich nicht findet.“ (20, 1683.)



wesentlichen und unwesentlichen Artikeln. Solange jemand eine geoffenbarte Lehre, das heißt also, einen Glaubensartikel, verwirft, haben wir fern von ihm zu bleiben. Und dies hat schließlich auch etwas mit dem Seligwerden zu tun. Es kann jemand ein Christ geworden sein, ohne etwas vom heiligen Abendmahl gehört zu haben. Aber er bleibt kein Christ, wenn er wider besseres Wissen und Gewissen die in der Schrift geoffenbarte Lehre vom Abendmahl verwirft. Und stirbt er in dieser Gesinnung, so stirbt er unselig. Er verliert ja Gottes Wort, das allein selig macht. Denn wer sich gegen ein Wort Gottes verschließt, nimmt schließlich kein Wort Gottes mehr an. Philipp und die Unionismänner sagen: Es ist ein Streit um Worte. Wir sagen: Es ist ein Streit um Gottes Wort. Es kostet die Seligkeit, sich über ein Wort Gottes hinwegzusetzen. Es gibt in diesem Sinn keine unwichtigen Glaubensartikel. Luther: „Wir wollen kurzum alle Artikel der christlichen Lehre, sie seien groß oder klein (wiewohl uns keiner klein noch gering ist), ganz rein und gewiß haben und darinnen nicht einen Füttel nachlassen.“ „Die Welt und etliche unverständige Geister geben vor, durch den Teufel betrogen, über dem Sakrament oder andere Irrung, man solle nicht so hart über einem Artikel streiten usw. und darüber die christliche Liebe zertrennen noch einander darüber dem Teufel geben; sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern eins ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren.“ (9, 831.) Man lese ja auch nach, was Luther in der Auslegung des Spruchs „Ein wenig Sauerteig verfäuert den ganzen Teig“ geschrieben hat. (9, 642 ff.) Die lutherische Kirche gibt keinen Glaubensartikel frei. Manches andere gibt sie frei. Aber sie fordert Einigkeit „in der Lehre und allen derselbigen Artikeln“, sie besteht darauf, daß „dem wenigsten Irrtum nichts eingeräumt“ werde. (Trigl., 830, 1094.) Das hat sie von Luther gelernt. Er forderte zu Marburg gleich zu Anfang, daß alle Differenzpunkte besprochen würden. „Sind wir da nicht allenthalben eins, so handelt man vergeblich vom wahren Wert des Abendmahls. . . . Ich bezeuge öffentlich, daß ich mit den Schriften jener nicht stimme, und ich will das kundgetan haben, damit man daheim nicht sage, ich habe das Maul nicht dürfen aufthun.“ (S. 8.) Er hatte die Leute zu Hause auf Grund des Wortes Gottes gut erzogen. Als darum die Reformierten sich in 14½ Artikeln einig mit den Lutheranern erklärten, die Zustimmung zum letzten Stück aber nicht geben wollten, aber doch Glaubensgemeinschaft begehrten, so ward ihnen das „aus großen und christlichen Ursachen abgeschlagen“.

Schließlich, es handelte sich durchaus nicht bloß um die letzte Hälfte des 15. Artikels, sondern an diesem Punkt trat die große Differenz zutage, die die Lutheraner von den Reformierten trennte. Die theologische

Stellung der Schweizer war grundverschieden von der der Lutheraner. Ihre Glaubensart war eine andere. Das hielt ihnen Luther wiederholt vor: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ Warum nahmen sie die Lehre von der leiblichen Gegenwart nicht an? Weil ihr stolzer Vernunftgeist sich über Gottes Wort hinwegsetzte. Warum betrieben sie die Union? Weil der Rationalist sich leicht über die Warnungen des Wortes Gottes hinwegsetzt und weil er seines rationalistischen Glaubens nicht gewiß ist. Weiter, ihr Vernunftglaube verwarf die Lehre von der Person Christi, von der Mitteilung der Eigenschaften, von einer wahren persönlichen Vereinigung. Und noch tiefer lag der Schaden. Ihr rationalistisch-philosophischer Schwarmgeist beschäftigte sich weniger mit dem in dem menschgewordenen Heiland und in dem Wort geoffenbarten Gott, sondern wollte sich lieber in Spekulationen über den verborgenen Gott ergehen. Skolampad verstieg sich zu der Aussage: „Ganget nicht so sehr an der Menschheit und am Fleische Christi, sondern erhebet den Sinn zur Gottheit Christi.“ Luther antwortete: „Ich weiß von keinem Gott, denn der Mensch worden ist; so will ich keinen andern auch haben.“ „Hic monere Oecolampadius coepit, ne sic in humanitate et carne Christi haereret, sed sursum in divinitatem Christi mentem extolleret, humanitatem plus satis extenuans. Respondit Lutherus, sermones tales se ferre minime posse. Nullum enim Deum vel scire se, vel colere praeter eum, qui homo factus; praeter hunc alium se habere nolle. Neque enim alium esse, qui praeter hunc salvare posse. Quare humanitatem eius sic extenuari et abiici sese non passurum.“ (Röhler, S. 27. B. Ausg., S. 132.)<sup>2)</sup> Und ganz besonders von der Offenbarung Gottes im Wort und von seiner Wirksamkeit durch die Gnadenmittel will der Schwarmgeist nichts wissen. Das steht aber im allerengsten Zusammenhang mit der Hauptlehre der christlichen Kirche, der Lehre von der Rechtfertigung. „Will der Christ für sich selbst bei der rechten Lehre von der Rechtfertigung bleiben, so muß er gegen die Lehre und Praxis nicht nur der Schwärmer, sondern auch seines eigenen natürlichen Herzens sich immer wieder daran gewöhnen, sich mit seinem Glauben auf die objektiven Gnadenmittel zu gründen. Geschieht dies nicht, so gründet er seinen Gnadenstand auf sein subjektives Befinden, das heißt, auf eigene Würdigkeit und eigene Werke. Walther . . . : „Das Charakteristische unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche ist ihre Objektivität, das heißt, daß alle ihre Lehren darauf hinausgehen, den Menschen davon abzubringen, sein Heil in sich

2) "Luther's idea is that it is only the God of revelation who appears as the God of grace. . . . Just as soon as we permit any separation to take place between God and the man Christ, the central factor in the revelation of God is destroyed. . . . To separate the deity of Christ from His humanity would mean to use speculative analysis and would completely disrupt the inner and immediate unity of faith." (W. Elert, *Lutheran Church Quarterly*, October, 1929, S. 420.)

selbst zu suchen, nämlich in seinem Können, Wollen, Tun und Beschaffensein, und den Menschen dahin zu bringen, daß er das Heil außer sich sucht, während das Charakteristikum aller andern Kirchen die Subjektivität ist, indem alle darauf ausgehen, den Menschen anzuleiten, sein Heil auf sich selbst zu bauen.“ (L. u. W., 36, 119.) Zwingli brauchte kein Abendmahl, kein Gnadenmittel, um seines Heils gewiß zu werden; der vorgeblich von Gott unmittelbar in ihm gewirkte Glaube war ihm die Gewähr seiner ewigen Erwählung, „weshalb er für Luthers Rechtfertigungslehre kein eigentliches Interesse hatte“. (Tschäpelt, Entstehung usw., 243 f.) Darum klagt Melancthon, daß die Schweizer nicht nur nichts Rechtes lehren vom Brauch des Sakraments, sondern auch nichts verstehen vom rechtfertigenden Glauben. (17, 2002.) Nicht einmal die *unity in essentials* war zu Marburg vorhanden! Darum gab Luther die Schlußerklärung ab: „... so reimt sich unser Geist und Eurer Geist nichts zusammen. Denn das kann nicht einerlei Geist sein, da man an einem Ort die Wort Christi einzeltiglich glaubt und am andern denselbigen Glauben tabelt, widerachtet, lügtrafet und mit allerlei freveln Lästervorten antastet. Darum, wie ich [zu]vor gesagt hab, befehlen wir Euch dem Urteil Gottes. Lehret, wie Ihr's vor Gott wölt verantworten.“ (S. 38.)

Luther mußte so handeln. Selbst reformierte Theologen gestehen das zu. Heppe: „Die Differenz war freilich keine willkürliche oder zufällige, sondern sie reichte mit ihren Wurzeln bis in den tiefsten Lebensgrund des lutherischen und reformierten Glaubensbewußtseins; denn schon in der positiven, die ganze Lehrentwicklung bedingenden Anschauung von dem Wesen des Glaubens gingen die beiden Reformatoren in der bestimmtesten Weise auseinander.“ (Union i. d. Wahrh., 101.) McGiffert (Union Seminary): „The belief in the real presence supplied too potent a guarantee of the Gospel of God's forgiving love in Christ to be willingly abandoned by Luther, and his conviction that it was explicitly taught in the New Testament gave him warrant for insisting upon it as a necessary article of faith.“ Ziffer (*History of Christian Doctrine*, 289 f.): „Luther's hostility to the Sacramentarians was rooted in the feeling that they were assailants of the objective reality of the means of grace. They were introducing a species of subjectivism in the apprehension of the Christian religion. He resisted everything that seemed to him to threaten the objective nature, whether of the Word or of the Sacraments. . . . It is not to Luther's discredit that he had no relish for the ambiguities of compromise; and Zwingli was not the man to veil his opinions“ (darüber später mehr) „or to keep silence under assaults upon what he considered the truth.“ Machen (*Christianity and Liberalism*, 50): „The calamity [of Marburg] was due to the fact that Luther (as we believe) was wrong about the Lord's Supper; and it would have been a far greater calamity if, being wrong about the Supper, he had represented

the whole question as a trifling affair. . . . Such indifferentism would have been far more deadly than all the divisions between the branches of the Church." Robinson (*The Christian Experience of the Holy Spirit*, 184. 198): "At first sight it may seem to the Protestant a tragedy of history that their agreement on fourteen out of the fifteen articles of the Christian faith should have been nullified by their inability to agree on the fifteenth. Yet, disastrous as was the resultant division of Lutheran and Reformed Protestantism, it did represent genuine and cardinal differences of conviction, which had to work themselves out in the subsequent history of the two churches. . . . As a contemporary theologian of Germany has said: 'The vital point in our knowledge of the Gospel lies in our answer to the question, How is the Holy Spirit given?' (Professor Hirsch. His words are: 'Als das Kernstück evangelischer Erkenntnis muß doch wohl die Beantwortung der Frage gelten: Quomodo detur Spiritus Sanctus?')" *Der Congregationalist*, 1929: "Luther stressed the objectivity of the presence. To Zwingli, with a strong humanistic interest upon him, religion was a matter of the Spirit."

Wir danken Gott, daß Luther zu Marburg feststand. Gott hat ihn stark gemacht. „Ich habe dich wider dieses Volk zur festen, ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr“, Jer. 15, 20. Und durch Luthers Treue und Standhaftigkeit hat Gott die Kirche vor unfählichem Unheil bewahrt und ihr großes Heil zuteil werden lassen. (Fortsetzung folgt.) L. H. Engelder.

### Divergent Teaching on the Plan of Salvation.

*The Presbyterian* of January 30, 1930, published an article by Dr. S. G. Craig, at that time its editor ("Diversity of Opinion within the Organized Church Relative to the Plan of Salvation"), which is to a great extent informative and to some extent misinformative. The first section of the article treats of the *Pelagian and the Christian* teaching on the plan of salvation. "Pelagius, who was the first to teach a formal doctrine of self-salvation in the Church and who may be regarded as the father of all who have taught this doctrine within the Christian Church, held that God sent Christ to make expiation for past sins and to set us a good example, also that He gave the Law and the Gospel to lighten the path of righteousness and to persuade men to walk in that path. Pelagius, however, was explicit not only in asserting the entire natural ability of men to keep the commandments of God, but in denying 'grace' in the sense of inward help from God and in maintaining that all the power exerted in the saving process is that which inheres in men as men. . . .

We are not unmindful of the fact that there is rampant in the Church to-day in practically all its branches a Pelagianism that out-Pelagianizes Pelagius in the completeness with which it maintains that man is his own savior. Of expiation, of a need of atonement, Modernism will hear nothing and is often positively scornful of the whole notion. Everywhere we find cited with approval these somewhat stirring, but certainly unchristian verses by W. E. Henley ending with the familiar words: 'It matters not how strait the gate, how charged with punishment the scroll, I am the master of my fate; I am the captain of my soul.' . . . The triumph of Modernism would therefore mean the overthrow of Christianity. Hence we make bold to say that if the existing church organizations are to continue to function as agents for the propagation of the Gospel of the grace of God, they must extrude this modern Pelagianism with no less firmness and thoroughness than did the early Church the Pelagianism of Pelagius." This section also deals with Semi-Pelagianism, which accounts for the use of the word "grace" in the portion quoted. And it deals too gently with this form of Pelagianism. It says: "But while Semi-Pelagianism and Arminianism ascribes a larger function to man in the plan of salvation than do Augustinianism and Calvinism, yet they hold that any power that men exert in saving themselves is secondary and subsidiary, itself the result of a previous activity on the part of God, and so confess that in the last analysis it is God, and God alone, who saves the soul." According to Semi-Pelagianism (Catholic theology) and Arminianism and synergism it is *not* God alone who saves the soul. The situation cannot be adequately set forth unless the matter be treated also under the heading: Pelagianism-Arminianism-Synergism *vs.* Monergism.

The next section bears the heading: "Questions which Divide Christians" and goes on to say: "But while those who have the historic right to call themselves Christians unite in affirming that salvation in the last analysis is from God, there are deep and far-reaching differences in the testimony they bear as to the method God employs in making individuals the recipients of salvation. The most significant of these differences have to do 1) with the question whether God in applying the benefits of salvation deals with men directly or indirectly, and 2) with the question whether all that God does for any man, having to do with his salvation, He does for every man. Nearly all the great divisions in Christendom find their explanation, in large part at least, in the different answers that Christians give to these questions." "The first of these questions has to do with the question whether God in applying the benefits of Christ's saving work to the individual deals with him directly or indirectly. According as we accept one or the other of these alternatives, we are *Sacerdotalists* or *Evangelicals*. The larger portion of the Church — Greek Catholics,



Roman Catholics, and Anglo-Catholics — holds to the sacerdotal conception of the plan of salvation, *i. e.*, they hold that God in applying the benefits of Christ's saving work operates upon the individual, not directly, but indirectly, through instrumentalities which he has established for communicating His saving grace to men. And as these instrumentalities, more specifically the Church and its Sacraments, are administered by men, this means that a human factor is placed between the soul and God. According to this understanding it is to the Church that men must immediately look for salvation. The evangelical portion of the Church, a portion which includes the whole Protestant Church, — Lutherans, Calvinists, and Arminians, — maintains, on the contrary, that God in applying the benefits of Christ's saving work deals directly with the individual soul. And so that soul is immediately dependent on God Himself for its salvation." This classification, Sacerdotalists and Evangelicals, serves a good purpose. It brings out the iniquity of the Catholic system, which places human intermediaries between the soul and God and invests men and man-made institutions with the quality of saviorship. It is a most important issue, Does God save or does the Church, the priest, save? However, the question whether God in applying the benefits of salvation deals with men directly or indirectly is not fully covered by giving the conflicting views of Sacerdotalist and Evangelical. Another, a most important, a fundamental, difference must be taken into account. A wide gulf separates the churches in the doctrine of the *means of grace*. One division — from Quakers up to the Reformed bodies — holds that God deals directly, immediately, with the soul, while the Lutheran Church teaches that God deals with us only through the Gospel and the Sacraments. The Enthusiasts (*Schwaermer*) bid the sinner wait for an immediate revelation or testimony of the Spirit. The Lutherans direct him to the promise of the forgiveness of sins given in the means of grace. And in this sense the Lutherans do indeed "hold that God in applying the benefits of Christ's saving work operates upon the individual not directly, but through instrumentalities which He has established for communicating saving grace to men." The article does indeed mention the Lutheran position in one brief sentence, quoted below. But the matter is of such vital importance that it should have been fully treated in an article of this nature.

The article finally discusses the contradictory doctrines of *Arminians, Lutherans, and Calvinists*. "The second of the more significant of the differences that exist as to the plan of salvation has to do with the question whether all that God does to save men he does for all men alike. The answer that Evangelicals give to this question determines whether they are Lutherans, Arminians, or Calvinists." Dr. Craig is, of course, well qualified to speak for the *Calvinists*.

"Calvinists hold that God does more for the salvation of some than He does for the salvation of others, and that it is this something more that results in the fact that they are actually saved while others are not. . . . Calvinists have somewhat different ways of conceiving the matter. Some Calvinists hold that in all that He does looking to the salvation of men God has in mind only those who are actually saved. Other Calvinists hold that God in some of His saving activities has all men in mind, while holding that in other of His saving activities He has in mind only those who are actually saved. For instance, some Calvinists hold to what is known as a limited atonement, according to which Christ died only for the sins of the elect, while other Calvinists hold that Christ died for all men, but that the Holy Spirit operates effectually and so savingly only in the elect. . . . To believe in the efficacy of saving grace, unless we believe that all men are actually saved, is to confess that God does some things for some men looking toward their salvation that He does not do for others and hence that there is an election according to grace."

Over against this, what is, according to Dr. Craig, the teaching of the *Arminians* and of the *Lutherans*? "The Lutherans and the Arminians hold that what God does for the salvation of any man He does for all men and hence that the question whether any individual is saved hinges on what the individual himself does. In other words, the Arminians and the Lutherans hold that what God has done is to make possible the salvation of all, but not to make certain the salvation of any. . . . Arminians and Lutherans have their own way of conceiving the matter. Arminians hold that in virtue of the work of Christ sufficient grace has been bestowed upon all men to enable them to do what is needful to be done and that the use they make of this gracious ability determines whether they will be saved. The Lutherans stress the means of grace, that is to say, the Word and the Sacraments, to such an extent as to practically confine God's activities in applying salvation to these means of grace. They hold that, while the sinner is dead in sin and so can make no positive contribution to his salvation, yet he is able to resist, and successfully to resist, the grace of God and hence that the question whether or not the individual is saved turns on the question whether he persistently resists the means of grace. We do not stay to deal with the difficulty which confronts the Lutheran in his effort to reconcile his representation that God in His saving activities has all men in mind with the fact that the means of grace, to which he confines God's saving activities, has gone to but a small portion of mankind;—a difficulty that many modern Lutherans get over by positing the so-called doctrine of a 'second probation';—but at any rate it seems clear that both Arminians and Lutherans, though they maintain that apart from the grace of God no one would be saved,

yet hold that all that God has done is to make possible the salvation of all men, that He has done nothing which insures the salvation of any."

There is something wrong here. In the first place, most of this may be good Arminian doctrine, but it is not good Lutheran doctrine. The Lutheran Church does not teach that "God has done nothing which insures the salvation of any man." It teaches as emphatically as the Arminians that Christ redeemed all men and that God would have all men to be saved, and it teaches as emphatically as the Calvinists "the efficacy of saving grace." It refuses to be classed with the Arminians, as the article persistently classes it. It teaches monergism. The salvation of any man is altogether the work of divine grace, in no wise the work of any man. We believe in the *sola gratia* and at the same time in the *gratia universalis* and the *gratia efficax*.

In the second place, the idea that because of "the difficulties" involved a doctrine must be abandoned or modified is foreign to the Lutheran mind. It is difficult to believe in the efficacy of universal grace, seeing "that all men are not actually saved." This difficulty has induced the Calvinistic mind to change universal grace into particular grace. The Lutheran Church leaves God to deal with the difficulty, maintaining over against Calvinism the *gratia universalis et efficax* and over against Arminianism the *sola gratia*. And when Dr. Craig confronts us with the difficulty arising from the fact that "the means of grace has gone to but a small portion of mankind," he makes no impression on us. How to reconcile this fact with universal grace and with the truth that God's grace comes to man only in the means of grace is God's business. Modern Lutherans have tried to solve the difficulty in the way mentioned. And we thank Dr. Craig for employing the modifier "modern." Confessional Lutherans let the difficulty stand.

In the third place, when he states that "the Lutherans and the Arminians hold that the question whether any individual is saved hinges on what the individual himself does," he is confusing Lutheranism and synergism. We will not blame Dr. Craig overmuch for this. Synergists are wont to masquerade as Lutherans, and so the stranger is easily deceived. But we could wish that Dr. Craig had looked into the matter more closely and here also used the modifier "modern." The majority of modern Lutherans do hold that an individual's salvation hinges on what he himself does. But Formula-of-Concord Lutherans, Small-Catechism Lutherans, do not so hold. Because of this confusion, Dr. Craig naturally finds it extremely difficult to differentiate between "Lutherans" and Arminians. A Formula-of-Concord Lutheran teaches the *sola gratia*; the Arminian teaches cooperation. There you have a most pronounced difference. But how will a man differentiate between synergist and

Arminian? Both teach a certain amount of cooperation. Now look at Dr. Craig's attempt to differentiate! "Arminians hold that the use men make of this gracious ability determines whether they will be saved. The Lutherans hold that the question whether or not the individual is saved turns on the question whether he persistently resists the means of grace." In both cases it hinges on what the individual himself does—a distinction without a difference. You can hardly tell a synergist from an Arminian. But if you ask a Formula-of-Concord Lutheran what brought about his salvation, he will answer at once, *Sola gratia*. If you ask him why some are lost, he will say, Because they persistently resisted the means of grace. But he will not say: I am saved because I made the right use of this gracious ability bestowed upon all men, because I refrained from persistent resistance. No, *sola gratia*.

One more paragraph from the article to show that Dr. Craig is familiar with the Calvinistic and the Arminian and the synergistic systems, but not with the Formula of Concord. "The difference between the Arminian, the Lutheran, and the Calvinist as to the plan of salvation may be summarily expressed thus: Arminian, Lutheran, and Calvinist alike regard A and B as lost sinners. Moreover, they alike affirm that apart from the saving activity of God A and B will both remain lost sinners. But A is saved, while B remains a lost sinner. Why is A saved, but not B? The Arminian says that God graciously bestowed sufficient grace on both to enable them to believe and obey the Gospel, that A made use of this sufficient grace, but B did not. The Lutheran says that both A and B were alike the objects of divine grace, but B persistently resisted this divine grace, while A did not. The Calvinist says that A was the object of efficient grace, while B was not, in the words of the *Shorter Catechism*, that A was made a partaker of the redemption purchased by Christ by the effectual application of it to him by the Holy Spirit, while B was not." That is a fair presentation of the Calvinistic plan of salvation and of the Arminian-synergistic plan of salvation. But it does not at all present the Lutheran doctrine. Why is B lost? Because he persistently resisted the divine grace. That is correct. Formula of Concord: "For few receive the Word and follow it; the greatest number despise the Word and will not come to the wedding, Matt. 22, 3 ff. The cause for this contempt for the Word is not God's foreknowledge (or predestination), but the perverse will of man, which rejects or perverts the means and instrument of the Holy Ghost which God offers him through the call and resists the Holy Ghost, who wishes to be efficacious and works through the Word, as Christ says: How often would I have gathered you together, and ye would not! Matt. 23, 37." (Art. XI, § 41.) Why is A saved? Because he did not persistently resist, because he suppressed this wicked resistance? Since conversion consists in this very thing, that

"God changes stubborn and unwilling into willing men through the drawing of the Holy Ghost" (Form. of Conc. II, § 88), that would be equivalent to saying that A is converted because he is converted. You cannot expect to find such a statement in the Formula of Concord. No; the sole cause of A's conversion is God's grace, working efficaciously through the means of grace. "Man is and remains an enemy of God until he is converted, becomes a believer, is regenerated and renewed by the power of the Holy Ghost through the Word when preached and heard, out of pure grace, without any cooperation of his own." (II, § 5; XI, § 23.) When men declare that B is not saved because of his pertinacious resistance and A is saved because of the absence of this resistance, they mean, as Dr. Craig points out, that salvation "hinges on what the individual himself does." But the Lutheran Formula of Concord will have nothing of this. Man is not able "to aid, do, work, or concur in working anything towards his conversion, either wholly or half or in any, even the least or most inconsiderable, part." (II, § 7.) The Formula of Concord warns A against ascribing his conversion to anything in his condition or conduct alleged to be better than B's condition or conduct in order that, when A is placed alongside of B and compared with him (and found to be most similar to him), he "may learn the more diligently to recognize and praise God's pure (immense), unmerited grace in the vessels of mercy." (XI, § 60.) It is inconceivable how men can identify Lutheranism with synergism and consequently class it with Arminianism, seeing that the Formula of Concord "exposes, censures, and rejects, fourthly, the doctrine of the synergists, who pretend that man . . . can to a certain extent do something towards it, help and cooperate thereto, can qualify himself for, and apply himself to, grace." (II, § 77; *Trigl.*, p. 911.)

Of course, Dr. Craig, informed on the Lutheran doctrine, will at once ask: Why, then, since God's grace is meant for B as well as for A and since A is in the same state, corruption, and guilt as B, is not B saved as well as A or A lost as well as B? My system and the Arminian-synergistic system give a most satisfactory answer. Your system leaves everything in a muddle. — The Formula of Concord says: Even so. "As regards those things in this disputation [as when we see that one is hardened, blinded, given over to a reprobate mind while another, who is indeed in the same guilt, is converted again, etc.] which would soar too high and beyond these limits, we should with Paul place the finger upon our lips and remember and say, Rom. 9, 20: O man, who art thou that repliest against God?" (XI, § 57. 63.) Since the judgments of God are unsearchable and His ways past finding out, Rom. 11, 33, any system which finds no difficulties in these matters is unbiblical.



### Unsere Lehre auf dem Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen 1929.

Wir berichteten in der Märznummer unsers CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, daß Prof. Grau-Königsberg vor der Augustikonferenz 1885 im Interesse der historischen Wahrheit ein Fürsprecher der „Missourier“ wurde. Prof. Grau sagte nämlich in einem Vortrage: „Die Missourier sind keine Calvinisten. Sie lehren keine doppelte Prädestination. Sie behaupten, daß der natürliche Mensch die Freiheit habe, sich gegen Gottes Gnade zu wenden, und dafür die Schuld trage, während auf der andern Seite die Befehrung gänzlich ein Werk der göttlichen Gnade und der Glaube etwas rein von Gott Gewirktes sei. Um die Konsequenz, die hier vorliege, kümmern sie sich nicht. Den Schluß: „Weil Gott in den Gottlosen den Glauben nicht wirkt, so will er, da der Glaube eine rein göttliche Wirkung ist, nicht der Gottlosen Seligkeit“ zieht man für sie. Aber sie machen solche Folgerungen nicht.“ Auf dem Lutherischen Weltkonvent, der voriges Jahr in Kopenhagen versammelt war, ist das, was die Missourishnode von der Heiligen Schrift und von der Belehrung lehrt, vorgetragen worden, und zwar in rebus und zum Teil auch in phrasibus, wenn auch der Name „Missouri“ nicht erwähnt wurde. Es geschah dies in einem Vortrage, der vom Präses der Allgemeinen Synode von Ohio, D. C. C. Hein, vor dem Konvent in Kopenhagen gehalten wurde. Wir teilen den Vortrag hier mit, wie er in der „Lutherischen Kirchenzeitung“ vom 29. Juni 1929 veröffentlicht worden ist. Möchte dieser Vortrag in der amerikanisch-lutherischen Kirche und bei den Lutheranern der ganzen Welt volle Beachtung finden! Der Vortrag lautet:

„Ist das Christentum ein Produkt der natürlichen Evolution? Hat es sich langsam und allmählich von Stufe zu Stufe aus den der Menschheit innewohnenden religiösen Gefühlen und Gedanken entwickelt? Hat der Menscheng Geist es hervorgebracht, und zwar als das bis jetzt Allerbeste auf dem Gebiet der Religion, das aber seinen Abschluß noch nicht gefunden, seinen Höhepunkt noch nicht erreicht hat, sondern vielleicht noch einmal einem Vollkommeneren Platz machen wird?

„Das Christentum selbst leugnet dies aufs allerentschiedenste. Derjenige, welcher die Botschaft, auf die sich der Christenglaube gründet, in die tote Menschenwelt hineingetragen hat, spricht: „Was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gegeben hat“, Joh. 12, 50. Der Jünger, der an seiner Brust gelegen hat, bezeugt: „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt“, Joh. 1, 18. Ein anderer seiner Apostel spricht: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welcher . . . ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“, Hebr. 1, 1—3. Der größte Theologe aller Zeiten, St. Paulus, bezeichnet den Inhalt des Christenglaubens geradezu als „eine Torheit denen, die ver-

loren werden', 1 Kor. 1, 18. 23. Und wenn er weiter bezeugt: 'Wo sind die Klugen? Wo sind die Weltweisen? Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt', 1 Kor. 1, 20. 21; 2, 14, so straft er damit diejenigen Lügen, die dem Menschengesitt das Christentum als seine höchste Errungenschaft auf religiösem Gebiet zuschreiben und gar noch höhere Errungenschaft für möglich halten. Nicht von dieser Welt ist der Christenglaube. Als Offenbarung des höchsten Gottes ist er in die Welt gekommen. 'Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist', 1 Kor. 2, 9, das hat Gott in Christo Jesu, dem fleischgewordenen Wort, geoffenbart. Nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs ist das Christentum. Nicht auf dem Wege der natürlichen Evolution, sondern durch übernatürliche Offenbarung ist es geworden.

„Auch das Luthertum ist nicht ein Produkt des Menschengesittes, das er etwa auf Grund der in der Gottesoffenbarung niedergelegten Gedanken auf dem Wege der Evolution hätte zustande gebracht. Nicht aus sich selbst, auch nicht durch die Arbeit des Menschengesittes ist langsam und allmählich das geworden, was innerhalb der Christenheit als Luthertum bezeichnet wird. Voll und ganz war es vielmehr von Anfang an in der in Christo und durch Christum gewordenen Offenbarung gegeben. Wie diese Offenbarung in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, so alles, was das Luthertum vertritt. Was lutherisch ist, ist biblisch. Biblisch und lutherisch sind identische Begriffe. Das Luthertum spricht nichts anderes aus als die in Christo geoffenbarten und in der Heiligen Schrift niedergelegten ewigen und keinem Wechsel der Zeiten unterworfenen Gedanken Gottes. Von diesem Standpunkt aus gilt es, an das uns vorliegende Thema hinzutreten:

### „Was hat das Luthertum in seiner Eigenart der Christenheit auf Erden zu geben?

„Was ist des Luthertums Eigenart? Ein Blick auf die Christenheit außerhalb der Lutherischen Kirche zeigt uns das: die Eigenart, mit der Gott die Kirche Luthers geziert, die sie gewißlich nicht irgendwelchem menschlichen Verdienst, sondern einzig und allein der göttlichen Gnade zu verdanken hat. Im Gegensatz zur Kirche Roms, im Gegensatz zur Kirche Zwinglis und Calvins, im Gegensatz zu den Sekten und Schwärmern aller Zeiten steht die treulutherische Kirche inmitten der Christenheit als die einzige da, der die Heilige Schrift, die ganze Schrift und nichts als die Schrift das Formalprinzip ist. Was das Luthertum als göttliche Wahrheit glaubt und bekennet, beruht nicht etwa zum Teil auf der von einem unfehlbaren Papste interpretierten Schrift und zum Teil auf einer von einem eben solchen Papste zum unfehlbaren Gotteswort erhobenen menschlichen Tradition. Es beruht nicht auf Lehrsätzen, die man vorzüglich aus der Schrift genommen, aber doch zuerst von der menschlichen Vernunft für verstandesgemäß und darum für berechtigt hat erklären lassen. Es beruht nicht auf besonderen außerhalb der Schrift gewordenen

Offenbarungen. Es beruht nicht auf christlicher Erfahrung, theologischem Empfinden, kirchlichem Bewußtsein, wissenschaftlicher Spekulation u. dgl. m. Sandboden ist das alles, und wehe dem, der die Hoffnung seines Heils darauf baut! Wenn ein Plazregen fällt und die Gewässer kommen und die Winde wehen und stoßen an das Haus, dann fällt es und tut einen großen Fall. Der Glaube des Luthertums ist fester gegründet. Er steht auf dem Felsengrunde der Heiligen Schrift. Aus der Schrift als dem reinen, lauterem Brunnen Israels hat das Luthertum ihn geschöpft. Die Schrift ist ihm die einzige Quelle des Glaubens. Es fällt der lutherischen Kirche nicht ein, Glauben zu fordern für etwas, was sie nicht mit einem ‚Es steht geschrieben‘ und ‚So spricht der Herr‘ belegen kann. Weder Papst noch Konzilien können Glaubenslehren setzen. Die Schrift allein soll sie stellen und sonst niemand, auch kein Engel.

„Wo aber die Schrift redet, da fordert das Luthertum volle, ganze, unbedingte und ungeteilte Annahme. Es protestiert gegen alle Einwände der Vernunft. Es leugnet, daß des Menschen Vernunft das Recht habe, sich zum Richter über die Schrift zu setzen und zu bestimmen, was in der Schrift wichtig und was unwichtig sei, was man glauben und was man nicht glauben solle. Die Schrift steht über der Vernunft. Die Vernunft muß sich beugen unter den Gehorsam Christi, und weder sie noch die Wissenschaft noch die sogenannte christliche Erfahrung noch das kirchliche Bewußtsein darf je das Forum sein, vor dem, was die Schrift lehrt, zuerst in bezug auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit geprüft und beurteilt werden müsse. Glauben für die ganze Schrift fordert das Luthertum.

„Und wie einzige Quelle des Glaubens, so ist auch dem Luthertum die Heilige Schrift allein, die wahrhaftige Richtschnur, nach der alle Lehrer und Lehre zu richten und zu beurteilen sind“. Falsche Propheten sind zu allen Zeiten in Scharen ausgegangen in die Welt, und ihrer unzählige sind heute mitten in der Kirche. Das Luthertum beurteilt diese Geister und ihre Richtungen nicht vom Standpunkt kirchenregimentlicher oder kirchenpolitischer Interessen, auch nicht vom Standpunkt der Opportunität. An Lehrer und Lehren legt es den Maßstab der Schrift. Was mit der Schrift stimmt, ist ihm Wahrheit, das glaubt und bekennet und verteidigt es. Was aber der Schrift zuwider ist, das ist ihm Irrtum. Es fällt ihm nicht ein, zwischen Wahrheit und Irrtum vermitteln, Kompromisse eingehen und eine Lage schaffen zu wollen, da beide nebeneinander bestehen und gar Gleichberechtigung und Hausrecht haben sollen. Nicht Rechthaberei, nicht fleischlicher Eifer, sondern der Eifer um die Wahrheit und die Liebe zu den Seelen treibt es dazu. Wer es des lieblosen Richtens und Verdammens anlagt, kennt es nicht. Sein Geist ist der Geist Luthers, und wo es sich um Wahrheit oder Irrtum handelt, bekennet es mit seinem größten Zeugen: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir!‘ Das Luthertum ist der geschworne Feind alles Schriftwidrigen. Es verwirft, was wider die Schrift ist. Die

Schrift entscheidet alles. Wie einzige Quelle des Glaubens und Lebens, so ist sie ihm in allen Dingen auch die einzige Richtschnur und höchste Autorität.

„Warum diese Stellung zur Schrift? Weil dem Luthertum die Heilige Schrift in ihrem ganzen Umfang wie auch in allen ihren Teilen das vom Heiligen Geist inspirierte und darum lautere und untrügliche Gotteswort ist. Schrift und Gotteswort sind ihm identisch. Der Heilige Geist ist ihm der Urheber der Schrift. Die Propheten, Evangelisten und Apostel sind ihm die Werkzeuge, deren der Heilige Geist sich bei der Abfassung der Schrift bediente. Nach Inhalt und Form hat der Heilige Geist den heiligen Schreibern eingegeben, was sie geschrieben haben. Und ist ihm auch der Modus der Inspiration ein von der Schrift nicht geoffenbartes und darum für die Vernunft und die theologische Wissenschaft unlösbares Geheimnis, so glaubt es doch das in der Schrift bezeugte Wunder der Inspiration, und alles, was die Schrift sagt, sowohl in Sachen des Heils wie in sogenannten Nebensachen, ist ihm untrügliches Gotteswort. Das war Luthers Stellung, das die Stellung der Väter, die die lutherischen Bekenntnisse verfaßt haben. Daß in letzteren der Schrift selber kein besonderer Artikel gewidmet ist, erklärt sich daraus, daß die Lehre von der Inspiration und der Irrtumslosigkeit der Schrift nicht zu den damaligen Streitfragen gehörte. Die Bekenntnisse setzen beides, die Inspiration der Schrift und ihre Irrtumslosigkeit, als selbstverständlich voraus. Weil es notwendig geworden ist, gegenüber den mancherlei Angriffen auf die Schrift in unserer Zeit ein klares und unmißverständliches Bekenntnis abzulegen, hat die Synode von Iowa und andern Staaten 1928 das folgende Bekenntnis abgegeben, und ich darf wohl sagen, daß es die Stellung der lutherischen Kirche Amerikas mit nur wenigen Ausnahmen charakterisiert: „Die Schrift ist im vollen und eigentlichen Sinn des Wortes Gottes Wort nach Inhalt und Form. Sie ist dies in allen ihren Teilen, und es läßt sich nicht zwischen inspiriertem und nichtinspiriertem Inhalt, zwischen göttlichen und menschlichen Bestandteilen, zwischen Gottes- und Menschenwort unterscheiden. Mit der Gewißheit der Göttlichkeit der Heiligen Schrift ist auch die Gewißheit ihrer Irrtumslosigkeit gesetzt. Mit diesem Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der uns vorliegenden Bibel schließen wir nicht aus, daß sich in derselben Abschreibefehler, Textverschiedenheiten, Auslassungen oder kleine Zusätze finden oder Stellen, die uns als Widersprüche oder Unstimmigkeiten erscheinen, die aber das Glaubens- und Heilsinteresse nicht berühren.“ So weit das Zeugnis.

„Wenn man nicht mehr festhält an der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift, so steht man nicht mehr auf dem Felsengrund, auf welchem ein Luther gestanden hat. Das Fundament des Glaubens ist dann unterwühlt. Da ruht der Glaube anstatt auf etwas objektiv Gewissem, dem ewig wahren Gotteswort, auf etwas subjektiv Ungewissem, etwa der Erfahrung oder dem kirchlichen Bewußtsein, auf etwas, das dem

Wechsel unterworfen ist. Ja, wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Wenn das Luthertum je die Wahrheit von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift aufgeben sollte, so hätte es damit das Formalprinzip der Reformation fahren lassen; denn der Kern des Formalprinzips ist eben die Unfehlbarkeit der Schrift. Es ist dann nicht mehr Luthertum. Luthers 'Das Wort sie sollen lassen stahn' gehört nicht mehr auf seine Lippen; denn es hat sein Erbe preisgegeben und seine von Gott ihm verliehene Eigenart verloren. Daß wir lutherischen Christen, wir Kinder der Reformation, uns dessen doch recht bewußt werden möchten und zugleich auch der großen, heiligen Aufgabe, die Gott dem heutigen Luthertum gestellt hat! In dieser Zeit des Unglaubens, des falschen Glaubens, des Synkretismus und Unionismus, der Sekten und Schwärmer — möchte in dieser Zeit das Luthertum wie ein Felsen inmitten der Christenheit stehen und durch sein Zeugnis ihr das erhalten, was es als Erbe der Reformation überkommen hat: die Heilige Schrift, die ganze Schrift und nichts als die Schrift, das untrügliche Gotteswort als alleinige Quelle des Glaubens und untrügliche Richtschnur aller Lehrer und Lehren!

„Ein Blick auf die Christenheit außerhalb der lutherischen Kirche offenbart noch eine zweite Eigenart des Luthertums. Im Gegensatz zur Kirche Roms, im Gegensatz zur Kirche Zwinglis und Calvins, im Gegensatz zu den Sekten und Schwärmern aller Zeiten steht die treulutherische Kirche inmitten der Christenheit da als die einzige, welcher die Rechtfertigung durch den Glauben und darum das ‚Allein aus Gnaden‘ das Materialprinzip ist.

„Im Zentrum der Lehre Roms steht seine schriftwidrige Lehre von der Kirche oder genauer: sein Menschenfündlein vom unfehlbaren Papst, dem Stellvertreter Christi auf Erden, dem alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen. Alle seine Lehren dienen im letzten Grunde zur Vergottung des Papstes und zur Verherrlichung seiner Priester. Im Zentrum der Lehre Calvins steht seine schriftwidrige Lehre von der absoluten Prädestination, die beides, der Menschen Seligkeit und Verdammnis, aus dem Majestätswillen Gottes ableitet, eines Gottes, der die einen nach Willkür zur Seligkeit erwählt und mit unwiderstehlicher Gnade zum Ziele führt, die andern dagegen von Ewigkeit zur Verdammnis bestimmt hat — das eine zur Offenbarung der Herrlichkeit seiner Gnade, das andere zur Offenbarung der Herrlichkeit seiner Gerechtigkeit. Im Zentrum der Lehre der Sekten, soweit sie noch den Namen christlich verdienen, steht gewöhnlich eine einseitig betonte Schriftausage, deren Zusammenhang mit der Lehre von der Rechtfertigung man nicht erkennt und deren relative Bedeutung man darum nicht erfaßt hat. Dem Luthertum ist das Herz der Schrift und darum der Schlüssel zur Schrift die Rechtfertigung allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben.

„Was heißt das? Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, hat als der Menschen Stellvertreter durch seine vollkommene Ge-



seherfüllung und vollständige Bezahlung der Sündenstrafe an der Menschen Statt die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt, und also den heiligen Gott mit der unheiligen Menschenwelt versöhnt. Auf Grund der von Christo für alle erworbenen Gerechtigkeit spricht der gnädige und barmherzige, der heilige und gerechte Gott die durch Christum erlöste Menschenwelt von Sünden frei und erklärt sie in Christo für vollkommen heilig und gerecht. Dieses richterliche Urteil Gottes geschieht außerhalb des Menschen, im Herzen Gottes. Im Evangelium wird es den Sündern verkündigt und zur Annahme angeboten, und durch dieselben Mittel, wodurch Gott es anbietet, wirkt er zugleich den Glauben, das ist, des Herzens Zuberfüllung, welche die angebotene Vergebung ergreift, so daß ein armer Sünder, den das Gesetz der Hölle zuspricht, nun trotz all seiner Sünden in Christi Gerechtigkeit vor Gott vollkommen heilig und gerecht dasteht, ja ein Kind des Vaters im Himmel und ein Erbe des ewigen Lebens ist. Allein aus Gnaden — ohne jegliches Verdienst seitens des Menschen; allein um Christi, das ist, um der von ihm an der Menschen Statt erworbenen Gerechtigkeit, willen, die vollkommen und vollgenügend ist und in keiner Weise der Vervollkommenung seitens des Menschen bedarf; allein durch den Glauben, der nicht als sittliche Tat, sondern allein als Mittel der Aneignung des Gnadengeschenktes Gottes in Betracht kommt — das ist's, was das Luthertum auf sein Banner geschrieben hat. Das 'Allein aus Gnaden' bezieht sich auf alles, was der Menschen Heil betrifft: die Erwerbung und Darbietung sowie die Annahme, Schenkung und Vollendung des Heils. Wie es dem Luthertum auf der einen Seite gelte ist, daß Unglaube, Nichtbekehrung und endliche Verdammung in jedem Sinn einzig und allein des Menschen Schuld, so auf der andern, daß Bekehrung, Glaube und Seligkeit in jedem Sinn Gnadenwerk und Gnadengabe Gottes ist. Hier stehen wir vor einem Geheimnis. „Der Selige“, sagt H. E. F. Guericke in seiner „Symbolik“ (3. Aufl., S. 425), „wird selig allein durch Gottes Gnade in Christo, ohne alles eigene Verdienst, der Unselige unselig durch eigene Schuld, weil er der göttlichen Gnade fortwährend widersteht. Warum der Widerstand des ersteren gegen die göttliche Gnade endlich gebrochen wird, der des letzteren aber nicht, ist nicht des ersteren Verdienst, wohl aber des letzteren Schuld. Der Mensch jedoch (auch der Theologe), mit seinem blöden, durch die Sünde getrüben Verstande vermag diese tiefste Tiefe der göttlichen Werkstatt nicht zu erforschen, und es ist größere Weisheit, das göttliche Geheimnis anzuerkennen, als es gotteslästerlich zu lösen“, nämlich nach der Weise Calvins, der Gott zur Ursache der Bekehrung und Nichtbekehrung macht, oder nach der Weise des Synergismus, der Bekehrung wie Nichtbekehrung ganz oder zum Teil von der Selbstentscheidung des Menschen abhängig sein läßt. Allein aus Gnaden — das ist das Herz des Luthertums. Wie es diese Wahrheit aus der Schrift geschöpft hat, so ist ihm auch diese Wahrheit der Schlüssel zur Schrift. In das Licht dieser

Wahrheit stellt es jede Schriftaussage und gewinnt dadurch nicht nur deren rechtes Verständnis, sondern auch ihren relativen Wert. Wo man die Zentralbedeutung der Rechtfertigung aus Gnaden nicht erkennt und sie als Schlüssel zur Schrift nicht verwendet, da fehlt das rechte Verständnis des Evangeliums wie auch die rechte Schätzung und Würdigung der Gnadenmittel; ja, wo der Heilige Geist nicht vor den letzten logischen Schlüssen der Vernunft bewahrt, folgt ein Evangelium, das anstatt der Gnade die Werke setzt und damit in die Hölle führt. Allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben — dies Materialprinzip ist Eigenart des Luthertums.

„Es ist Zeit, daß alle, welche Anspruch auf das Luthertum erheben, sich prüfen, ob sie in ihrer Lehre das ‚Allein aus Gnaden‘ auch voll und ganz zur Geltung bringen. Wo man es in irgendeiner Lehre verlegt und anstatt der Gnade oder neben die Gnade irgendein Tun oder Werk des Menschen setzt, da ist man, einerlei ob bewußt oder unbewußt, vom Materialprinzip der Reformation abgefallen und hat sein Anrecht auf den Namen ‚Luthertum‘ verloren. Daß wir Lutherischen Christen, wir Kinder der Reformation, uns dessen doch voll und ganz bewußt werden möchten und zugleich der hohen, heiligen Aufgabe, die Gott in der Jetztzeit der Kirche Luthers stellt! In einer Zeit, da der alle Grundwahrheiten des Christentums leugnende Unglaube in die Kirche gedrungen ist und man auf unzähligen Lehrstühlen der Universitäten und Kanzeln der Kirche ein Evangelium predigt, dem man das Herz herausgerissen hat, ja da das Evangelium unzähliger von Synergismus und Semipelagianismus so zerfressen ist, daß das ‚Allein aus Gnaden‘ schier verschwunden ist — o daß doch unsere lutherische Kirche in solch betrübtter Zeit fest und unbeweglich wie ein Fels stehen und der Christenheit rein und lauter, voll und ganz das Erbe der Reformation erhalten möchte: die Rechtfertigung allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben als Materialprinzip!

„Des Luthertums Eigenart habe ich zu kennzeichnen versucht. Ein Wort steht noch in diesem Thema, an dem ich nicht ohne weiteres vorübergehen kann: geben, geben. Luther war es, der es den Christen von neuem ins Gedächtnis gerufen hat, daß sie Priester vor Gott seien und daß zum Priesterdienst das Mitteilen der von Gott geschenkten Gaben gehöre. Gott hat das Luthertum in die Christenheit gestellt, damit es gebe. Infolge seiner Eigenart ist es im vollen Besitz der Schätze des Heils. Ist die Kirche Luthers samt allen ihren Dienern sich voll und ganz bewußt, daß Gott sie ins Dasein gerufen, die Schätze des Heils der in Sünden verlorenen und durch Christum erlösten Welt auszuteilen? Das ist die ihr von Gott gestellte Aufgabe, und ihre Arbeit ist nur insoweit für Gottes Reich von Wert, als sie zur Erfüllung dieser Aufgabe dient. An diesem Maßstab gilt es, alle unsere Tätigkeit in der Kirche auf ihren Wert hin zu prüfen. „Des Menschen Sohn ist kommen, zu

suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Das war seine Mission. Das ist seiner Kirche Mission. Das ist des Luthertums Mission. Alle kirchliche Tätigkeit, sei es, daß sie im Bureau des Kirchenregiments oder auf dem theologischen Lehrstuhl oder im theologischen Seminar oder in den kirchlichen Anstalten oder auf dem Felde der Mission oder in der Einzelgemeinde geschieht, ist für Gottes Reich wertlos, es sei denn, daß sie darauf eingestellt ist, den Seelen die Schätze des Heils zu übermitteln, diese Schätze denen, welche sie erlangt haben, zu immer festerem Besitz zu machen und sie zu höherer Wertschätzung und treuerer Verwendung derselben anzuleiten. Geben, was es vom Herrn empfangen hat, muß des Luthertums Lösung sein, und nur so weit wird das Luthertum für die Christenheit ein Segen sein, als es das Empfangene unverfälscht weitergibt.“

So weit der Vortrag. Als der Unterzeichnete D. Heins Vortrag las, kam ihm sofort der Gedanke: Uns sogenannten Missouriern wäre der schwere Kampf, den wir gegen das moderne Luthertum in der ganzen Welt und gerade auch gegen lutherische Gemeinschaften in den Vereinigten Staaten führen mußten, erspart geblieben, wenn unsere Bekämpfer die Lehrstellung eingenommen hätten, die D. Hein in seinem Kopenhagener Vortrag zum Ausdruck gebracht hat. D. Heins Urteil lautet hart, wenn er allen das Recht auf den lutherischen Namen abspricht, die die unfehlbare göttliche Autorität nicht anerkennen oder zur vermeintlichen Rettung der *universalis gratia* in der Lehre von der Bekehrung und Rechtfertigung die *sola gratia* fahren lassen. Aber das Urteil D. Heins ist richtig. Es wird ihm jedoch schwer werden, mit seinem Urteil durchzudringen. Philadelphia besteht darauf, daß die Heilige Schrift und Gottes Wort nicht zu „identifizieren“ seien, wie bei der Einführung des neuen Präsidenten vor einigen Jahren zutage trat. Und was die Gründung der Bekehrung und Seligkeit auf das menschliche Wohlverhalten betrifft, so dürfte diese die *sola gratia* verleugnende Irrlehre in der Vereinigten Lutherischen Kirche und auch in den „vereinigten“ norwegischen Synoden noch die Herrschaft haben. D. Hein wird denselben harten Kampf führen müssen, den wir „Missourier“ zu führen gezwungen waren. Die grobredenden Calvinisten werden urteilen: *Plus quam insulse*, die höflicher redenden: „Inkonsequent“, „*untenable ground*“. Die Synnergisten auf der großen, langen Linie werden ausrufen: „Calvinismus!“ weil D. Hein in Guerides Worten von dem Geheimnis redet, auf das wir bei der rechten Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl stoßen. Auch wir haben im Verlauf des Kampfes von Anfang an und oftmals Guerides Worte zitiert neben gleichen und ähnlichen Worten der treulutherischen Theologen des sechzehnten Jahrhunderts. Es hat uns nichts geholfen. Wir gelten so ziemlich in der ganzen Welt als „Calvinisten“. Leute, die so verständig und ehrlich urteilen wie Prof. Strauß-Königsberg, sind selten.

F. Pieper.

### "Whom Shall We Send?"

---

Said one of our brethren to me the other day, "I am not in favor of sending our best men to the Orient. We need them at home. Less gifted men are good enough." The brother is a man of acknowledged zeal for the work of the Lord and always willing to bring a personal sacrifice in order to win a soul for Christ. His firm conviction is that we "need our best men at home." The subject challenges careful thought.

A missionary to the non-Christians in the Orient must be a man of deep spiritual experience. A man who is to be an ambassador for Christ must know Christ; he must have intimate acquaintance with Him as with his own personal Savior. The Orient is overrun by people who claim the Christian name and point to Christ as to their Master, but who manifestly have no living spiritual contact with Him. They do not know the Gospel. A missionary must be a man of vital spiritual experience. Because of his sins he must have seen himself on the brink of perdition. He must know himself to be saved only by the unfathomable grace of God in Christ Jesus. He must rejoice in the fact that he has forgiveness of sins because of the blood of the Lamb. He must be able to say with Paul: "When we were dead in sins, hath He quickened us together with Christ," Eph. 2, 5. Only a man of that experience can truthfully witness for Christ, the Savior.

A missionary to the non-Christian world must be a convinced Lutheran. There are thousands of Christian missionaries in pagan lands. Well-nigh all European and American religious organizations are carrying on some form of foreign-missionary endeavor. A few years ago the total number of foreign missionaries of every description was fixed at 29,188. Nor do the missionaries conceal the fact that they have variant religious convictions. All forms of American and European doctrinal error are assiduously propagated. A Lutheran missionary must needs have contact with these men on his journeys, at the hill resorts, in the villages, in the cities; in short, wherever he may happen to be, he will occasionally meet a missionary of one or the other religious denomination or members of churches established by them. Then, again, there is a strong tendency to demand a united front of all Protestant and Christian missionaries against the crass heathenism in Oriental lands, to the injury of all distinctive doctrines. Unionism of the rankest kind is being largely practised in heathen countries. In the midst of this religious Babel a Lutheran missionary must of necessity have a heart centered in, and strengthened by, the Word of the living God. He must be divinely convinced that true Lutheran doctrine is none other than truly Biblical doctrine. He must base whatever he teaches not on this or that

teacher or the Fathers, but on the infallible Scriptures alone; he must be able to show from the inspired Word of God that the doctrines of the Lutheran Church are divine truth. Because of his "Lutheran" conscience he must be willing to be ostracized and to stand alone. Only a man of that type can properly represent our Lutheran Church abroad.

A missionary to the heathen must be equipped to meet the objections and doubts of the non-Christian with respect to the truth of the Christian religion. In the Far East there are religious systems that were founded and elaborated many centuries before the birth of Christ and that since have received a most searching investigation at the hands of highly gifted adherents and are most subtly defended by them. And though all pagan religions are to-day more or less in a state of decay, to the missionary they nevertheless present a determined and aggressive front. All heathen countries are also pervaded to a larger or lesser degree by the materialism of Karl Marx and his school. Unless a missionary properly gauges and evaluates the mind and religious background of the people among whom he labors, he will be unable to meet their arguments with sympathetic understanding and with the required precision, and his labors will frequently be altogether in vain. He therefore must be a man who is well acquainted with the history, the religions, the literature, the customs, and the social trends of the people; he must be able to recognize such values as he may find and at the same time in proper spirit to meet the opposition with Scriptural and other arguments that will be convincing. Only a man of this character will measure up to the occasion.

A missionary to heathen countries must be a man of consecrated and Christlike life. There are thousands upon thousands of Europeans and Americans in the Orient who profess Christianity, but live a life of sin and shame. Also the heathen themselves are naturally given to all forms of vice and licentiousness. And they do these things frequently under the color of religion. When reproached, they point to the easy morals of the foreigners as a cloak for their own shame. Into the foulness of this moral atmosphere the Christian missionary is sent. Temptation approaches him by day and night. The remnants of his own evil nature draw him violently to the deadly delights of all manner of sin. One unguarded prayerless moment may find him snared so deeply and so pitifully that he soon becomes a byword. Though many foreigners and all heathens cater to the flesh unashamed, they are quick to detect and criticize any moral weakness in the missionary and to exploit it to their own ends. As a representative of the holy Christ the missionary must therefore be a man of consecrated life and of highest rectitude. His daily motto must be: "For me to live is Christ." He must be a light in the darkness round



about him. In his official and private life he must be able to say: "Be ye followers of me, even as I also am of Christ," 1 Cor. 11, 1. In short, personally and with his family he must be a Christian model. The life of Christ must shine out in his life. Only a man of this type is good enough to do missionary work in pagan countries.

A missionary to the heathen must be free from class pride. While the ancient civilization in many respects may truthfully be said to be far superior to our own, it is Oriental and frequently a product of the idolatrous religious systems obtaining in those lands and especially in a social sense pitifully backward and deplorable. Often social conditions beggar description. Also the economic status of millions is far inferior to anything a Westerner may observe in his own country. Not only are the Orientals of a color different from that of the missionary, in many instances their persons, their home life, their intelligence, their whole outlook on life, is far beneath anything with which the missionary can meet at home. I do not mean to say that the Orient has no wealth, no learning, no culture. In fact, there is much of it. But the average missionary will not be called on to deal with it in his daily routine work. Rather will he constantly live and labor among the lowly and the depressed and the despised. To labor among people of this kind requires a heart free from class spirit; a heart filled with love for Christ and for His redeemed; a heart that has a passion for souls, even though they be encased in a body of filth; a heart that considers it a distinct privilege to be permitted to preach among the Gentiles the unsearchable riches of Christ, Eph. 3, 8, and that, therefore, strives to be made all things to all men in order to save some, 1 Cor. 9, 22. Only a man who for the sake of his Savior can forget class and social status and day by day, year by year, all his lifetime sees in the lowliest and most repulsive heathen a person for whom the Son of God suffered and died and whom He, sitting at the right hand of God, still earnestly desires to save, is fit to be a missionary.

A foreign missionary dare not be opinionated; he must be able to do team-work. At best, the number of foreign missionaries is small. Called, as the missionary is, to do pioneer work, to lay the foundations for a truly Lutheran, that is to say, Christian Church and to build upon that foundation, he needs to counsel frequently with his fellow-laborers and with his home board. He must be willing to profit by their superior experience and, as long as his conscience is not involved, to surrender and submerge his own best thoughts and finest plans to the common interests and to fraternal harmony. Yes, he must be willing occasionally to forego the pleasure of seeing his really pertinent and constructive suggestions accepted and, in case he is unable to win the brethren over to his point of view, nevertheless remain sweetly reasonable and companionable rather than be-

come offended and disaffected—and refuse to play. There is no greater internal bane to the missionary enterprise than the missionary who becomes soured and will not cooperate because he is not appreciated. Only the man who is able to labor in harmony with his fellow-missionaries should be sent to the foreign fields.

A missionary to the Orient must be willing gladly to forego some of the conveniences of the modern Western city and to put up with rather primitive conditions; yes, he must be willing even to suffer persecution and death for his Lord. In the large Oriental cities all modern urban conveniences and improvements are found. But not so in the outlying districts. While mission-societies generally earnestly strive to house their missionaries in a comfortable fashion and therefore provide them with roomy dwellings, spacious compounds, and such other conveniences as can be given them, still it must be admitted that many things that would be desirable cannot be offered. Much unhappiness has been the lot of missionaries who lacked the willingness to adapt themselves to Oriental living conditions and to accept inconveniences as a necessary part of their great calling and as a matter of course. They fret and pine under their imaginary sacrifices and make themselves and others thoroughly miserable. As a result they lose joyful interest in their labors and long to get back to their Western homes. As they do their work in a half-hearted and perfunctory manner, not much success can attend their labors. Then, if it should happen that persecution arises and that they must suffer ignominy and losses because of the name of Christ, even being put face to face with death, they are very prone to turn their back upon their high calling and to seek their own safety and welfare at the cost of the work of the Lord and to the injury of the souls under their spiritual care. He who cannot deny himself the conveniences of modern Western city life and is not prepared to suffer for the cause of the Lord is not fit to be a missionary.

A missionary to the heathen must be an able teacher. "Teaching them to observe all things whatsoever I have commanded you," Matt. 28, 20. Although the Orient has much that is beautiful, a real heritage and one that is well worth preserving, it does not have the Word of God and can neither create nor sustain spiritual life. That is done by the Word of God alone. Missionaries must be equipped to teach the Word. They must be equipped to teach the Word in the vernacular, not only to the youth of the land, but also to the adults. Schools of every character must be organized and supervised. In Oriental countries the political authorities have long ago introduced educational codes. A missionary must be able to measure up to the requirements of these codes with respect to his own knowledge and with respect to the conduct of the schools. Lutheran mission-schools should be manned by Lutheran schoolteachers. Unless properly

equipped men are trained by the missionary, he will have to labor without them. Lutheran congregations must be supplied with Lutheran pastors. If the missionary does not educate them, where will he find them? Furthermore, if the recently founded Christian congregations are to become self-propagating and to endure, they must be shepherded and guarded by native men able to search the original founts of the sacred Word. How can the need be met if no provisions are made for it? High schools, colleges, normal schools, theological seminaries, must be founded and manned by missionaries qualified to perform these various difficult and often highly specialized tasks. Although not every missionary to the Far East needs to be fit to fill every possible teaching position, each one must be qualified to teach somewhere — if not at secondary schools, then at least at one of the several stations — and must be able to supervise the activity of his native fellow-laborers. As long as foreign missions are conducted, the ability to teach and to supervise teaching must be required of all missionaries. A missionary lacking in this gift will be woefully out of place.

A missionary to the Orient must possess tact and must be well qualified to play the rôle of a Christian statesman. Many questions emerge that require tactful and wise treatment. The Orient is not uncultured. Frequently the customs and the social conventions are far more refined than in our matter-of-fact West. Also, there are many high officials of state with whom the missionary must of necessity deal. A missionary who does not study the social forms of the Orient and does not try to please by observing them with scrupulous care will immediately be written down as a barbarian, an uncultured person, and as a result will seriously prejudice his sacred cause. Much injury has been done to the cause of our Lord by careless and supercilious missionaries with their rude conduct in their social intercourse with Orientals. Again, there is nothing that so quickly removes natural Oriental suspicion and contempt of the foreigner and wins interest and confidence as the careful observance of innocent Oriental social conventions and a manifest desire always to present the polished Christian gentleman. Every foreign missionary must possess these most elementary qualifications of the well-bred Christian.

I am far from having exhausted my subject. Much more might be added, especially with respect to the physical requirements for a foreign missionary, his postgraduate work, his language study, his social service, his executive, administrative, and bookkeeping ability, and many other subjects. However, I believe I have shown, as I intended, that the work of a missionary to the Orient requires a very high degree of mental and spiritual equipment. The tasks of a foreign missionary are so varied, so multitudinous, and so great that one may well cry out as does the apostle: "And who is sufficient for these

things?" 2 Cor. 2, 16. But we rejoice to be able to answer with Paul: "Our sufficiency is of God."

No man ever yet was sent out to the foreign field fully equipped to labor. Even St. Paul, the greatest of all foreign missionaries, experienced much spiritual growth. And it is our comfort and the comfort of every foreign missionary worthy of the name that the Spirit of God is with him, labors with him, and graciously continues to endue him with his gifts. No missionary should therefore despair because of his weaknesses and because of the lack of this or that specific requirement and gift for his high calling. Only let him look up to God for guidance and for help. Our Savior promises: "Lo, I am with you alway." Nor should any one who has secretly harbored the wish to be permitted to labor in the foreign field be deterred from volunteering his services for this great enterprise. If it is altogether in agreement with the mind of the Lord that one may "desire the office of a bishop," 1 Tim. 3, 1, it is no less proper for one to desire the office of a foreign missionary. But let us, who are charged by God to call and send out laborers, do it with the conviction and determination that only the very best men available should be sent out to the heathen as witnesses for Jesus Christ. FREDERICK BRAND.

---

### The Position of the Christian Woman, Especially as Worker in the Church.

---

The position of women in most heathen nations and tribes was and is one of almost unbelievable degradation and unspeakable misery. In most cases, even among the more enlightened nations of antiquity, she was nothing more than a mere chattel. Under the old Roman law, for example, a husband had absolute power of life and death over his wife and absolute control of her property. (Brace, *Gesta Christi*, 20.) In Athens, during the age of the orators, the woman was obliged to accept without questioning a position distinctly subordinate to the men, both intellectually and socially. "The life of the Athenian woman was not only exceedingly circumscribed and isolated, but she was actually treated throughout her life as a minor and under constant tutelage, being subject, at various times, to the authority of her father, brother, grandfather, husband, son, or guardian; she had practically no authority, except in the sphere of domestic economy." (Savage, *The Athenian Family*, 25.) As for the present-day savage tribes of Africa, Australia, South America, and elsewhere, even the most superficial acquaintance with the history and progress of missions will afford a view of a serfdom and slavery on the part of women which in many instances place her below the level of beasts in her intellectual and social sphere. In only a few of the Teutonic and

Scandinavian tribes was woman given a position of honor, as the consort and helpmate of man. (Cf. Hastings, *Encyclopedia of Religion and Ethics sub vocibus* "Emancipation," "Marriage," etc.)

Turning now to the Bible, we have God's definite and unmistakable order, as laid down in connection with the creation of man and woman. The condensed and well-rounded account of Gen. 1, 27, 28 is supplemented in chapter 2 by a more detailed description of the manner in which man was created and that by which God gave Adam the woman as his wife. The words of the Lord before the creation of woman are distinctly given: "And said Jehovah Elohim, Not good is it for the man to be by himself; I shall make for him an assistant corresponding to him," Gen. 2, 18. The woman who was created by God out of the rib taken from the side of man was to be a helper, or helpmeet, for him corresponding to his needs, able to stand by his side, to support him. Her relation to him was not indeed to be coordinate, as though the two were to be in every respect on the same level; nor, on the other hand, was it to be subordinate in an absolute sense. She was to be at his side, in a subsidiary position, and yet more in the nature of an auxiliary. Luther's remarks on this relation are most pertinent: "In the human race the woman is so created that she everywhere and always is to be in the company of her husband. . . . The wife is thus obliged to her husband that she is to remain with him and must live with him as one flesh. And if Adam had remained in the state of innocence, this would have been the most pleasant relation between man and woman. . . . That is certainly a great praise and glory of man and wife, that the man, in the begetting of children, is a father, but the woman is a mother and a helpmate of her husband." (St. Louis Ed., I, 143 f.)

The Fall accentuated the subsidiary position of woman. When the Lord pronounced sentence upon the woman, He said to her: "Multiplying I shall multiply thy pains and thy conception; in sorrow shalt thou bear children, and to thy husband shall be thy desire, and he shall rule over thee," Gen. 3, 16. It was a double burden which the Lord hereby laid upon womankind, the pangs of birth and the submission to her husband. In the state of holy wedlock, which is here assumed to be the normal state of the adult woman, the act of parturition should be associated with pains of travail, as the Lord Jesus also states: "A woman when she is in travail hath sorrow because her hour is come," John 16, 21. But a second factor was to be added to this burden, namely, that of having the woman's, the wife's, desire, her eager longing, directed to her husband, while he at the same time was to occupy the position of leader and ruler. She had emancipated herself from his guidance in listening to the tempting words of the serpent, and therefore she should be constrained ever to be mindful of the evil results of this false step. This is a fact, and



no amount of resentment can change this fact. As little as the human race as such can rightly resent the imputation of Adam's guilt and the fact of original or inherent sinfulness, so little can the fact of woman's position according to God's decree be changed. The Apostle Paul therefore states his conclusions with regard to woman's subsidiary position in two short sentences: "For Adam was first formed, then Eve. And Adam was not deceived, but the woman, being deceived, was in the transgression," 1 Tim. 2, 13. 14.

In keeping with the narrative of Gen. 2 and 3 the order of God was upheld in the Old Testament. The position held by the women of Israel, according to the ethics of the inspired books, was one of honor and respect. Although woman occupied a subsidiary, if not a subordinate, position in the home and in the society, yet the ordinances of God prevented her becoming a mere chattel. Many of the laws pertaining to women really uphold her dignity and prove a very effective obstacle to the caprice of men. While divorce could be procured with comparative ease, especially in the later period, yet the respective ordinances, Deut. 24, 1—4, safeguarded the wife in a measure unknown among heathen nations; for the bill of divorcement was supposed to contain at least the alleged reason for dismissing the wife. Even the ordinance of the bitter water of jealousy, Num. 5, 11—31, contains strong elements in favor of the woman, since the humiliation attending an unfounded accusation must surely have deterred the average man from attempting to submit his wife to such an ordeal. The consideration likewise which had to be shown to the captive woman after she had been humbled, placed her far above her more unfortunate sisters in heathen surroundings, Deut. 21, 10—14. Polygamy also, although practised with God's permission, was to this extent carefully regulated by Him, Deut. 21, 15—17, but it was never sanctioned, as is indicated by Jesus, Matt. 19, 4. 5, where He refers to the original institution. The Bible consistently advocated monogamy as in keeping with God's creation and ordinance, Gen. 2 and 3. Ps. 128, 3 speaks of "thy wife," not of wives, and the same fact appears from Prov. 5, 18—20, where the singular is used throughout. Even the *Encyclopedia of Religion and Ethics* remarks: "The wife was placed in subjection to her husband; still, marriage was reckoned honorable, and a virtuous wife was deemed of more value than rubies, Prov. 31, 10—31. The mother was highly esteemed, and the widow was regarded as a worthy object of benevolence." (*Sub* "Emancipation.")

According to Scriptures, both of the Old and the New Testament, the highest honor that could come to a believing woman was that of becoming a wife and a mother, and this status was regarded as the only normal status for the adult, normal woman. We know of the eagerness of Sarah, Rebekah, Rachel, Leah, Hannah, the Shunammite,

and other holy women of old to become mothers, and this desire was shared by Elisabeth, the wife of Zacharias. It is expressly stated of Ruth, the wife of Boaz, that *the Lord gave her conception*, and she bare a son, Ruth 4, 13. It is said of the Lord that "He maketh the barren woman to keep house and to be a joyful mother of children," Ps. 113, 9; and again: "God setteth the solitary in families," Ps. 68, 6; and again: "Thy wife shall be as a fruitful vine by the sides of thine house, thy children like olive-plants round about thy table. Behold that thus shall the man be blessed that feareth the Lord," Ps. 128, 3, 4. On the other hand, it is said that the Lord had fast closed up all the wombs of the house of Abimelech because of Sarah, Abraham's wife, Gen. 20, 18. And one of the most terrible curses of the Old Testament is recorded by Hosea: "Give them, O Lord, — what wilt Thou give? Give them a miscarrying womb and dry breasts," chap. 9, 14. Nor was the attitude of the Lord changed in New Testament times, for the holy apostle writes: "I will therefore that *the younger women marry, bear children, guide the house*, give none occasion to the adversary to speak reproachfully," 1 Tim. 5, 14. And to Titus the Apostle Paul writes: "That they [the aged women] may teach the young women to be sober, *to love their husbands, to love their children*, to be discreet, chaste, keepers at home, good, obedient to their own husbands, that the Word of God be not blasphemed," chap. 2, 4, 5. And as for the general relation of women to their husbands, the holy apostle writes: "Wives, submit yourselves unto your own husbands as unto the Lord. For the husband is the head of the wife, even as Christ is the Head of the Church. . . . Therefore, as the Church is subject unto Christ, so let the wives be to their own husbands in everything," Eph. 5, 22—24. Such, in general, is the position of the Christian woman, according to the Word of God, as wife and mother. The Christian home is the ideal sphere of a Christian woman's activity, the place of her greatest usefulness, the circle which God has designated as her special domain.

The next question which naturally suggests itself in this connection is: *What does the Bible say about the participation of women in public life, about their taking a direct part in the government and guidance particularly of church affairs?* The answer is contained, at least in part, in the positive statements of the Lord concerning the sphere and the functions of the Christian woman; for He expects her to discharge, by preference, the office of mistress in the home, of a true home-maker, 1 Tim. 5, 14; Titus 2, 4, 5. In addition, however, we have some very plain statements concerning the position of women in the Christian congregation. The Apostle Paul writes: "But I would have you know that the head of every man is Christ, and the head of the woman is the man. . . . For the man is not of the woman, but the woman is of the man. Neither was the man created

for the woman, but the woman for the man," 1 Cor. 11, 3. 8. 9. These are the divine principles, and they clearly set forth the subsidiary position of the woman in the Church. For that reason the apostle did not want the Christian women of Corinth in any manner to place themselves on a level with the emancipated heathen women of the city. It was not in agreement with the position and the dignity of the Christian women; it placed them on a level which was beneath that granted to them by the intention of the Creator.

Still more emphatic is the passage 1 Cor. 14, 34. 35, where we are told: "Let your women keep silence in the churches [congregations]; for it is not permitted unto them to speak; but they are commanded to be under obedience, as also saith the Law. And if they will [want to] learn anything, let them ask their husbands at home; for it is a shame for women to speak in the church." The verb *λαλεῖν* originally denoted any communication by means of sounds, then, in particular, to give expression to one's thoughts, to take part in any discussion, even if this was not done by way of formal speech. All public speaking of this kind therefore was denied to women in meetings of the congregation; they were neither to occupy the position of teachers, nor were they to take part in the discussion. While they evidently could be present, and were present, not only in the regular services of preaching, but also in other meetings of the congregation where affairs of the Kingdom were discussed, their public participation in such deliberations was not permitted in the congregation where men were present, for over against the men the Christian women were to regard themselves in a subsidiary position. They could, indeed, ask their husbands at home, for it was expected that their interest in the affairs of the Church would and should show itself in this manner; but it was considered a shameful act for them to speak and to discuss things of this nature in public.

Another passage which sets forth the principle concerned here is 1 Tim. 2, 11. 12, where we read: "Let the woman learn in silence, with all subjection. But I suffer not the woman to teach nor to usurp authority over the man, but to be in silence." The position assigned to the believing woman, also in the New Testament, is that of subjection (*ὑποταγή*), one in which she freely yields the headship to the man. This requires silence on her part with respect to any public discussion. She is not to take part in these discussions; she is not to act as teacher of the congregation; she is not to assume a directive activity, to exercise authority over the man. Whenever there is a meeting which is intended for the whole congregation, whether it be a service of preaching or a meeting in which the work of the church is to be discussed or the Scriptures are to be studied, then the will of God is plainly indicated: The Christian woman is not to take the part of teacher, of leader in the discussion; she is not to direct

the affairs of the meeting in public, she is not to assume a rôle of leadership or in any way to lord it over the man. God has placed the business of the Church in the hands of men, and therefore any and every attempt of a woman publicly to influence these affairs is a usurpation of rights which cannot be squared with God's plain command and prohibition. If a congregation or a society is composed entirely of women, the passage will, of course, not apply.

The ideal set forth in the several passages quoted above is maintained by the Lord even in the case of widows. The apostle considers their position at some length in 1 Tim. 5, 3 ff. He wants all honor shown to widows, but he directs Timothy not to show the same consideration to younger widows, who rather ought to get married again. His specifications include the denial of wantonness and worldly pleasures on the part of those who are widows as they should be, as well as the continuation in supplications and prayers night and day. Other qualifications are that a widow, to receive consideration on the part of the congregation, should be well reported of for good works, that she should have brought up children, that she should have relieved the afflicted, that she should have diligently followed every good work, even to the point of performing menial labor in the interest of unselfish service. That this same requirement is recorded for all older women, who have apparently brought up their own children and then have sufficient leisure to devote themselves to the service of others, appears from Titus 2, 3 ff. It is significant in this passage that the apostle, after disposing of the evil habits of slander-ing and drinking to excess, speaks of the influence which the older women should exert in being teachers of good things, a statement which is explained in a more detailed discussion of their relation to young women. Their chief function should evidently be to influence and direct the lives of their younger sisters in the congregation by precept and example. This function can be exercised with good success in a women's organization or ladies' aid society within a congregation, provided the society is conducted in conformity with the Word of God.

As a matter of fact, services of this kind, in the matter of assisting in the work of the congregation and Church, in beautifying the place of worship, in taking part in various charitable endeavors, have ever been the prerogative of believing women. When the Tabernacle was to be built in the wilderness and the call went out for contributions of every kind, also for the various vestments and coverings, it is expressly stated: "And all the women that were wise-hearted did spin with their hands and brought that which they had spun, both of blue, and of purple, and of scarlet, and of fine linen. And all the women whose heart stirred them up in wisdom spun goats' hair," Ex. 35, 25, 26. These services were highly appreciated by the Lord

and by Moses. A little later we are told: "And he made the laver of brass and the foot of it of brass, of the looking-glasses of the women assembling, which assembled at the door of the Tabernacle of the congregation," Ex. 38, 8; cp. 1 Sam. 2, 22. Here we learn that certain women served in the court of the Tabernacle and that these women also contributed their share for one of the appointments of the court of the priests, namely, the laver. Another incident of the wilderness journey of the children of Israel is of interest here, namely, the fact that Miriam, the sister of Moses and Aaron, the prophetess, organized a chorus of women, who praised the Lord in antiphonal song for the deliverance from the Egyptians and the overthrow of the latter in the Red Sea.

Turning now to the New Testament, we are once more given evidence that the women of the early Christian churches, while carefully observing the restrictions placed upon them by the Lord, nevertheless did their share in serving, so that some of them are highly commended for their consecrated service. We are told of some of the women that followed Jesus: "And certain women which had been healed of evil spirits and infirmities, Mary, called Magdalene, out of whom went seven devils, and Joanna, the wife of Chuza, Herod's steward, and Susanna, and many others, which ministered unto Him of their substance," Luke 8, 2. 3. The love which these women bore to their Master evidently found a ready expression in their ministering to Him, and it was most graciously received and recorded. These believing women occupy an enviable position in the membership of the early Church, and some of them, together with certain other sisters in the faith, were given the honor of an early appearance of the risen Lord, Matt. 28, 1 ff.; Mark 16, 1 ff.; Luke 24, 1—6. 22. 23; John 20, 1. 2. 11—18.

This loving service of the believing women continued during the Apostolic Age. Rom. 16 in particular has been called the "roll of honor" of Christian women. We hear there first of Phoebe, who was a servant, or deaconess, of the congregation at Cenchrea. At that time the feminine form of the noun was evidently not yet in use, for the apostle calls her a *διάκονος*. But less than a decade later he describes the work of such deaconesses, for 1 Tim. 3, 11 gives their qualifications: gravity, sobriety, and faithfulness. Another woman on the honor roll is Priscilla, the wife of Aquila, whom Paul mentions in highest terms of praise. These two good people, with Prisca, or Priscilla, mentioned first in 2 Tim. 4, 19, hold a record in the history of the Apostolic Church; for from two passages and 1 Cor. 16, 19 it appears that they opened their house to the congregation at Corinth, at Rome, and evidently also at Ephesus, while Acts 18, 24—28 shows that they performed also other valuable services for the Church at various times. Other women whose names appear in this list are



Mary, "who bestowed much labor on us," Rom. 16, 6, Tryphena and Tryphosa, "who labor in the Lord," also the beloved Persis, "which labored much in the Lord," v. 12, the mother of Rufus, and others. And if we turn to the letter to the Philippians, chap. 4, 2, 3, we find that Euodias and Syntyche must have been prominent church-workers. In the congregation at Philippi we have also Lydia, the seller of purple, the first convert of the Apostle Paul on European soil, whose hospitality is emphasized by Luke, Acts 16, 15. 40. Another woman who exercised the privilege of hospitality to a whole congregation was Mary, the mother of John Mark, Acts 12, 12. Nor does this exhaust the list of consecrated women of the New Testament; for Paul sends greetings from Claudia of Rome, 2 Tim. 4, 21, and includes Apphia in the salutation of the letter to Philemon, while John writes an entire letter to "the elect lady and her children," and he closes this letter with the words: "The children of thy elect sister greet thee," v. 13.

That these various references and admonitions were known and observed in the early Church is apparent from many lengthy discussions, often amounting to books of some length, which were written by early Christian teachers. The following books or treatises are of special value for one who desires to make a complete study of the field: Tertullian, *Ad Uxorem*, *De Virginibus Velandis*, *Exhortatio ad Castitatem*, *De Modestia*, *De Spectaculis*, *De Cultu Mulierum*; Clement of Alexandria, *Paidagogos*, *Stromata*; Cyprian, *De Habitu Virginum*; Cyril of Jerusalem, *Mystagogical Lectures*; Gregory of Nyssa, *De Virginitate*; Jerome, *Letters to Paula*. The chief points in Christian ethics made in these treatises and books are found, in a condensed form, in the so-called *Apostolic Constitution and Canons*, some sections of which certainly go back to the second century, although subsequent recensions and additions were made as late as the eighth century. Chapter 8 of Book I deals with the "Subordinate Position of Woman," and the principles of Scripture are set forth in a very clear and convincing manner, the chief passages considered being 1 Cor. 11; Prov. 31, 10—31; 12, 4; 14, 1; 18, 3; 21, 9. 19. In Book VIII, Sections 19 and 20 treat of the consecration of deaconesses, with a prayer which is used for that purpose to the present day.

On the basis of all these passages and the historical evidence adduced it is evident that the sphere of the Christian women in the Apostolic Church was not nearly as circumscribed as certain champions of emancipation would have us believe. Within the bounds of womanly modesty, sobriety, and retirement a wide range of activities in the service of the Church was offered to every believing woman. Her natural and chief circle of activity remained, as it had been of old, the home, and her chief function and glory was that of a wife

and mother. The care of the home and the children, the guiding of the house and the keeping at home, as the Lord calls it, 1 Tim. 5, 14; Titus 2, 5, the being in subjection to their husbands in the obedience of the Sixth Commandment, which the Bible teaches, 1 Pet. 3, 1; Eph. 5, 22 ff., those are the works of the Christian woman's "conversation," of her conduct and behavior. That is the very highest position to which she may aspire.

And if the Lord has not given her this highest position, for which he created woman in the beginning, then He has indicated clearly where her ambition may find a legitimate outlet. It is in teaching positions in the Church where any lordship or leadership of men is not involved (and we find that women, from the beginning, were used as teachers of little children); it is in works of love, such as those which have made the name of Tabitha, or Dorcas, Acts 9, 36. 39, a synonym of the finest charitable endeavor in unobtrusive service; it is in the labors of deaconesses within the circle of one or more congregations (as was the case with Phoebe); it is in ministering to the Lord of their substance, according to the example of the consecrated women in the circle of Jesus' disciples. To this list we may well add the ministry which is noted with such approval in the Old Testament, namely, that which provides vestments for the sanctuary of the Lord.

The application of all these facts to present-day conditions can easily be made. A Christian woman will have ample opportunity to make use of her abilities and talents (such as are not used in the home as daughter, wife, and mother) in such works of love as best accord with her womanly traits, characteristics, and qualifications, together with the subsidiary position which the Lord has assigned to her. Ladies' aids which are established and conducted under the auspices of the congregations and are engaged in educational work for their own members and in charitable and missionary endeavors, special charitable organizations whose aim is to render particular assistance to charitable or missionary institutions and associations, altar guilds, which are in charge of the paraments and vestments of the congregation and the beautifying of the chancel according to Lutheran use, sewing-circles for the poor and needy at home and abroad, — all these, if rightfully managed and conducted, may certainly prove a great blessing to the Church.

To go beyond this sphere, as set forth in Scriptures, is precarious, to say the least, especially if individuals step to the front and proceed beyond the boundaries of the individual congregations. The congregation, according to Scripture, is the unit of church-work. If the control of any movement goes beyond the control of the individual congregation, there is a degree of danger connected with it which

may easily assume menacing proportions. A Lutheran synod is, or should be, merely a federation of congregations to facilitate the doing of necessary work in the Church which the individual congregation could not undertake or perform as well. It follows that the individual congregation remains independent and autonomous, and our Synod has never presumed to disturb this relationship beyond the obligations placed upon Christians by the law of love and by the demands of Christian unity. If any organization undertakes to duplicate the work of the congregations as carried on by their own federation, or synod, it may endanger the peace and harmony of the Church, no matter how laudable its motives may be and how pure its aspirations. And as for women's organizations, the whole tenor of Scripture, as set forth above, indicates that they are not to take the public initiative or leadership in the work of the congregation or the Church at large. The limitations of their public activity are too plainly stated to permit of exceptions. Nor may we overlook another factor, namely, that large organizations or federations of women's clubs within the Church are in danger of becoming busybodies in other men's matters, since their enthusiasm for the cause in which they believe is apt to lead them to a propaganda that may interfere with the work of the individual congregation. Experience in other church-bodies has shown that the soliciting of memberships may carry enthusiasts to a point where they enter congregations without the consent of the body itself or of its pastor, not to speak of the fact that pressure has been brought to bear upon the regularly constituted governing bodies in the congregation and in synod which seriously interfered with the peaceful and blessed establishment of the Lord's work. P. E. KRETZMANN.

---

### Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

#### Misericordias Domini.

Job. 14, 1—6.

Misericordias Domini. Wie die Erde ist voll der Güte, misericordias, des Herrn, Ps. 33, 5 (Introitus), so zeigt auch unser Text uns das gütige, mitleidsvolle Herz des guten Hirten. Liebevoll sucht er, der sein Leben lassen will für seine Schafe, seinen Jüngern das rechte Verständnis dessen beizubringen, was in den nächsten Stunden geschehen soll, sie mit rechtem Trost zu erfüllen, damit sie nicht dahinsinken in die Nacht des Zweifels und der Verzweiflung. Als der von den Toten auferstandene Hirt und Bischof unserer Seele hat er auch dafür gesorgt, daß diese herrlichen Worte allen seinen Christen in allen Lebenslagen zum Trost aufgezeichnet würden.

### Drei Hoffnungssterne, die der Heiland uns im Dunkel der Trübsal leuchten läßt.

1. Glaubet an Gott und glaubet an mich!
2. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.
3. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

#### 1.

„Glaubet ihr an Gott.“ Nicht der Glaube an einen Allwelts-gott, sondern der Heiland fügt sofort hinzu: „Glaubet an mich.“ Der rechte Glaube, zu dem der Heiland hier auffordert, hält sich an den in Christo geoffenbarten Gott, ohne den es keinen Gott gibt, Eph. 2, 12 (ohne Christum = ohne Gott), Apost. 16, 31 (an den Herrn Jesum Christum; vgl. mit V. 34: „an Gott“). Unser Gott nicht ein bloßes Gedankenbild, von Menschen erdichtet, sondern der in Christo und in seinem Wort Selbstgeoffenbarte; auch nicht ein Gott, der sich um die Welt nicht kümmert, sondern von dem bei aller Heiligkeit und Gerechtigkeit doch ewig wahr ist: Joh. 3, 16; 2 Kor. 5, 19. Der Welt schöpfer, der alle Dinge erhält und regiert, ist in Christo unser versöhnter Vater. — Das ist der erste Hoffnungsstern, den Christus anzündet, damit unser Herz nicht erschrecke in den mancherlei Nöten und Trübsalen dieses Lebens. (Ausführen, wie die Jünger Trost nötig hatten in jener Nacht und wie auch uns gleicher Trost nötig ist.) Schauen wir nicht auf die Größe der Not, sondern auf den viel größeren Gott, unsern Heiland. An den glaubt! Lied 374.

#### 2.

V. 2a. Wie der Heiland nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, und doch stets der künftigen Herrlichkeit eingedenk war, so läßt er auch seinen Christen einen ähnlichen Hoffnungsstern leuchten. Wenn auch nicht alle das Leiden müssen, was der Heiland seinen Jüngern voraus sagt, Joh. 16, 2, so bleibt doch wahr: „In der Welt habt ihr Angst“, Joh. 16, 33; 15, 19. 20; 16, 20. Im besten Fall ist die Welt ein Jammertal, in der wir durch viel Trübsal gehen müssen. Wie schwer wird da oft das Herz! Wie erschrecken wir, so daß wir schier verzagen! Da tröstet der Heiland: Schaut über alles Erdenleid hinauf nach meines Vaters Haus; da sind viele Wohnungen. Das sagt der Wahrhaftige, der uns das gewiß nicht sagen würde, wenn es sich nicht also verhielte. Er sagt noch mehr: Unter diesen vielen Wohnungen ist eine auch für uns bestimmt. Ja, er will jetzt hingehen, den sauren Weg durch Leiden und Sterben zum Vater wandeln, um uns, einem jeden von uns, eine solche Stätte zu bereiten. Noch mehr, er will wiederkommen, V. 3. Wenn inzwischen auch unsere Stunde gekommen ist, wenn auch der Leib zu Staub und Asche geworden ist, er, der allmächtige Todesüberwinder, der durch den Tod zum Vater gegangen ist, wird wiederkommen, uns auferwecken, uns dahin nehmen, wo er ist, Joh. 17, 24; 1 Thess. 4, 17. 18. O helleuchtender Hoffnungsstern der Auferstehung und des Lebens!

## 3.

Der Heiland hatte gesagt: V. 3 und hinzugefügt: V. 4. Da spricht Thomas im Namen aller: V. 5. Augustin: „Die Jünger wußten es, aber sie wußten nicht, daß sie es wußten.“ Der Trennungsschmerz war so groß, daß sie sich nicht fassen konnten. Christus, der Weg, saß vor ihnen, und doch wurde es ihnen so schwer, ihn zu erkennen. Erst mußte er mit ihnen reden. Erst sein Wort gab ihnen rechten Trost.

Wenn es uns schwer wird, an unsern Gott und Heiland zu glauben, wenn es uns gar nicht scheinen will, als sei unser Weg ein Himmelsweg, dann halten wir uns an unsern Heiland, der durch sein Wort mit uns redet, dessen Worte Geist und Leben sind! Im Wort ist Christus, im Wort haben wir Christum; und haben wir Christum, dann haben wir den Weg. Dann sind wir nicht nur auf dem rechten Weg, dann haben wir den Weg, den wahren Weg, die Wahrheit, die uns nicht betrügen kann, den Weg, der selber das Leben ist, in dem wir jetzt schon Leben, geistliches Leben, haben, den Weg, der uns sicher ins ewige Leben führt. Tritt alles wider uns zusammen, mögen die Trübsalswolken noch so schwarz sich zusammentürmen, hier ist der Hoffungsstern, der nicht zuschanden werden läßt: V. 6. Allerdings auch der einzige Weg. Vor Gott erscheinen müssen wir alle, aber zu diesem Gott als zu unserm Vater und in seinen Himmel als in unser Vaterhaus kommen wir nur durch Jesum Christum, den alleinigen Weg. Aber den haben wir ja im Glauben ergriffen. An ihn, unsern Heiland, und an den durch ihn versöhnten Gott wollen wir uns halten, dann werden auch wir durch ihn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, eingehen in unsers Vaters Haus, wo er auch uns eine Stätte bereitet hat. (Lied 262, 6.) Th. R.

## Jubilate.

Joh. 12, 20—26.

Joh. 20, 21 ist ein Missionsauftrag des siegreich Auferstandenen an alle Gläubigen. Wir haben von Christo Frieden empfangen, so sollen wir auch als Friedensbringer der Welt dienen, Jes. 61, 1; Joh. 17, 18; 14, 27; 16, 33; Röm. 5, 1; 10, 15; Jes. 52, 7. An diese wichtige Pflicht erinnert uns das heutige Evangelium.

**Wir wollen nicht nachlassen im Eifer für die Mission!**

1. Weil es ein so herrliches Werk ist;
2. weil wir gerade dadurch uns als Jünger Jesu erweisen.

## 1.

Der Text versetzt uns auf den letzten Dienstag der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Unter seinen Zuhörern befanden sich auch Griechen, Heiden, die von dem Gotte Israels gehört hatten, gläubig geworden waren und an den Festen der Juden teilnahmen, V. 20. Diese wollten Jesu persönliche Bekanntschaft machen, um aus seinem Munde das



Wort des Lebens zu hören, V. 21. Vielleicht waren sie mit Philippus bekannt, daher wandten sie sich an ihn. Philippus meldet dies an Andreas, und beide berichten die Bitte an Jesum. Das taten sie mit einigem Zaudern, denn auch sie waren noch im jüdischen Vorurteil gegen die Heiden befangen. — Jesu waren diese Heiden sehr willkommen, V. 23 f. Die Bitte der Griechen erinnerte ihn daran, daß nun die Stunde gekommen sei, da er durch seinen Tod als Heiland der Welt, auch der Heiden, verherrlicht werden sollte. Das edle Weizenkorn sollte in die Erde fallen, um viele Früchte, auch unter den Heiden, zu bringen, Jes. 53, 10—12; 55, 1—11; 60, 1—12. Daher freut er sich, daß jetzt schon die Erstlinge dieser reichen Ernte kommen. — Wie nachher die Heiden in hellen Scharen kamen, wird uns in der Apostelgeschichte berichtet; das ist das eigentliche Thema der Kirchengeschichte.

Missionsarbeit besteht darin, Menschen zu Jesu zu bringen, sie immer besser mit ihrem Heiland bekannt zu machen. Darum dreht sich unsere ganze kirchliche Arbeit. (Das christliche Heim; die christliche Schule; unsere Anstalten; die verschiedenen Missionen im In- und Ausland.) Welch herrliches, seliges Werk! Ein Werk, in dem wir zu Mitarbeitern Gottes und des Heilandes werden. Sollten wir da nicht mit vereinten Kräften wirken? (Philippus sagt es dem Andreas.) Sollten nicht auch die Geringsten im Reich Gottes fröhlich helfen? (Philippus und Andreas gehörten nicht zu den Apostelgrößen.) Ist doch auch diese Arbeit mit Erfolg gesegnet („viele Früchte“). Wird sie doch auch nicht unbelohnt bleiben, V. 26. Welch herrliche Aufgabe also! 1 Kor. 15, 58.

## 2.

Wie der Herr selber leiden und sterben mußte, um das Werk der Erlösung zu vollbringen, so können auch wir nicht erwarten, daß das Werk der Mission ohne Beschwerden und Opfer ausgerichtet werden kann. Was V. 25 im allgemeinen gesagt wird, das gilt insonderheit auch von dem Werk der Mission, wie das so mancher Missionar mit der Tat bestätigt hat. Gerade durch rechten Eifer im Missionswerk erweisen wir uns also als rechte Jünger Jesu. Ob uns das Spott und Hohn, Undank und Verachtung einbringt, ob es uns Opfer auferlegt, aus Liebe zu unserm Heiland, der sein Leben für uns gelassen hat, und aus Erbarmen mit unsern Mitmenschen wollen wir nicht müde werden, das Wort des Lebens auszubreiten, Menschen zu Jesu zu bringen, teils selbst, teils durch unsere Stellvertreter, und uns so als rechte Jünger des großen Sünderfreundes und Missionars, unsers Heilandes, erweisen.

J. E. W.

## Cantate.

Jo h. 6, 60—69.

Wer die Weisheit dieser Welt erjagen will, der muß ein gewisses Maß Selbstvertrauen besitzen, die nötigen Anlagen und Fähigkeiten dazu sein eigen nennen können und mit eisernem Fleiß und großer Ausdauer darum ringen und kämpfen. Wer aber die geistliche, himmlische Weis-

heit im Wort im Glauben ergreifen will, der muß zuvor an aller eigenen Weisheit und Tüchtigkeit verzagen, der muß sagen: Ich weiß nichts, ich bin nichts, ich kann nichts. Denn der Mund der Wahrheit sagt:

„Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“

## 1.

Wer selig werden will, muß zu Jesu kommen. Aber weder die Weisheit der Weisen noch die Kraft der Mächtigen kann sie zu Jesu bringen, B. 44. 65. B. 54: „kein Leben in euch“. Der natürliche Mensch hat fleischliche Gefinnung, ist geistlich tot und unvermögend, widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist. Mag unter Umständen der Fall auch eintreten, daß dieser und jener nicht fern ist vom Reiche Gottes, so ist er dennoch nicht im Reiche Gottes. Unser Text redet von Leuten, auf die Jesu Wunder und Worte großen Eindruck gemacht hatten, B. 15. 24. 34, die aber doch nicht glaubten, B. 36, sondern seine Rede als eine Anstoß erregende oder schwer zu ertragende Rede bezeichneten, B. 60. 61. „Das Fleisch ist kein nütze.“ Der Unwiedergeborne kann keinen Deut zu seiner Seligkeit beitragen. Er ist nicht auf dem Wege zu Jesu, sondern zur Hölle.

Gottes Kinder sollen diese Wahrheit zu Herzen nehmen. Es liegt nicht an unserm Wollen und Laufen. Aus eigener Kraft können wir nur unsere Seligkeit verschmerzen. Wenn wir uns selbst überlassen sind, können wir nicht für uns gutschlagen. Von Natur sind auch wir unter die Sünde verkauft und bei den besten Vorsätzen wie ein schwankendes Rohr im Winde. Gott bewahre uns davor, daß wir, wie die Leute im Text, uns eigene Gedanken machen über sein Wort! B. 60. 61.

„Es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ Unsere Seligmachung ist ein Geschenk. Durch seinen Geist führt Gott dieses Gnadenwerk aus. „Der Geist ist's, der da lebendig macht.“ Vgl. 2 Kor. 3, 6b. Wie es ein Werk göttlicher Allmacht erforderte, uns das leibliche Leben zu geben, so erfordert es ein Schöpfungswerk Gottes, geistliches Leben in uns zu wirken, 2 Kor. 4, 6.

Das sollen Gläubige wohl bedenken und Gott danken, daß er durch seinen Geist so Großes an ihnen ausgerichtet hat.

## 2.

B. 63b; vgl. 5 Mos. 32, 47. Durch seinen Geist will der Vater den Menschen das geben, was sie zur Seligkeit nötig haben. Durchs Wort kommt der Geist zu den Menschen. Zwischen uns und den Reformierten ist ein großer Unterschied. Diese verwirfen die Lehre, daß der Geist ordentlicherweise allein, und zwar ganz allein, durch die Gnadenmittel zu den Menschen kommt. Das Kindlein Johannes hat außerordentlicherweise den Geist im Mutterleibe empfangen. Bleiben wir beim Wort, und folgen wir nicht den Träumen unserer Mitmenschen noch unsern eigenen Träumen. Hüten wir uns davor, auf eigene Mittel

zu verfallen. Legen wir nicht vielleicht zu viel Gewicht auf Vereins-  
tätigkeit?

Durchs Wort wirkt der Geist das Leben in den geistlich toten Men-  
schen. „Die Worte, die ich rede, . . . sind Leben.“ Weil sie Worte des  
Geistes Gottes sind, so sind sie Lebensworte, die Leben mitteilen. Großes  
haben Menschen schon durch ihre Worte in der Welt ausgerichtet, aber  
das neue geistliche Leben können sie durch ihre Worte nicht mitteilen.  
„Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Dieses in uns gewirkte Leben ist  
des Vaters Gabe, V. 65.

Es ist uns unbegreiflich, wie der Mensch das Heil, das der Vater  
ihm anbietet und allen Ernstes schenken will, von sich stoßen kann; und  
doch ist es unleugbar wahr, V. 64. 70. 71. Selbst Jünger des Herrn  
können dies Heil von sich stoßen, V. 66.

Mit Furcht und Zittern wollen wir diese ernste Wahrheit zu Herzen  
nehmen. Wieviel tut der Vater zu unserer Seligkeit! Aber wie schänd-  
lich können doch Menschen dies Heil verscherzen! Unser Gebet soll sein:  
Herr, erhalte uns in deiner Gnade! D. C. A. W.

### Agate.

Luk. 11, 5—13.

Christen sind Gottes Kinder, Glieder der Familie Gottes. Es be-  
steht ein inniger Verkehr zwischen ihnen und ihrem Gott. Gott redet mit  
ihnen, lehrt, straft sie usw. Dieser Verkehr soll nicht einseitig sein, son-  
dern die Kinder sollen mit ihrem Vater reden, zu ihm beten. Das ge-  
schieht nicht so regelmäßig, wie es sollte. Ermahnung nötig.

Der Gebetsverkehr der Kinder Gottes mit ihrem himmlischen Vater.

1. Unser Gebet. 2. Gottes Antwort.

#### 1.

V. 9. Diese Worte an Christen gerichtet, an Kinder Gottes, die auch  
in ihrem Gebet Kindesart zeigen. Beten nicht im Vertrauen auf sich  
selbst, sondern im Glauben an Jesum. Bestehen nicht auf eigenem  
Willen, fordern nicht in stürmischer Weise, fluchen und toben nicht, wenn  
nicht alsbald Hilfe kommt, sondern fügen sich in des Vaters Willen.

Christen dürfen bitten um alles, was ihnen auf dem Herzen liegt.  
Nichts ist zu groß, nichts zu klein. Ob es Brot ist, das Notwendige, oder  
Zusatz, Fisch oder Ei, was über die bare Notdurft hinausgeht, zum Wohl-  
leben, zur Bequemlichkeit gehört, ob es leibliche Gaben sind, wie die eben  
erwähnten, oder geistliche Gaben, wie der Heilige Geist, Vergebung usw.:  
einerlei was für ein Wunsch in ihnen aufsteigt, sie dürfen es ihrem Gott  
vortragen, die Sache mit ihm besprechen. Machen wir nur fleißig von  
diesem Vorrecht Gebrauch!

„Bittet!“ sagt der Heiland; wenn es scheint, als wolle er sich ver-  
steden: „Suchet!“ Haltet an am Gebet! und wenn er gleichsam die

Tür verschließt: „Klopfet an!“ Je weniger er antwortet, um so lauter, anhaltender schreit zu ihm, V. 5—7. (Ausmalen, wie der Freund so zuversichtlich sich an den Freund wendet, gar nicht an eine mögliche Abweisung denkt.) Mit solch „unverschämtem Geilen“ dürfen wir uns an Gott wenden. Mag alles gegen uns sprechen, mag unser Begehren noch so kühn sein, wir dürfen bitten, suchen, anklopfen in der Gewißheit, daß unser Gebet Gott angenehm und erhört ist.

## 2.

V. 9. 10. Sechsmal versichert uns der Heiland, daß unser Gebet erhört werden wird. Wie kann Gott auch anders? Jener Freund hat gehört. Sollte da Gott, unser himmlischer Freund, hinter irdischen Freunden zurückstehen? Er ist mehr als Freund, er ist der Vater im Himmel, V. 13; vgl. V. 2; Röm. 8, 14—16; 1. Joh. 3, 20.

Wenn er nicht gleich antwortet, sucht er nur unsern Glauben auf die Probe zu stellen. Zu seiner Zeit wird er hören, V. 10—13. Er sagt nicht, daß er das geben werde, was wir fürs Beste halten. Wir wissen nicht immer, was wir bitten. Wir mögen für Brot halten, was ein Stein, unnütz, ja ein Skorpion, schädlich, ist. Er weiß, was uns gut ist, gibt daher nicht nach dem Wortlaut unserer Gebete, sondern nach dem Sinn, Gutes, viel Besseres, als wir gebeten haben: den Heiligen Geist, Gewißheit der Gnade, Frieden, Ergebung. Ist das nicht Erfüllung? Wenn wir in der Not uns an einen erfahrenen Freund wenden mit der Bitte um Hilfe und ihm einen Plan vorlegen, und er erkennt die Schwächen, die Unmöglichkeit dieses Plans und sagt uns: Laßt mich nur machen, geht getrost nach Haus! — hat er nicht dennoch unsere Bitte erhört, selbst wenn er nicht nach unserm, sondern nach seinem Plan verfuhr? (Lied 355, 8.)

Darum fleißig mit Gott verkehren! (Lied 380, 3.) Th. 2.

### Himmelfahrt.

Luk. 24, 50—53.

Auf die Himmelfahrt Christi wird in der Schrift sehr oft Bezug genommen. Gott legt diesem Ereignis weit größere Wichtigkeit bei, als wir Christen es oft tun. Schon im Alten Testament wird davon geredet, Ps. 47; 68, 19; Jes. 52, 13. Paulus kommt immer wieder darauf zu sprechen; fast jedes Kapitel des Hebräerbriefts erwähnt die Himmelfahrt; Matthäus und Markus erzählen sie; Lukas sogar zweimal, einmal ausführlich in der Apostelgeschichte, das andere Mal kürzer in unsern Textesworten.

Wie das erste Himmelfahrtsfest gefeiert wurde.

1. Von Jesu,
2. von seinen Jüngern.

## 1.

B. 50a. Erinnet uns unwillkürlich an den Gang zum Elberg sechs Wochen zuvor. Welch ein Gegensatz! Die Taufe, vor der ihm damals gebangt hatte, Luk. 12, 50; Joh. 13, 21, war nun vollendet, der Sieg errungen, sein Werk auf Erden vollbracht. Wie ein Soldat sich freut, wenn er nach überstandnem Feldzug zur Heimat zurückkehren darf, so freute sich auch Jesus, daß er nun wieder zurückkehren durfte in die Herrlichkeit seines Vaters.

Jesus geht mit seinen Jüngern, nicht allein. An seiner Freude sollen auch die Mitgenossen seiner Trübsale teilhaben. Noch einmal redet er mit ihnen von dem Reich Gottes, Apost. 1, 5 ff., bis zuletzt seines Amtes wartend.

B. 50b. Der auffahrende Heiland ist der segnende Heiland, der die Güter, die er erworben hat, den Seinen mitteilt. Das ist das letzte Bild, das wir von Jesu haben, bis er wiederkommt, uns heimzuholen. Inzwischen ist er der segnende Heiland, der innigen Anteil nimmt an den Schicksalen der Seinen.

B. 51. Seine menschliche Natur, in der er Schmach und Schande, Qual und Pein erduldet, wird nun erhöht zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Vom Himmel aus regiert er, der Gottmensch, sein Macht- und Gnadenreich und führt letzteres schließlich zur Herrlichkeit. Welch herrlichen Heiland haben wir!

## 2.

B. 52a. Was sie schon vorher erkannt hatten, Matth. 16, 16; Joh. 6, 69, das war ihnen jetzt um so gewisser geworden. Sie beten den Aufgefahrenen an als ihren Gott und Heiland. — Tun wir dasselbe gerade in unserer Zeit der Leugnung der Gottheit Christi!

B. 52b. Nicht flohen sie mit Furcht und Bittern wie vor sechs Wochen, sondern Freude erfüllte ihr Herz, Freude über das Große, das sie gesehen hatten, Freude über die Gewißheit seiner Gegenwart, die er, der Herr, ihnen verheißt hatte, Freude über die Aussicht, ihm nachzufahren zu dürfen. — Wir haben dieselben Verheißungen. Sollten wir uns da nicht freuen? Seine Gegenwart, seinen Schutz, seine Gnade, seinen Segen haben wir gewiß; sollte da nicht Freude über Freude unser Herz erfüllen? Sollte ein Christ, der an seinen aufgefahrenen Heiland glaubt, eigentlich je traurig sein können? (Lied 123, 9. 10.)

Die Jünger lehrten nicht nach Galiläa zurück, sondern nach Jerusalem, wie ihnen der Herr befohlen hatte. Dort: B. 53. — So sollen auch wir Himmelfahrt feiern, indem wir in der Arbeit und in dem Beruf, in welchen Christus uns gestellt hat, Gott loben und preisen. Unsere Studierstube, unsere Fabrik, unsere Werkstätte, unsere Küche sollen wir zu einem Tempel machen, in dem wir Gott willig dienen in unserm Nächsten. Unser Leben ein steter Lobpreis des Aufgefahrenen, bis er uns zu sich holt. (Lied 118, 5.)

Z h. L.



## Outline for a Sermon on the Presentation of the Augsburg Confession.

Ps. 119, 46. 106.

The circumstances leading up to the completion of the Augsburg Confession have been discussed in the foregoing sermon of this series. We shall therefore turn our attention to the events connected with its presentation at the Diet of Augsburg June 25, 1530.

This convention had originally been called for April 8; but there were many delays, and the formal opening did not take place until Monday, June 20, with the celebration of a solemn mass in the cathedral. The Lutheran representatives attended, but did not take part in the service. The rest of the week was consumed with bickerings between the two parties until the imperial consent was obtained allowing the Lutherans the privilege of a public reading of their confession. The Lutheran princes and delegates of cities solemnly signed the document, which had been written in German and Latin, on Thursday, June 23. The time and place for the public reading was set for Saturday, June 25, at 3 P. M., in the chapel of the palatine palace.

This room, holding about 200 persons, was filled before that hour. A great crowd was to be seen surrounding the building and thronging the court, all hoping to be able to hear the proceedings. The emperor was seated on his throne. The electors or their representatives were on his right and left hand; after them, the other princes and states of the empire.

When all was in readiness, the Lutheran representatives arose. They were John, Elector of Saxony, with his son, John Frederick; Philip, Landgrave of Hesse; the Margrave George of Brandenburg; Wolfgang, Prince of Anhalt; Ernest, Duke of Brunswick-Lueneburg, and his brother Francis; and the deputies of Nuremberg and Reutlingen. D'Aubigné tells us "their air was animated and their features radiant with joy." May the memory of these brave men ever be held in high esteem among us!

At a sign from the emperor they resumed their seats. Then the two chancellors of the elector, Brueck and Beyer, advanced to the middle of the chapel and stood before the throne, holding in their hands, the former the Latin, the latter the German, copy of the Augustana.

Upon the imperial request to read the Latin copy the Elector of Saxony said: "We are Germans and on German soil; I hope therefore Your Majesty will allow us to speak German." The elector's purpose was that the confession be understood by all present. The emperor graciously complied with the request.

Then Chancellor Beyer read in so clear and loud a voice that he was heard also by the overflow crowd in the court below. The reading lasted two hours. The silence and serious attention of the assembly were not once disturbed. Thus these bold confessors spoke the Lord's testimonies before their emperor and were not confounded.

As we are commemorating the four-hundredth anniversary of this event with thanksgiving and praise to our God, let us consider

**THE PRESENTATION OF THE AUGSBURG CONFESSION  
A DECLARATION OF LUTHERAN ORTHODOXY —**

- 1. For the brave confessors who presented it;*
- 2. For ourselves, who have vowed to abide by it.*

**1.**

The Lutherans had been summoned to Augsburg for the purpose of considering "what might and ought to be done and resolved upon regarding the division and separation in the holy faith and the Christian religion" within the empire. They had at first intended simply to present a statement to the convention, explaining their position over and against certain abuses current in the Church, such as the sale of indulgences, clerical celibacy, the profanations of the Mass, and the like.

In the mean time, however, Dr. John Eccius, one of the most zealous enemies of the evangelical cause, the man who had for the purpose of calumny coined the nickname *Lutherans*, published an attack against the Reformer in which, in 404 propositions, Luther was accused of being a false teacher and was "charged with every conceivable heresy"; and he maintained that the Lutherans were spreading those ancient errors which had long ago been rejected by the Church Catholic. Thus the orthodoxy of the Lutherans was challenged.

To these serious charges the Lutherans replied with the Augsburg Confession. It was the declaration of orthodoxy which the Lutherans made four hundred years ago. It was a statement to the world that they were not heretics or enthusiasts, but rather conservative Christians, who accepted and taught the old Christian doctrine laid down in Scripture by Christ and His apostles.

This evident intention of the Augsburg Confession was thus stated in the introduction: "We offer . . . the confession of our preachers and ourselves, showing what manner of doctrine from the Holy Scripture and the pure Word of God has been up to this time set forth in our lands, dukedoms, dominions, and cities and taught in our churches."

Consequently the entire first part of the confession concerned itself with the great fundamental doctrines of Christianity. On the basis of the Scriptures, which self-evidently are accepted as the pure

and infallible Word of God, the apostolic and orthodox faith is clearly and concisely presented on such points as the doctrine of the Trinity; of Creation; of Preservation; of Man's Total Depravity since the Fall; of Regeneration through Baptism and the Holy Ghost; of the Son of God, His Virgin Birth, His True Godhead and Manhood, His Vicarious Atonement, His Resurrection from the Dead, His Sending of the Holy Spirit; of Justification by Faith in Christ; of the Means of Grace; of Good Works; of the Church; of Infant Baptism; of the Real Presence in the Lord's Supper; of Repentance; of the Ministerial Office; of Civil Affairs; of Christ's Return to Judgment; of the Resurrection of all Flesh; of Heaven; of Hell; and others.

The various ancient, medieval, and contemporary heresies against these doctrines were summarily rejected, and definite proof from Scriptures for the Lutheran position was clearly adduced. The testimony of the Fathers was quoted from time to time, not as though that were on a par with the Bible, but as proof that the Early Church taught the same doctrine which the Lutherans were defending. And then, at the conclusion of the doctrinal section, the declaration was made: "This is about the sum of our doctrine, in which, as can be seen, there is nothing that varies from the Scriptures or from the Church Catholic or from the Church of Rome as known from its writers. This being the case, they judge harshly who insist that our teachers be regarded as heretics."

By this pure doctrine the Lutherans purposed to abide with God's help. As Christians and Christian teachers who had vowed faithfulness to God's Word they could not do anything else. "I have sworn, and I will perform it, that I will keep Thy righteous judgments."

Indeed, even their adversaries had to admit, after they had heard the confession, that it was in accord with God's holy Word. Bishop Stadion of Augsburg declared: "It is the truth, the pure truth; we cannot deny it!" Duke William of Bavaria asked Dr. Eccius, "Can you refute this doctrine?" Eck answered, "With the Church Fathers I can, but not with the Scriptures." The Duke retorted, "Then I see that the Lutherans are in the Scriptures and we outside!"

No wonder Professor William A. Curtis, in his *History of Creeds*, can say: "No one can read the Augsburg Confession without being deeply impressed by the sincerity of its effort to conserve the Scriptural and spiritual essentials of traditional Christianity and by the utter absence of any traces of the spirit of wanton innovation."

In short, the Augsburg Confession proved to the world that, while the Church of Rome had deviated from the faith once committed to the saints and had become guilty of innumerable unscriptural innovations, the Lutheran position was conservative, orthodox, Scriptural.

## 2.

This year we are commemorating the four-hundredth anniversary of the presentation of the Augsburg Confession. As Lutheran pastors, congregations, and individuals we have accepted this confession as the basic charter of our Church. With the Lutherans of 1580, who drew up and signed the Formula of Concord, we confess "the first, unaltered Augsburg Confession as our symbol for this time, not because it was composed by our theologians, but because it has been taken from God's Word and is founded firmly and well therein."

Let us, in the first place, thank God for having made us the spiritual heirs of such a glorious heritage. It was His work. Luther himself repeatedly testifies that he would have been lost if it had not been for the power of God working in and through him, guiding and sustaining him. The Augsburg Confession was God's way of restoring anew to the world the great fundamentals of our holy religion. And so we must likewise acknowledge in all humility that it is God who brought us to the acceptance of, and strict adherence to, this great confession. Is. 63, 7.

In the second place, let our celebration mean a bold reaffirmation on our part of the principles of this confession. We are living in an age in which the old fundamental doctrines are being assailed on every side. Rationalism, skepticism, Liberalism, materialism, unionism, atheism, and many other "isms" are taking issue with us on these questions. The doctrine of the Trinity, the deity of Christ, the vicarious atonement, justification, the Real Presence,—all these doctrines that are dear to the Christian heart are denied. Those who cling to them are denounced and ridiculed as moss-backs, old fogies, enemies of progress, and what not! We would therefore declare to all the world, without any reservations, mental or otherwise, that we cherish the ancient landmarks, that we do not wish to deviate even a hair's breadth from the old "rule of faith," that,—

Though devils all the world should fill,

All eager to devour us,

We tremble not, we fear no ill,

They shall not overpower us.

This world's prince may still

Scowl fierce as he will,

He can harm us none,

He's judged; the deed is done;

One little word can fell him.

We are, by God's grace, and wish to remain, true Lutherans, loyal followers of our Savior, who love His Word and who desire nothing more than to abide in it faithfully to our end. Ps. 119, 106.

And lastly, the propagation of this orthodox faith should lie close to our hearts. If our Lutheran fathers boldly confessed their

faith even before kings, when dangers beset them on all sides, how much more should we do so in our day of religious freedom! Ps. 66, 16; Acts 4, 20; 2 Cor. 4, 13; Matt. 10, 32. As we owe a debt of gratitude to our forebears for having brought us up in this doctrine, we face the obligation of handing it down to our children and children's children — in our schools, colleges, and seminaries and in our mission-fields at home and abroad.

Let us all take this to heart — pastors, teachers, Sunday-school leaders, Bible-class instructors, parents, grandparents, young men and young women — and pray God daily for the grace to remain loyal to this faith and Church.

God's Word and Luther's doctrine pure  
Shall now and evermore endure! W. G. POLACK.

---

## Suggestive Material for Song Service Address.

For National Lutheran Music Sunday, May 4,  
or for Cantate Sunday.

The Lutheran Church possesses in its beautiful hymns a priceless treasure. This fact is often attested to by non-Lutheran authorities on hymnology. On a recent lecture tour through the United States the greatest living authority on Bach, Dr. Terry, of Edinburgh, referred to the Lutheran hymnal as "that precious legacy of the Reformation." The man who gave the Church of the Reformation her first hymnal is the same who gave the Church the open Bible by putting the Word of God into the vernacular, the same who summed up the fundamental teachings of the Holy Book in that marvelous "Laymen's Bible," the Small Catechism, the great Reformer himself.

### *LUTHER IS THE FOUNDER OF CONGREGATIONAL SINGING.*

Before the Reformation the singing in the public services was carried on by the clergy. Choristers and priests chanted Latin hymns, which the people did not understand. Hymns in the vernacular existed, but only on rare occasions were the people permitted to sing them in public worship. When the Reformation restored the doctrine of the universal priesthood of all believers, the Christian congregation was given its full rights again, also the right actively to take part in the services. To make such participation possible, Luther provided an order of worship in the language of the people. In this service congregational singing became an integral part of public worship. Instead of Latin hymns, Luther substituted German hymns. Thus the Reformer became of necessity the founder of congregational hymn-singing, an undertaking for which he was eminently fitted both as poet and as musician.



The first hymnal Luther published for the Church was the so-called *Achtliederbuch* of 1523. It contained four of the Reformer's own hymns. In the various hymnals which appeared during his lifetime, Luther is credited with thirty-seven hymns, most of which he wrote for the early editions. In producing a new hymnology for the Church, Luther first of all made use of the best hymns already in existence. One-third of his hymns are translations and reworkings of the choicest old Latin hymns. To these belong the magnificent *Te Deum Laudamus* (not in our English hymnal), the sturdy "We All Believe in One True God" (No. 394), the joyous "Savior of the Heathen, Come" (No. 141), and the ardent "Come, Holy Ghost, God and Lord" (No. 257).

Other pre-Reformation sacred songs Luther purged of heresies, revised, and adapted for use in the Church. Among these are: "God the Father be Our Stay" (No. 271), with its inspiring call to courage, and "Now Do We Pray God the Holy Ghost" (No. 260), with its fervent prayer for true faith. (Others in this group: Nos. 224, 431.)

Versions of psalms and paraphrases of other portions of Holy Writ constitute nearly one half of the great Reformer's hymns. In this group is found Luther's most famous hymn "A Mighty Fortress" (Ps. 46), that defiant battle-cry of the Reformation. A versification of his favorite psalm (130) is the expressive confessional hymn "Out of the Depths I Cry to Thee" (No. 415), the poetic utterance of a soul bowed under the weight of guilt, yet firmly reliant on divine grace and pardon. (Others in this group: Nos. 277 (Ps. 14), 278 (Ps. 12), 282 (Ps. 124), 446 (Ps. 128), and 480 (Ps. 67). The Christmas story as found in Luke's gospel was turned into one of the gems of Lutheran hymnology, "From Heaven Above to Earth I Come" (No. 150).

Of hymns entirely original perhaps the best is Luther's first congregational hymn "Dear Christians, One and All Rejoice" (No. 310), a magnificent hymn of exultant faith, which converted many souls to Lutheranism. (Others in this group: Nos. 162, 274.)

To render poetically the great truths of the Catechism, Luther wrote or revised hymns for each Chief Part: for the Law, Nos. 391, 392; for the Creed, No. 394; for Prayer, No. 396; for Baptism, No. 401; for Confession, No. 415; for the Lord's Supper, Nos. 431, 441. For the three main festivals of the church-year, Christmas, Easter, Pentecost, he also adequately supplied hymns to commemorate the great acts of God recounted on these days.

Luther realized that to make a hymn popular it must carry a tune easily sung, pleasing to the ear, and expressing the sentiment of the text. To this end he often chose for his hymns existing melodies, such as those of the Latin hymns and of sacred and secular folk-songs; he reworked and adapted them to suit the words of the text. Being a trained musician himself and a player of some ability on the

lute and flute, Luther also composed original tunes, some of which, such as the vigorous, fervid melody of "A Mighty Fortress," have become immortal.

The new, yet old faith which Luther preached, salvation through the mediation of Christ, the only Savior, was the source, the fountain-head, of the new hymnody. Luther's hymns are objective. They proclaim the free, unmerited grace of God. They are a spontaneous outpouring of praise for the newly found truths of Holy Writ, a joyous testimony of the restored favor of God. (Cf. Hymn 150, stanza 14: "My heart for very joy doth leap.") They are not couched in dry, didactic terms, but in choice words of childlike simplicity and dignified devotional earnestness. They possess a universal appeal. Luther was exceptionally felicitous in voicing the religious emotions of a people recently freed from the bondage of fear. As mouthpiece of the Church his hymns express the joyous certainty, the power of faith, the confidence of triumphant victory. (Cf. Hymn 162, stanza 4: "Let hell and Satan rage and chafe, God is our Brother.") They are lyrical supplications for succor, for strength, for perseverance.

Truly, a priceless treasure of Christian song! How fortunate for our Church that it had as its founder not only a great reformer, a mighty preacher of righteousness, an unexcelled translator of Holy Writ, but also a supreme writer of classic hymns, who by his own example and by inspiring hundreds to follow in his footsteps (47 Lutheran hymnals before Luther's death, thousands of hymns since Luther), has made our Lutheran Church in truth "the singing Church."

L. BLANKENBUEHLER,

*Member of Synodical Committee on Hymnology and Liturgics.*

## Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

Aus der Synode. Unser *Lutheran School Journal* teilt mit: „Schon lange war es Wunsch und Wille unserer Missionare in China, Luthers Kleinen Katechismus in chinesischer Sprache zu drucken, da er bis jetzt nur teilweise und auch nur in sogenanntem Mimeographdruck vorhanden war. Aber wegen der politischen Unruhen im Jahre 1927 wurde das Drucken verschoben. Jedoch, nun ist das Drucken der ersten 5,000 Exemplare am 25. November vorigen Jahres, Gott sei Dank, vollendet worden. „Das war für uns alle eine große Freude“, schreibt einer der Missionare, „und darum wurde hier in Hankow auch ein rechtes Freudenfest gefeiert. Sämtliche Christen aus allen unsern Kapellen waren eingeladen worden, zu der größten Kapelle zu kommen. Zwei unserer Evangelisten hielten die Festreden, Herr Wei Tien En und Herr Sen Sao Kai.“

Ist das nicht zu viel? Eine St. Louiser deutsche Zeitung meldet auf Grund eines Berichts der „Affizierten Presse“, datiert Koburg, den 29. März: „Die im elften Jahrhundert erbaute Burg Koburg dürfte in der

Zeit von April bis Oktober Besucher und Reisende aus vielen Ländern, besonders aus solchen, wo die Lutheraner einen großen Procentsatz der Bevölkerung bilden, in größerer Zahl anlocken, als Koburg jemals in einem ganzen Jahrzehnt gesehen hat. Vierhundert Jahre sind seit jener Zeit verflossen, da Luther, der vom Papst mit dem Bann belegt und von dem allgewaltigen Kaiser Karl V. in die Acht erklärt worden war, in jener Burg wohnte und von dort aus die große protestantische Zusammenkunft leitete, welche die Augsburgerische Konfession hervorbrachte. Um nun ein vierhundert-jähriges Erinnerungsfest an jene Zeiten zu begehen, in denen Luther damals auf jener Burg seinen Wohnplatz hatte, wird von jener Stadt Koburg eine große Ausstellung geplant, mit der Aufführungen und Konzerte verbunden sein werden. Die Eröffnung findet am 15. April statt, an welchem Tage eine Luther-Ausstellung in der großen Festhalle auf der Feste Koburg ihren Anfang nehmen wird. In der Luther-Bibliothek werden gegen 200 erste Ausgaben von Luthers Werken ausgestellt sein sowie persönliche Namensunterzeichnungen des großen Reformators und eine Wunderschaustellung der Übergabe der Augsburgerischen Konfession, die bekanntlich eine geordnete schriftliche Darstellung des ganzen Systems der Glaubenslehren der lutherischen Reformation in erschöpfender Form enthält. Am Abend des 15. April wird eine Aufführung des von Hans Johst gedichteten historischen Dramas 'Die Propheten' im Landestheater veranstaltet, und drei Tage später wird die Aufführung von Wagners 'Parzifal' stattfinden. [1] Beide Aufführungen werden während der ganzen Dauer der viele Monate währenden Festlichkeiten in bestimmten Zwischenräumen wiederholt werden. Einer der Höhepunkte dieser Festlichkeiten wird der am 18. Mai gefeierte 'Luther-Tag' bilden, an dessen Vorabend ein Fackelzug stattfinden wird. — Ist da nicht eine große Gefahr vorhanden, daß durch die so gestaltete Festfeier der ungeheure Ernst, der die Befenner von Augsburg beseelte, in den Hintergrund gedrängt wird? Auf die, die das Neben bei der Feier zu besorgen haben, fällt eine große Verantwortlichkeit. F. P.

**The American Lutheran Conference.** — The church-papers during the last weeks have been reporting the formation of a confederation of Lutheran synods which appears to be of momentous significance for the future of the Lutheran Church of America. The bodies involved are the Joint Synod of Ohio, the Iowa Synod, the Buffalo Synod, the Norwegian Lutheran Church of America, the Augustana Synod, the United Danish Church, and the Lutheran Free Church (a Norwegian body). According to the *Lutheran Standard* of March 1 these seven bodies "participated in the meetings out of which has come a definite plan, crystallized in a constitution for the organization and operation of the American Lutheran Conference"; for this is the name which has been proposed for the contemplated federation. Of the strength of the new organization the *Lutheran Standard* says: "We can give only approximate statistics covering these bodies, because the latest *Lutheran World Almanac* is not yet in our hands. In round numbers the seven bodies include 4,000 pastors, upwards of 7,000 congregations, well over 900,000 confirmed members, and about 1,400,000 baptized members. The American Lutheran Church (Ohio, Iowa, and Buffalo) will constitute about one-third of the American Lutheran Conference." The *Standard* next points out that it cannot be said as yet that the founding of the proposed American Lutheran Conference is assured.

The seven synods mentioned will have to approve the plans that have been drawn up. It is hoped by the committee that their synods will take favorable action and that in October of this year, when the four-hundredth anniversary of the Augsburg Confession will be observed with special festivities, the American Lutheran Conference will become a reality. To inform our readers on the origin of the contemplated federation, it will be best if we reprint that part of the article in the *Lutheran Standard* in which the various steps taken are briefly narrated. The article says:—

"After the Norwegian Lutheran Church of America and the Joint Synod of Ohio had established pulpit- and altar-fellowship on the basis of what are now known as the Minneapolis Theses, the Joint Synod, at its convention in 1928, passed the following resolution: 'That a committee of three be appointed for the purpose of conferring with a similar committee of the Norwegian Lutheran Church of America to discuss ways and means by which this church-fellowship may find expression.' (Joint Synod Minutes, 1928, p. 223, B. 2. c.) The General President, Dr. C. C. Hein, appointed as this committee the Rev. L. H. Schuh, D. D., Toledo, O.; the Rev. F. B. Hax, D. D., Massillon, O.; and the Rev. H. W. Krull, Platteville, Wis.

"Our committee met with the committee of the Norwegian Lutheran Church in Chicago, February 28, 1929. Representatives of the Buffalo Synod and the Iowa Synod had also been invited to this meeting. It was evident that there was such harmony in faith and practise among us that cooperation in certain lines of endeavor was both feasible and practicable. As the discussion progressed, it became evident that this movement should be carried further and that other Lutheran groups should be invited to participate. This invitation was to be extended to certain groups by President J. A. Aasgaard of the Norwegian Lutheran Church and to others by President C. C. Hein of the Joint Synod.

"October 7, 1929, the Joint Synod Committee held a colloquy with a committee of the Augustana Synod. Again the Minneapolis Theses formed the basis. The two committees found themselves in harmony and passed a resolution to recommend to their respective synods the establishment of pulpit- and altar-fellowship.

"The following day representatives of the Augustana Synod, the Lutheran Free Church, the Norwegian Lutheran Church of America, the Iowa Synod, and a committee of the Joint Synod conferred. In the course of the discussion it became apparent that the Lord was pointing the way for a closer relation of all these groups. After a two-day discussion a committee, consisting of the General Presidents of the participating synods, was appointed to draft a constitution and submit their work to a future meeting of the delegates.

"At a meeting held in Chicago, December 18 and 19, 1929, representatives of the Augustana Synod, the Buffalo Synod, the United Danish Church, the Norwegian Lutheran Church of America, the Lutheran Free Church, and the Joint Synod of Ohio were present. Interest was evidently growing. There were providential leadings apparent. The presidents of the participating synods made a report to their delegates, submitting for their discussion the draft of a constitution for a federation of these Lutheran bodies. The discussion was fraternal and earnest. When the

work was ended, the committee resolved that this constitution be submitted to all the participating synods for adoption at their next regular meeting. If favorable action is taken by the respective synods, they are requested to appoint delegates to meet in October, 1930, for the purpose of organizing 'The American Lutheran Conference' under the constitution as adopted by the committee and published in this issue of the *Lutheran Standard*.

"Thus, in the providence of God, a mustard-seed has been cast into the earth. May it grow to become a blessing to the whole Lutheran Church of America!

"This report is made to the constituents of Joint Synod by the delegates who represented them in this work. The Committee: L. H. Schuh, F. B. Hax, H. W. Krull, C. C. Hein."

Very little is to be added. The Minneapolis Theses referred to were the outcome of a conference held in Minneapolis in 1925, at which the Ohio Synod, the Iowa Synod, the Buffalo Synod, and the Norwegian Lutheran Church of America were represented. These theses, with some strictures of ours, were reprinted in the *Theological Monthly*, April, 1927 (Vol. VII, p. 112). The *Lutheran Standard* of March 1 presents the draft of the constitution and by-laws of the new organization. We reprint Article II, containing the confession of faith, Article III, mentioning the object of the federation, and Article IV, defining its power. Article II reads: "The American Lutheran Conference accepts the canonical books of the Old and the New Testament as the inspired Word of God and the only infallible authority in all matters of faith and life and the symbolical books of the Evangelical Lutheran Church as the true presentation of the pure doctrine of the Word of God and a summary of the faith." Article III reads: "This organization is founded for the purpose of giving testimony to the unity in the faith of the participating church-bodies and to this end has as its objects: 1) mutual counsel concerning the faith, life, and work of the Church; 2) cooperation in matters of common interest and responsibility, such as: A. allocation of work in Home Mission fields; B. elementary and higher Christian education; C. Inner Mission work (Christian social service); D. student service in state schools and universities; E. special missionary activities; F. joint publication of Christian literature; G. periodic exchange of theological professors at the theological seminaries, etc." Article IV reads: "This organization shall have such powers only as may be specifically delegated to it by the constituent bodies. Otherwise its province shall be limited to counsel and advice in matters of common interest and those in which its advice may be sought." A further discussion of the projected church-body we reserve for a future issue.

#### A.

"American Lutheran Church." About the name which the new Lutheran body, established by the merger of the Synods of Ohio, Iowa, and Buffalo, will bear, the *Lutheran Herald* of the Iowa Synod writes editorially: "We like three features about this name. In the first place, it delivers us from the word 'synod,' which is so rarely 'understood,' and, instead, gives us the beautiful appellation 'Church.' It, secondly, has no geographical limitation, such as Iowa, Ohio, Buffalo, Missouri, and the like. It compels us, thirdly, to be mindful of the fact that we are in America,



that as a Church we have our primary duty to perform in this country, that we must do our part in ennobling and enriching the religious life of America. But the name, even if the definite article 'the' is absent, will be an absurdity, an empty boast, unless we are, every one of us, filled with the urgent desire to do our very best to bring about what properly may be called 'The American Lutheran Church.' Considered from this viewpoint, the name becomes a prophecy. May God speed the day of its fulfillment!"

The membership of the new body is rated by the *Lutheran Herald* at about one half million, or, to be exact, 496,365 souls (official figures of 1926). Almost exactly 25 per cent. of the churches are located in urban territory (cities having more than 2,500 inhabitants), and 75 per cent. are rural. The States showing the largest membership in the A. L. C. are: Ohio, 98,897; Wisconsin, 58,527; Iowa, 49,168; Texas, 44,495; Illinois, 31,606; Minnesota, 31,259; Michigan, 30,676; North Dakota, 19,819; Pennsylvania, 18,067; Nebraska, 17,836; South Dakota, 13,385; Indiana, 11,754.

The *Lutheran Church Herald* comments on the name of the new body as follows: "The new Church will be known as the American Lutheran Church. We see no particular reason why the definite article cannot be included in the name. We like this name, which happened to be our choice for our own Church at the time when a new name was being discussed. We have names like *The Lutheran*, *Der Lutheraner*, *Lutheraneren*, which does not necessarily mean that any one of them claims to be the only and outstanding Lutheran paper in the country. The United Church is a union of churches, but does not include all."

The *Lutheran Standard* of the Ohio Synod remarks among other things: "The year 1930 is one of outstanding anniversaries. America will recall the coming of the Puritans to our shores three hundred years ago. Christendom will commemorate the nineteen-hundredth anniversary of Pentecost. The Lutheran Church, all over the world, will take special note of the quadricentennial of the Augsburg Confession. Our own Joint Synod of Ohio will observe the centennial of the founding of our theological seminary. Then, for the members of the Evangelical Lutheran Synod of Iowa, the Lutheran Synod of Buffalo, and the Joint Synod of Ohio and Other States this year 1930 will mark, under God, the consummation of the merger and the launching of the *American Lutheran Church*."

With regard to the merger the *Lutheran Church Herald* adds: "It is true that the Lutheran Church is not ready and willing to join anything that happens to come along. It did not join the Interchurch Movement, which cost some of the Protestant churches several million and brought some of them on the verge of bankruptcy. Nor has it joined the Federal Council of Churches, which inherited the residue of the Interchurch Movement, with its laxity of confession and disregard for all creedal statements. The Lutheran Church has followed the principle that church union must be preceded by confessional agreement. It is easy to understand how even this correct principle may be overemphasized by insisting on subscription to scholastic intricacies and definitions carried to the extremes of subtle analysis, which even Einstein himself would not be able to unravel. But

the principle is nevertheless correct when given a reasonable application by being confined to the plain, uninterpreted, or Bible-interpreted, statements of the Scriptures. It is because of this insistence on doctrinal unity, which by a great portion of the Reformed churches has been discarded as futile and unnecessary, that the Lutheran Church is looked upon as hopelessly non-cooperative and isolated from the rest of the Protestant Church."

J. T. M.

**The Breaking Down of Christian Consciousness.** — Signs are multiplying which indicate that the laxer church-bodies in the United States are not merely losing the last remnant of confessional consciousness, but that the very boundaries of Christianity are being removed by feats of syncretism which would have been considered shocking but two short decades ago. In a clipping which has just reached our desk we are told that a Congregational church in a small city of the Middle West recently opened its pulpit to — a Jewish Rabbi. Of course, the Rabbi chose a theme which would be general enough not to touch upon even the most faintly controverted points. His topic was "Divine Revelation for To-day," which might have meant something if presented according to Scriptures. But the report of the service indicates that nothing of this kind was attempted. We are told: "In a preliminary remark he said that the meeting in itself, one of Jews and Christians sitting together in concord, with a common aim and purpose [?], may well be regarded as a divine revelation of to-day. Those who heard him felt that, carrying his thought one step farther, his address in its beauty and simplicity may be considered in the same light as a divine revelation of to-day. Dr. Cronbach stressed the thought that God reveals Himself to the lovers of truth to-day and always. In the beauty abounding all about us, in the ambition for helpfulness to others, in the sympathy for those who suffer, and in constant eagerness to relieve suffering, God is revealed to the world to-day. At the conclusion of the address the people who heard it went to the speaker and thanked him for it, assuring him that they were deeply moved by the charming spirituality of his message." — The Congregational pastor and his congregation may have been ignorant of the transgression of God's clear words in the matter of such flagrant syncretism; but this is no excuse in view of the clear command of God. The Bible tells us that there is no salvation in any other, neither is there any other name under heaven given among men whereby they must be saved except the one name Jesus Christ. Unless the Jews, orthodox and reformed, withdraw their blasphemous denial of the one Savior of mankind, all specious prating about new revelations and universal love will avail them nothing.

K.

**How Does the Church Get Its Ministry?** — An editorial reprinted in the *Living Church* of January 4 from the *London Church Times* attempts to prove the Apostolic Succession "by showing the consequences which follow if the Apostolic Succession is not true." (The positive way of proving it, "by producing the evidence in its behalf, the grounds in Scripture on which the doctrine is based, etc.," is not employed in this article, but only the negative way.) "The doctrine of Apostolic Succession is that the authority to minister, which was conferred upon the apostles by Christ Himself, is transmitted down the centuries through episcopal ordination. . . . What, then, if this Apostolic Succession is a dream? In that case the

apostolic ministry became extinct. It died with the death of St. John. Then the ministry which derived its authority direct from Christ came to an end. In that case it was left to the Church to decide what should happen. The Church had to determine whether there should be any official ministry at all and if that problem was decided in the affirmative, what form the new ministry should take. There could be no divine obligation to reproduce the same ministerial constitution everywhere. It was a case for local option. No church could bind its successors. Each generation was free to revise or reverse the methods of its predecessors. There was no compelling reason why any particular form of ministry should be permanent, since God fulfils Himself in many ways, lest one good custom should corrupt the world. It has been argued by an eminent Non-conformist, and, quite logically, on the assumption that the Apostolic Succession is false, that the very fact that one particular form of ministry has continued for centuries is in itself abundant reason why we ought to have a change. Ultraconservatism can have no place in a progressive community. A chief duty of a Church is to adapt itself to the requirements of the age."

The *Living Church* ought to know that there is a Church which rejects the doctrine of the Apostolic Succession and still escapes the dangers depicted as consequent upon the absence of episcopal ordination. Before proposing the dilemma: either Apostolic Succession or chaos and change, it would do well to glance at the system of the Lutheran Church (which, we insist, is the Scriptural system). How does the Church get its ministry? *Augsburg Confession*, Art. XIV: "Of ecclesiastical order they teach that no one should publicly teach in the Church or administer the Sacraments unless he be regularly called." And it is the individual congregation that is divinely authorized to call the proper persons into the ministry. *Smalcald Articles*: "The churches are in duty bound before God, according to divine law, to ordain for themselves pastors and ministers." "Wherever there is a true church, the right to elect and ordain ministers necessarily exists." "Christ indicates to whom He has given the keys, namely, to the Church: *Where two or three are gathered together in My name*. Likewise Christ gives supreme and final jurisdiction to the Church, when he says: *Tell it unto the Church*." (*Trigl.*, 525, § 72; 523, § 67; 511, § 24.) And this method of calling the ministers through the congregations is not an ecclesiastical ordinance, subject to revision and change through Christian liberty or by the variable whims of the successive ages, but it is a divine institution. *Apology*: "The Church has the command to appoint ministers." (*Trigl.*, 311, § 12.) *Smalcald Articles*: "The Gospel assigns to those who preside over churches the command to teach the Gospel," etc. In fact, the ministry of to-day is the continuation of the divinely instituted apostolic ministry. *Augsburg Confession*: "For with this commandment Christ sends forth His apostles: *Preach the Gospel to every creature*." (85, § 5.) *Smalcald Articles*: "The office of the ministry proceeds from the general call of the apostles." (507, § 10.) There is no apostolic succession by episcopal ordination, and still there is no room "for local option." There is no telling what might happen if any group of Christians at any place were at liberty to devise new forms according to its wisdom. "Episcopal ordination" would be a safeguard. But God has not

chos  
fit m  
has t  
  
call  
auth  
has t  
accep  
then,  
mean  
ordin  
positi  
receiv  
form  
But i  
to for  
regar  
Amos  
no pr  
caste  
comm  
the ar  
times.  
way o  
terms  
the co  
only t  
given  
argum  
priest  
fectly  
congre  
gifts a  
of the  
secrati  
functi  
charac  
Episco  
Protes  
sides,  
we can  
priestl  
  
W  
deliver  
Atlanti  
fails in  
an und  
Other  
entail  
church,

chosen to institute it. He has ordered the churches to set apart, call, fit men for the purpose of shepherding the flocks, and no Christian body has the right to discuss the question whether "we ought to have a change."

The article then proceeds to tell why a ministry procured through the call of the congregation is not acceptable. "Moreover, if all spiritual authority is vested in the congregation, it follows that the congregation has the power to ordain." (Change "ordain" into "call," and we shall accept this as a correct presentation of the Lutheran position.) "What, then, does ordination mean? Opinion is here divided. Some say it means that the Church is authorizing a man to be its minister." (Taking ordination for the confirmation of the call, we have here again the Lutheran position.) "Others lay all the stress on the man's assurance that he has received a call from heaven. This call from heaven is restricted to no one form of organization. That does not sound exactly conducive to unity. But if the call has come from heaven, it is not within the right of officials to forbid it. Congregational leaders insist that this call from heaven disregards all official lines and comes to some Christian men as it came to Amos. Amos was no prophet nor the Son of a prophet. He belonged to no priestly or clerical family. But although he belonged to no privileged caste and was not qualified by any official initiation, yet he was divinely commissioned to deliver the message of the Eternal. What was true of the ancient prophet, it is suggested, is also true of the prophet in Christian times." The Lutheran Church refuses to get its ministry in this way, by way of the immediate call evidenced to the subject of the call by what he terms the inner call, because the Lord has chosen to issue His call through the congregation. But why does the *Living Church* refuse to accept not only the ministry originating in the "inner call," but also the ministry given to the Church through the call of the congregation? This is the argument: "That is to say, the Christian ministry is prophetic, not priestly. . . . If the minister is a preacher and nothing else, it is perfectly consistent to maintain that ordination is simply recognition by the congregation that a man possesses the religious qualities and prophetic gifts suited for a minister and that as such he is set apart for the service of the Church. . . . But if the minister is not a priest, there is no consecration of the eucharistic elements, and his ordination is to a prophetic function and not to a priestly." The argument based on the priestly character of the minister will carry weight with the Catholics, Roman and Episcopalian Catholics, but none at all with the Lutherans and other Protestants. There is no priestly character to base anything on. — Besides, the whole line of argument is obscure. If ministers *were* priests, we cannot see why the congregational call could not invest them with the priestly character as well as the episcopal ordination. E.

**Why the Local Church Fails in Mission-Support.** — In an address delivered by Dr. F. A. Agar at the Foreign Missions Conference held at Atlantic City some of the reasons were pointed out why the local church fails in support of missions. He holds that the "one great first cause is an undisciplined, untaught, easy-going, compromising church-membership." Other causes worth considering are: "1) expensive new edifices, which entail increased overhead; 2) disintegration of the unity of the local church, since segments of the local church tend to become self-sufficient

and unbalanced in their collection and distribution of moneys; 3) disloyalty of local members to the denominational program; 4) cowardice in dealing with incoming members; 5) fear of present members; 6) untrained, unenlisted lay leadership, due often to an unprepared, self-seeking clergy; 7) failure to realize a relationship between the center and the extremity of the body of Christ (a man may die at the center simply from an injury to an extremity); 8) easy-going rather than a cross-bearing discipleship; 9) a divisive educational program, much of which is harmful because directly related to money production; 10) men are too often charged with the sole care of the local church finances, and consequently the local church gets its money at the expense of missions; 11) a fair amount of mission-money is constantly misappropriated by church officers for local church expenses; 12) the individual of more than ordinary possibilities has often been neglected and "protected" against personal solicitation. Many well-to-do people will not give all they have to distribute through local church channels; here then lies a large field for personal cultivation. 13) Too often high-pressure methods are used, which ultimately tend to lose both the person and his money. 14) The present beggar is more obvious than the far-away unsaved. 15) We have gone after money instead of after the person. 16) A plea based on needs and vision alone is unsound and defeats itself in the end, since obedience and love are basic and essential to Christianity. 17) Emotional production or the sob story, which often leads to regret and anger, while it does not basically build character."

Other causes are mentioned which in the opinion of the writer do not concern our own circles. Those mentioned above may help to point out to us some of the "weak spots" in our system of mission-support, accounting for our failure to meet the demands of a mission-budget which is by no means extravagant.

The *Watchman-Examiner*, from which we have quoted this item, remarks: "The seat of most of our difficulties lies in the life of our local churches and in the places whence comes their leadership." Is that true also of our Church?

J. T. M.

**The Sad Situation in the Methodist Church.** — Some time ago the *Christian Advocate* had raised the question, What is wrong with Methodism? Replying to this question, Dr. Harold Paul Sloan, editor of the *Essentialist*, in this paper draws a picture of conditions in the Methodist Church which is simply appalling. We quote some of his sentences (and it must be remembered that Dr. Sloan himself is a Methodist): "Bishop Berry said some years ago in the *Christian Advocate* that the Modernist group in Methodism were placing representatives of their point of view in every conspicuous pulpit, college presidency, and General Conference office that became vacant. This statement of the bishop is substantially correct and has been correct over a period of more than a decade and a half. . . . The deity of Christ in the sense of His eternal personal pre-existence, His incarnation by the Holy Ghost of the Virgin Mary, His bodily resurrection in the sense that His sepulcher was left open and empty on Easter morning, are all being denied and their evidences undermined in the outstanding colleges, universities, and seminaries of the Church. . . . At one of our recent annual conferences a local Hebrew Rabbi was brought

in f  
term  
Not  
cies  
Chu  
Chri  
chur  
the  
ture  
hone  
a de  
the  
year  
and  
discu  
The  
are

feier  
„N. C.  
der j  
fessio  
unfer  
jame  
Lehrer  
vorlie  
Weise  
dann  
ist de  
bejaht  
Diese  
wir -  
daß t  
matic  
der St  
heute  
wir,  
fei.  
unfer  
Bühn  
Refor  
schenf  
vertie  
will e  
dann  
„Kief  
Evang  
bleibe  
lung“



in for a paid lecture. He repudiated historic Christianity in no uncertain terms. He scouted everything miraculous in connection with Jesus. . . . Notwithstanding Dr. Fosdick's negative views and his pantheistic tendencies he is invited to write in the young people's journals of the Methodist Church and is allowed to characterize the very central affirmations of Christian faith as mythological. When criticized, he is defended by the church press almost unanimously, and those who criticized him are denied the opportunity of stating their position. . . . The Sabbath-school literature and other religious educational literature of the Methodist Church is honeycombed with antichristian teaching, and has been for more than a decade. . . . With this condition, so strongly developed in the Church, the chief leaders of the Church seem to be wholly unconcerned. Year after year they give recognition to unbelieving or to theologically colorless men and seem to have no more definite policy than to suppress freedom of discussion and avoid the joining of a doctrinal issue within the Church." The Methodists sowed the wind through laxity in doctrine, and now they are reaping the whirlwind. May the Lutheran Church here learn a lesson!

A.

## II. Ausland.

**Thmels und die Augsburgische Konfession.** Über die Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession äußert sich auch D. Thmels in der „A. E. Z. N.“ Uns interessiert vor allem der letzte Paragraph, in dem sich der sächsische Landesbischof über den Bekenntniswert der Augsburgischen Konfession ausspricht. Er schreibt: „Der Tag von Augsburg ist der Geburtstag unserer Kirche. Indem sich aber die evangelischen Stände um das gemeinsame Bekenntnis sammelten, bedeutete das zugleich Absage gegen die andern Lehrweisen. In dem Sinn dürfen auch wir nicht an dem Verwerfungsurteil vorüber, daß das Bekenntnis gegenüber der ‚Gegenlehre‘ ausspricht. An der Weise, wie das Bekenntnis das Verwerfungsurteil ausspricht, erheben sich dann freilich Fragen, die hier nicht erörtert werden können. Zweierlei aber ist deutlich. Einmal die Unmöglichkeit, These und Antithese zugleich zu bejahen. Das Bekenntnis fordert bis ins einzelne hinein ein Ja oder Nein. Diese im Grund triviale Erkenntnis will aber um so ernster betont sein, als wir — das ist das andere — im höchsten Ernst dafür verantwortlich sind, daß von dem neuen Verständnis des Evangeliums, das Gott in der Reformation der Kirche schenkte, nichts verlor-engeht. Wir sind dafür dem Herrn der Kirche verantwortlich, aber auch seiner Gemeinde — und auch denen, die heute uns widersprechen. Gewiß, wieder nicht in dem Sinne, als glaubten wir, daß mit dem Bekenntnis unserer Kirche die Entwicklung abgeschlossen sei. Vielmehr warten wir in großem Ernst darauf, daß der Herr auch für unsere Zeit seine Verheißung einlöse, daß Gottes Geist die Seinen in alle Wahrheit leiten solle. Nur daß aller Fortschritt innerhalb der Kirche der Reformation aus der Erkenntnis erwache, die Gott seiner Kirche neu schenkte.“ — Diesen letzten Gedanken von einer noch kommenden „Lehrvertiefung“ wird der lutherische Christ ganz entschieden ablehnen müssen, will er wirklich zu dem Augsburgischen Bekenntnis voll und ganz ja sagen; denn solange er „mit großem Ernst darauf wartet“, daß noch einmal etwas „Kieferees“ kommt, als was die Augsburgische Konfession auf Grund des Evangeliums bekennt, muß seine Stellung zu diesem Bekenntnis schwankend bleiben. Die irrige Meinung von einer noch bevorstehenden „Lehrentwicklung“ oder „Lehrfortbildung“ ist ein höchst gefährliches *ψεδος*. J. E. M.

**Theologiestudierende in Deutschland.** „Das Ev. Deutschland“ beklagt den großen Andrang der deutschen Jugend zum akademischen Studium und bemerkt: „Obwohl die meisten akademischen Berufe schon jetzt überfüllt sind, haben doch fast alle Fakultäten doppelt so viel Studierende als vor dem Krieg. Wie sollen diese vielen jungen Akademiker in dem verarmten Deutschland zu Amt und Brot kommen?“ Im Sommerhalbjahr 1929 betrug die Gesamtzahl der Studierenden in Deutschland gegen 123,000. Das Blatt schreibt ferner: „Dieser Andrang ist beängstigend. Erfreulich ist daran nur die Tatsache, daß auch das theologische Studium an der Steigerung Anteil hat. 1911 gab es an den evangelisch-theologischen Fakultäten Deutschlands 2,723 Studierende; 1925 waren es nur 1,800, 1928 aber bereits 3,328 und 1929 sogar 4,311. Die Zahl der jungen Theologen hat sich also im Deutschen Reich seit 1925 mehr als verdoppelt. Im vorigen Jahr ist die Vorkriegszahl der Theologen überschritten worden. Man darf erwarten, daß in vier bis sechs Jahren den meisten evangelischen Landeskirchen wieder genügend Predigamtscandidaten zur Verfügung stehen werden, um die vorhandenen Lücken auszufüllen. Die Wertschätzung der einzelnen theologischen Fakultäten hat sich gegen früher nicht unwesentlich gewandelt. Die Führung hat im Sommer Tübingen, im Winter Berlin. Tübingen zeigt eine Blüte, wie sie noch nie eine theologische Fakultät erlebt hat. Bei den meisten Fakultäten hat sich gegenüber der Vorkriegszeit die Besucherzahl stark vermehrt, bei vielen sogar verdoppelt (Tübingen, Berlin, Marburg, Erlangen, Göttingen, Greifswald, Königsberg, Rostock). Halle hat seinen früheren Stand wieder erreicht. Leipzig aber bleibt hinter dem Stand von 1911 noch um ein volles Drittel zurück.“ J. T. M.

**Der Modernismus in Hamburg.** Wie in der Hamburger Volkskirche in der Adventszeit gepredigt wird, zeigt die „Ev.-Luth. Freikirche“, die darüber berichtet (nur teilweise zitiert): „Am zweiten Adventssonntag wohnte ich einem Abendgottesdienst in einer der Hauptkirchen Hamburgs bei. Ich wollte mich persönlich davon überzeugen, was hier in der Adventszeit dem Volk verkündet wird. Der Pastor predigte über das Evangelium des Sonntags, das vom Ende der Welt handelt; das heißt, er las das Evangelium vor, gepredigt hat er das gerade Gegenteil. Er redete von der schönen Adventszeit, die von alters her das Verlangen nach dem Himmelreich in den Herzen der Gläubigen geweckt habe. Jesaias habe von dem Advent geredet und gesagt: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ usw. Und als Christus gekommen sei, da habe ihm das Volk aufgejauchzt und erwartet, daß das Himmelreich nun käme. Christus sei von ihnen gegangen, und heute noch schauten die Leute aus nach ihm und erwarteten, daß er komme wie ein Dieb in der Nacht, daß durch eine große Katastrophe Himmel und Erde werde untergehen und daß da werde sein ein neuer Himmel und eine neue Erde. Die Adventsgeschichte sei aber eine sehr tragische Geschichte; sie sei ein Gericht über alle, die auf eine Wiederkunft Christi und ein Endgericht warteten. Seit Jahrhunderten hätten die Christen darauf gewartet, daß das Himmelreich anbäche, daß der Herr wiederkomme und die Erde mit großem Krachen vergehe. Aber auf dies alles antwortete die Geschichte mit einem großen Nein. Die Ehrlichkeit fordere, daß man die Wahrheit bekenne. Eine solche Katastrophe werde nicht hereinbrechen, die Geschichte habe diesen Traum zerstört. Auch Christus falle unter dies Gericht. Der Tag sei nicht gekommen wie ein Dieb in der Nacht. Er habe

gesagt: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe“, und das Geschlecht sei doch vergangen. Auch Christus habe geträumt. Darum sei es notwendig, daß wir aus dem Traum in die Wirklichkeit versetzt würden. Der Herr habe gesagt, er sei gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Das sei das Feuer der Liebe, das sei etwas ganz Neues, wovon man bisher nichts gewußt habe. Das sei die Aufgabe der Christen, Liebe in die Häuser der Menschen zu bringen, das fordere Advent von ihnen.“ Die „Freikirche“ bemerkt hierzu: „Armes, betrogenes Volk, das solchen Unglauben anhören muß, dem Christus, die ewige Wahrheit, als Träumer hingestellt wird, den das Urteil treffe, er habe sich getäuscht, er habe geträumt! Armes Volk, dem alle Christenhoffnung geraubt wird und das in äußeren Liebeswerken das Wesen des Christentums suchen soll!“ Aber warum gebraucht dieser modernistische Hamburger Pastor überhaupt noch Christi Wort, wenn Christus nichts anderes als ein Träumer und sein Wort nichts anderes als die reinste Unwahrheit gewesen ist? Ein starker Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift liegt gerade darin, daß die Modernisten nicht ohne sie fertig werden können. J. T. W.

„Der Reichsverband deutscher evangelischer Schulgemeinden“ sagte eine Versammlung für den 5. bis 7. April 1930 an. In der Einladung heißt es in der „Deutschen Lehrerzeitung“ u. a.: „Soll unser deutsches Volk in dieser Zeit innerer und äußerer Not nicht zugrunde gehen, so muß es zurückkehren zu den Quellen seiner alten Kraft: Gottesfurcht und Vaterlandsliebe. Die reine Quelle wahrer Gottesfurcht ist aber die Offenbarung Gottes in seinem eingebornen Sohne, unserm hochgelobten Herrn und Heiland Jesus Christus, dem Anfänger und Vollen der unsers Glaubens, in dem allein das Heil für jede Menschenseele und auch für die Völker der Erde zu finden ist. An dem gottmenschlichen Erlöser, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, entscheidet sich auch das endliche Schicksal unsers armen, geplagten, tief gedemütigten deutschen Volkes. Soll aber christlicher Glaube und christliche Sitte unserm deutschen Volke erhalten bleiben, so muß vor allen Dingen nach Möglichkeit für wahrhaft christliche Jugendberziehung in Haus und Schule Sorge getragen werden. Das ist Ziel und Aufgabe aller, die ihren Herrn und Heiland und unser Volk lieben. Das betrachten wir als die vornehmste Mission unserer evangelischen Schulgemeindebewegung. . . . Ungeheures Elend, Not und Sünde ist über Volk und Vaterland hereingebrochen. Der Unglaube erhebt schamlos sein Haupt. Der Kampf zwischen Licht und Finsternis, dem Evangelium von Jesus Christus und der widerchristlichen modernen Weltanschauung, wird ganz besonders auf dem Schulgebiet durchgekämpft werden müssen. Getreu dem Erbe unserer Väter hat der Reichsverband deutscher evangelischer Schulgemeinden das Banner des Kreuzes aufgespizt und kämpft im Geiste des biblisch-reformatorischen Christentums nach Maßgabe seiner Kraft und Erkenntnis um, die Schule mit der Bibel für unser Volk. In seiner jetzigen Gestaltung begeht er in diesem Jahre sein zehntes Jahresfest. In den Stürmen der Revolution mit all ihren tiefgreifenden Umwälzungen bestand die allergrößte Gefahr, daß unserm Volke die christliche Schule genommen wurde; sie zu bannen, wurden in fast allen Teilen unsers Vaterlandes, zunächst in Rheinland und Westfalen, evangelische Schulgemeinden von der Elternschaft im Bunde mit der gleichgesinnten Lehrerschaft ins Leben gerufen. Diese Schulgemeinden schlossen sich am 4. Februar 1920 zum Verbands evangelischer Schulgemeinden und Eltern-

vereinigungen zusammen. Aus diesem Verbande ist dann in der kurzen Zeit von zehn Jahren im Rahmen des alten Hauptverbandes deutscher evangelischer Schulgemeinden und Elternvereinigungen, Lehrer- und Lehrerinnenvereine unser großer Reichsverband evangelischer Schulgemeinden mit vielen Hunderten von Ortsgruppen und Unterverbänden entstanden, der nun in den Tagen vom 5. bis zum 7. April eine machtvolle Kundgebung für die Schule mit der Bibel an dem Ort seiner Gründung zu veranstalten gedenkt. . . . Evangelische Christen, evangelische Lehrer, evangelische Väter und Mütter, bezeugt eure Liebe zur Jugend und zu dem Erbe der Väter im Kampf für die wahrhaft christliche Schule, indem ihr euch an der Jubiläumstagung des Reichsverbandes deutscher evangelischer Schulgemeinden zahlreich beteiligt! Es soll alles geschehen, auch den Aufenthalt in der neuen Stadt Wuppertal durch Gastfreundschaft zu erleichtern und lehrreich und angenehm zu gestalten. Der Herr, unser Gott, aber gebe auch zu dieser Tagung seinen Segen, zur Ehre seines großen Namens, zum Heile unserer Jugend, unserer Schule und Kirche, unsers Volkes und Vaterlandes!" — Vorstehendes ist sicherlich gut gemeint und wird auch manchen Eltern zu einer Mahnung werden, ihre Kinder nicht ohne Unterricht in Gottes Wort und christliche Zucht aufwachsen zu lassen. Aber das angestrebte Ziel, „die wahrhaft christliche Schule“, wird erst dann erreicht werden, wenn die christlichen „Schulgemeinden“ sich zu christlichen Ortsgemeinden entwickeln, die bereit sind, in freikirchlicher Verbindung, wie für die Ausbildung von wahrhaft christlichen Pastoren, so auch für die Ausbildung von ebenso beschaffenen Lehrern zu sorgen. Auch bei wohlmeinenden christlichen Lehrern sind die Begriffe über die Gestaltung des christlichen Schulunterrichts vielfach noch ungeklärt. Zu derselben Nummer der „Deutschen Lehrerzeitung“ schreibt jemand: „Das Deutschtum wird im Mittelpunkt der Erziehung zu stehen haben, deutsche Kulturgüter wird sie den Schülern in erster Linie zu geben haben, damit deutsche Jünglinge und deutsche Mädchen herangebildet werden.“ Das ließe sich recht verstehen. Eine Jugenderziehung, die nicht auch die nationale Gesinnung pflegt, ist ein Vergehen gegen göttliche und menschliche Ordnung. Aber der Redakteur der „Deutschen Lehrerzeitung“ fühlt sich doch mit Recht veranlaßt, in einer Fußnote die Bemerkung hinzuzufügen: „In unsern evangelischen Bekenntnisschulen muß selbstverständlich das Evangelium die Zentralsonne sein; dadurch wird die wahrhaft deutsche Erziehung nur vertieft und gefördert werden.“ Das trifft auch in bezug auf unsere amerikanischen Schulverhältnisse zu. Wir werden nur dann „wahrhaft amerikanische Jünglinge und Mädchen“ erziehen, wenn wir bei der Erziehung „das Evangelium die Zentralsonne“ sein lassen. Wir behaupten daher mit Recht, daß unsere christlichen Gemeindefschulen nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat ein Segen sind.

J. P.

**Recent Calumny Against Luther.** — In a copyrighted article the *Protestant* writes the following about a "new calumny against Luther": "The hatred of Martin Luther which has rankled four hundred years in the hearts of the Popes and their enthroned hierarchy has expressed itself not only in deeds of persecution and massacre of his followers, but in enough libels to load many freight-trains. The favorite defamatory invention peddled by the Church of Rome against the Reformer in recent years has been the assertion that he broke away from papal authority because he wished to marry. That a man would not be permitted, without



leaving the Roman Church, to do that which the Papacy says Jesus Christ made a sacrament is certainly no credit to that Church.

"But now comes the *Tablet*, diocesan organ of the Roman archbishop enthroned in Brooklyn, with an explanation of Luther's incentive for washing his hands of popery which is entirely new. It abandons the libel that has recently been so overworked and substitutes the declaration that it was jealousy because the local archbishop of Rome had chosen Johann Tetzel instead of Luther to sell indulgences in Germany. The harshness of the language in which that averment is expressed contrasts strangely with the ceaseless Roman Catholic prating about toleration. Answering a question as to why Luther left the Church of Rome, the Brooklyn paper said on January 11: 'The reason commonly advanced by historians for his defection from the Church and his terrible tirade against her was the fact that Archbishop Albert of Brandenburg had selected Tetzel, a Dominican, rather than him, to spread the doctrine of indulgences in Germany on the occasion of the building of the great St. Peter's at Rome. His anger was so intense, his envy so fierce, that he immediately began to attack the nature and doctrine of indulgences and later on practically everything that was near and dear to the heart of every Catholic.'

"That members and agents of an institution which thus tramples on well-authenticated facts are permitted to occupy history chairs in many of our colleges and universities is tragic. . . . When the venality then gathering the wealth of the world into the papal coffers resorted to the device of selling indulgences to commit monstrous sins, Luther was appalled at the brazen performance. To say that he sought, or would have accepted, authority to engage in that ungodly traffic is impudently false. There is nowhere a shred of evidence in support of that wanton libel. On the other hand, in his capacity as a priest he received Roman Catholics in the confessional who boldly declined to express penitence for their sins. On his refusal to absolve them, they produced their indulgences, which they regarded as removing the necessity of absolution. . . . It was this nefarious traffic and his personal observations in Rome that shook the honest and heroic Luther and drove him to face in open revolt the ecclesiastical despotism that had burned John Huss and Jerome of Prague at the stake at the Council of Constance for such revolt. It does not lie in the mouth of Roman prelates and their diocesan organs now to malign the memory of Luther, who escaped their vengeance only by the quick and adroit action of friends who seized and hid him in Wartburg Castle. Unarmed and helpless except for the divine protection, he concluded his defense before the Diet of Worms in the words, 'Here I stand. I cannot do otherwise. God help me.'

"He was there as the exponent of Christian liberty. The most powerful and brutal autocracy in the history of the world was thirsting for his blood. His achievement brought also civil liberty. He laid the foundation of the democratic institutions that now cover most of the earth. He is one of the foremost heroes and benefactors of all the centuries. No papal calumny, not all of them together, can sully his fame or dim the luster of his unique contribution to human welfare. Out of the Reformation have arisen the ethics and law, the liberty and justice, the schools and governments, the ideals and aspirations, of the modern world. It marks



the parting of the ways. It terminated the dark centuries of papal and imperial oppression. It turned men from popery to God. Its effects were carried across the Atlantic and swept into the New World. They measure the contrast of the United States with Latin America. No man since the Apostolic Age has so stirred and blessed mankind as Martin Luther. Time has not diminished his stature. In character and intellect and courage he towers immeasurably above all the Popes of Rome. He is an outstanding figure in the landscape of history." J. T. M.

**Wo die große Not Deutschlands liegt.** Wir lesen in der „Deutschen Lehrerzeitung“: „Ohne Zweifel liegen in der Industrialisierung der Massen schwere sittliche Gefahren; die Ursachen unserer religiösen Volksnot aber sehen wir in dem Einflusse des vom modernen Menschengesist beherrschten theologischen Liberalismus, der dem Volke Steine statt Brot reicht. Wo Gottes Wort lauter und rein verkündet wird, da beweist es sich auch heute noch als eine Gotteskraft, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Das ist ein völlig zutreffendes Urteil. Den „theologischen Liberalismus“ pflegen aber nicht nur die gewöhnlich so genannten „liberalen Theologen“, sondern auch die unter lutherischem Namen gehenden Theologen, die die unfehlbare göttliche Autorität der Schrift bestreiten und des Menschen Bekehrung und Seligkeit nicht allein auf Gottes Gnade, sondern auch auf das menschliche Wohlverhalten gründen. Überhaupt hat sich in unserer Zeit ein irreführender theologischer Sprachgebrauch herausgebildet. Wir unterscheiden zwischen „liberalen“ und „positiven“ Theologen in dem Sinne, daß wir die „liberal“ nennen, welche ausgesprochenenmaßen aus der christlichen Religion ein Produkt der menschlichen Vernunft machen wollen, während wir solchen Theologen, die noch Teile der christlichen Religion festhalten wollen, das Prädikat „positiv“ beilegen. Aber dies Prädikat kommt, genau geredet, nur denen zu, die in allen Stücken bei dem bleiben, was ein für allemal in der Schrift festgesetzt ist. Wer sich Abzüge davon erlaubt, treibt nicht mehr „positive“, sondern negative Theologie. Dasselbe gilt von dem Ausdruck „konfessionelle Theologie“. Konfessionell-lutherisch sind nur die Theologen, die in ihrer theologischen Erkenntnis so weit gefördert sind, daß sie die Lehre des lutherischen Bekenntnisses als schriftgemäß erkannt haben und tatsächlich zu lehren imstande sind.

F. P.

**Wollen kein Mitleid und keine Unterstützung vom Ausland.** In der „A. E. L. R.“ lesen wir folgendes über den „Heiligen Synod“ der russisch-griechischen Kirche: „Der ‚Heilige Synod‘ protestiert gegen das Eintreten ausländischer Christen für die verfolgten Christen in Rußland. Die Mitglieder des Synod unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Patriarchen, des Metropolitens Sergius, lehnen grundsätzlich und in außerordentlich scharfer Form alle Versuche ab, Schutz- oder Hilfsaktionen andersgläubiger Kirchenführer zu dulden, und werfen diesen — mit dem Papste an der Spitze — vor, daß sie weniger den Schutz unterdrückter Christen als politische Ziele, nämlich die Aufreizung zu Intervention und Krieg gegen den Sowjetstaat, beabsichtigen. Im übrigen stellt die Rundgebung fest, daß die jetzigen Führer der russischen Kirche die einzige Möglichkeit zu weiterer kirchlicher Arbeit in vollauf loyaler Einstellung zum jetzigen Staate sehen, daß in Rußland Priester und Gläubige nicht wegen religiöser Überzeugungen verfolgt werden. Wo Repressalien vorkämen, handle es sich um staatsfeindliche Haltung einzelner Priester, die ja bei der jahrelangen offenen Feindschaft der Kirche gegen den neuen Staat keineswegs selten sei. Innerhalb der bestehenden

Gesetze lebe die Kirche ungehindert. Kirchenschließungen erfolgten nicht aus der Initiative der Regierung, sondern auf Wunsch der Bevölkerung. Der Priesternachwuchs werde individuell ausgebildet, da Mittel für eine Akademie fehlen; aber im ganzen seien die Mittel der Gemeinden ausreichend, die Kirche ohne ausländische Unterstützung zu unterhalten. Die Kirche sei natürlich durch das rasche Anwachsen des Atheismus beunruhigt, sei aber des festen Glaubens, daß das göttliche Licht nicht verschwinden, sondern fest in den Herzen wurzeln werde.“ — Während wir dies schreiben, meldet eine Depesche aus Rußland, daß der Metropolitan Sergius wegen seiner Stellungnahme für die Sowjetregierung in einer Kirche tödlich angegriffen und beschimpft worden ist. Es dürften neue Schreckenszenen folgen, wenn die Nachricht auf Wahrheit beruht. F. P.

**Wiedereinführung des Mutterrechts.** Im „Friedensboten“ schreibt Dr. Dennert: „Wiedereinführung des Mutterrechts empfehlen die Franzosen M. Choquet, E. de Girardin, Adam sowie der Schweizer Forel. Leider steht es ja so, daß heutzutage ‚freie Liebe‘ und Ehescheidungen immer mehr und mehr zur Auflösung der Familie als der Grundlage des Staates führen. Da soll nun eine Reform der Familie helfen, nämlich ein Zurückgehen auf das Mutterrecht der Urzeit, bei dem die Mutter das Oberhaupt der Familie war. Dadurch wird der Vater beseitigt, ebenso der Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern, denn dadurch wird die uneheliche Mutterchaft ehrenwert. Es wird behauptet, daß jene Urzeit durch das Mutterrecht eine Zeit des Friedens und Wohlstandes war [?]; und so erhoffen die genannten Männer dasselbe auch heute noch von der Wiedereinführung des Mutterrechts. Natürlich sind dies höchst gefährliche Utopien. Helfen kann nur eine ethisch-religiöse Wiedergeburt und bewußtes Christentum.“ Der letzten, ganz wichtigen Bemerkung könnte noch hinzugefügt werden, daß es niemals ein „Mutterrecht der Urzeit“ gegeben hat. Nach dem mosaischen Schöpfungsbericht wurde das „Vaterrecht“ gleich am Anfang der Menschengeschichte etabliert. Das „Mutterrecht“ trat erst später als Folge der Sünde auf und fand sich nur unter vereinigten Völkern, aber immer als Perversion der ursprünglichen göttlichen Ordnung. J. T. M.

**Zur Verbreitung der Bibel.** Hierüber berichtet das „Kirchenblatt“, zitiert in der „Luth. Kirchenzeitung“, wie folgt: „Alle, die Gottes Reich in der Heidenwelt und in der Heimat bauen möchten, interessiert gewiß die zunehmende Verbreitung der Bibel. Von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft ist im letzten Jahre die Bibel wieder in fünfzehn neuen Sprachen herausgegeben worden. Neun dieser Übersetzungen fallen auf Afrika, zwei auf die Südeinseln und vier auf Europa. Unter den letzteren ist auch die Bibel in plattdeutscher Sprache. Wie man oft ganz wunderbar für die übersehte Bibel Verwendung findet, beweist das Folgende: Vor vielen Jahren war von einem Russen, der in seiner Arbeit von George Borrow unterstützt wurde, eine Übersetzung des Neuen Testaments in Mandschurisch angefertigt und von der Britischen Bibelgesellschaft gedruckt worden. George Borrow und seine Freunde hatten gehofft, daß die Mandschus, falls sie Christen würden, ganz China für das Christentum gewinnen würden. Aber kein einziges Exemplar dieser Übersetzung wurde abgesetzt. Jetzt hat ein China-Inland-Missionar in Zentralasien eine Kolonie von 40,000 Mandschus gefunden und bittet um jedes Testament in dieser Sprache, das die Gesellschaft besitzt. So war die Arbeit doch nicht vergebens.“ J. T. M.

**Australian and New Zealand Lutheran Periodicals.** — The *Australian Lutheran* calls attention to two Lutheran papers which, in spite of their humble and modest appearance, nevertheless proclaim and defend Luther's doctrine in important fields. It writes: "Our brethren in New Zealand have commenced the publication of a church-paper in the interest of their work. It bears the title *Defender of the Faith*. Pastor H. Bruhn is the editor. The paper is printed in pamphlet form and is artistically got up. Its contents are principally a defense of the Bible against Modernism." — Of the second paper it says: "Few of our readers will know that there is a newspaper bearing this name [*Kristarinja Welanbarinjaka Pepa*] published in South Australia, or, to be more exact, in the Northern Territory. It is the first Lutheran periodical to be published for the Australian aborigines. Pastor Albrecht, of the Hermannsburg mission-station in Central Australia, is the editor and the printer, the 'printing' being done on a duplicator." J. T. M.

**The Chinese Bible Society.** — In spite of the turmoils of war and the confusion of political unrest, Christians in China found time to organize a Chinese Bible Society. The *Sunday-school Times* reports: "In the spring of 1927, during the dark days of the Communist uprising, when the land was racked from end to end, a number of Chinese met and organized a Chinese Bible Society. They had a good precedent, for it was in the dark times of the Napoleonic wars that the British and Foreign Bible Society was founded. Their immediate purpose was to direct and extend colportage of the Scriptures in the two Kwang provinces, Kwangtung and Kwangsi, and to stimulate Chinese Christians to more active support of the Bible work. This South China Bible Society has enrolled five hundred sustaining members and is stirring the churches to the observation of Bible Sunday. On October 20, 1928, the first annual Bible Society meeting was held in Canton. It is a little plantling from the point of view of finance, but it is planted, and that is the thing of first importance." J. T. M.

**Kirchengemeinschaften in Südafrika.** Nach einer Mitteilung im "Ev.-Luth. Gemeindeblatt" wurden, wie der letzte Zensus nachweist, in Südafrika aus einer Bevölkerung von 1,519,488 nur 3,208 Personen vorgefunden, welche erklärten, daß sie keiner Kirche angehörten. Unter den in Südafrika vertretenen Kirchengemeinschaften weisen die acht größten folgende Gliederszahl auf: holländische Kirchen: 883,982; Episcopale: 294,026; Methodist: 102,771; Presbyterianer: 74,999; Katholiken: 61,246; Lutheraner: 19,098; Baptisten: 15,414; Kongregationalisten: 10,598. Demnach stehen die Lutheraner in Südafrika, nach numerischer Stärke gerechnet, an sechster Stelle. J. T. M.

### Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.

**Beendigung eines Streites ohne Unionismus.** Hierüber berichtete Präses G. A. Preuß von der Norwegischen Synode in einem Jahresbericht, der im neunten Jahrgang von „Lehre und Wehre“ (1863) in deutscher Übersetzung mitgeteilt ist. Da heißt es S. 276: „Nicht weniger groß ist die Barmherzigkeit, welche Gott unserer Gemeinschaft grade in diesen Streit-

tagen dadurch bewiesen hat, daß er die Pastoren . . . in einem Glauben und Bekenntnis mit uns vereinigt hat. Das war keine von den in unsrer Zeit so beliebten Unionen, dergleichen zu stiften von keiner Seite gewünscht wurde; denn was kann eine solche Vereinigung nützen, die in ihrem Grund gottlos ist, da die sogenannten unierten Parteien einander geradezu entgegengesetzte Lehren glauben und bekennen? Bei der nach der vorigen Synode mit den teuren Brüdern gepflogenen Beratung gingen wir die verschiedenen Lehrpunkte gründlich durch, über welche bisher zwischen ihnen und uns Streit geführt worden war. Da sie sich nun in diesen Punkten mit uns in dem Bekenntnis der reinen Lehre einig erklärten und ferner den Entschluß aussprachen, Aufnahme in unsere Synode zu begehren, wir auch unsererseits kein Hindernis fanden, das der Ausführung im Wege gestanden wäre, und da sie deshalb später an unsern Predigertreffen Anteil nahmen, so konnten wir uns nur mit Dank und Preis gegen Gott über diesen Schritt freuen, durch welchen uns Gott nach seiner Gnade zu einer Beilegung dieses Schismas geführt hat, insofgedessen so manche unserer Landsleute unserer Gemeinschaft als Feinde gegenübergestanden sind. Wir hoffen, daß der Herr nach seiner Gnade sein Werk vollführen wird, auch deren Gemeinden mit den unsrigen in einem Glauben zu einer Gemeinschaft zu vereinigen.“

F. P.

Von wem Luther verstanden wird. Erasmus zweifelte sich anfangs, gegen Luther zu schreiben, mit der Begründung: „Luther ist zu groß, als daß ich wider ihn schreiben könnte. Ja, Luther ist zu groß, als daß er von mir verstanden werden sollte. Ja, Luther ist so groß, daß ich aus der Lesung eines Blättleins in Luthers Schriften mehr lerne und Nutzen ziehe als aus dem ganzen Thomas [von Aquino].“ (Zitiert in Walther's Pastorale, S. 12, aus Gerhard's *Confessio Catholica*, fol. 59.) Auf denselben Punkt kommt Gerhard in seinen *Loci*, L. de Ecclesia, § 239. Luther versteht nur, wer durch Gottes Gnade glaubt, wie Luther glaubt, nämlich daß er mit allem, was er von Natur ist, denkt, will und tut, unter dem Verdammungsurteil des göttlichen Gesetzes liegt und daneben durch Wirkung des Heiligen Geistes Gottes Evangelium glaubt, das ihm um Christi stellvertretender Genugthuung willen die Vergebung aller seiner Sünden zusagt oder, was dasselbe ist, ihn gerechtfertigt. Wenn auch nicht alle Christen diese Erfahrung in dem hohen Grade machen wie Luther, so müssen sie doch, was die wesentlichen Stücke anlangt, durch dieselbe geistliche Schule gehen. Sie müssen die *aduecia sui*, das Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit vor Gott, verlieren und die Gewissensschrecken durch das Vertrauen auf die von Christo erworbene Gerechtigkeit überwinden. Und diese Erfahrung von der Wirkung des Gesetzes und des Evangeliums auf Herz und Gewissen zieht sich durch das ganze Christenleben hindurch. F. P.

Das Leiden Christi als fürchtbarste Gesetzespredigt und als tröstlichste Glaubenspredigt. Hierüber lesen wir in der „Freikirche“: „Das Geschlecht unserer Tage will nichts mehr von Buße wissen, von Reue und Leid über die Sünde. Sünde soll nicht mehr sein, was sie ist, Verachtung des heiligen Gotteswillens und darum Verleumdung der allhöchsten Majestät Gottes selbst. Entschuldigbare Schwachheit nennt man's, bedauernswerte Krankheit, notwendige Folge aus unglücklichen Verhältnissen oder gar gutes Recht der Natur. Mit solchen und ähnlichen Erklärungen will man den Ernst der Sünde abschwächen und die Verantwortung dafür leugnen. Auch die Christen

sind in Gefahr, von solchem Zeitgeist angesteckt zu werden und die Sünde leicht zu nehmen. Da lerne nun aus dem Leiden deines Heilandes, wie greulich in Gottes Augen die Sünde ist und wie fürchtbar sein Vorngericht entbrennt, womit er die Sünde heimsucht. Denn Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und auf dem die Strafe liegt, nämlich die Strafe Gottes für deine und meine, für aller Menschen Sünde. So viel muß der heilige Gottessohn geplatzt werden, daß jeder daraus erkenne, wie Gott ein verzehrend Feuer ist, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Jeder Schlag, der deinen Heiland trifft und dich eigentlich hätte treffen sollen, muß dir darum eine ernste Bußpredigt sein, daß du anfängst, über deine Sünde zu erschrecken und dein Sündenelend zu betweinen. Ja: „Weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ Doch vor allem dürfen wir mit innigem Dank und tiefer Freude singen: „Dein Schmerzen muß mein Lapsal sein.“ Denn die Strafe liegt darum auf ihm, daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Als unser Vürge und Stellvertreter hat der Herr der Herrlichkeit sich ans Kreuz schlagen lassen und hat damit den Zorn Gottes gestillt. Für dich, dir zugut, das ist der Hauptschlüssel, der uns das Verständnis für das Leiden dieses Gerechten öffnet. „Das Lämmlein ist der große Freund und Heiland meiner Seelen; den, den hat Gott zum Sündenfeind und Sühner wollen wählen“, ja, zum Sühner deiner Sündenschuld. So hat es der Heiland selbst gesagt, daß er gebe sein Leben zu einer Bezahlung für viele. Und so haben es uns die Apostel und schon die Propheten durch den Heiligen Geist gelehrt, daß wir an Christo die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Trost und Erquickung für alle wunden Gewissen, für alle schuldbedrückten Seelen, für alle vor Tod und Hölle zitternden Herzen ist hier zu finden. Weil Gottes Sohn unschuldig litt, darum sollen wir Schuldigen jetzt nicht mehr leiden, was wir verdient haben, sondern frei sein, ganz frei und für immer frei von aller Verdammnis. So schaue im Glauben auf die Wunden und Striemen seines Leibes und auf die Angst seiner Seele. Aus einer Liebe, die alles Denken übersteigt, hat er das alles freiwillig auf sich genommen, um durch ein Opfer in Ewigkeit zu vollenden, die da geheiligt werden. Welchen Segen wirfst du haben aus der Betrachtung der heiligen Passion Jesu, wenn du aus dem Jammer und der Not deines Herzens auf ihn blickst und singst: „Al' Sünd' hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarm' dich unser, gib uns deinen Frieden, o Jesu!“

F. P.

---

### Book Review. — Literatur.

**Biblia Hebraica.** Adjuvantibus A. Alt, G. Beer, J. A. Beyer, F. Buhl, J. Hempel, F. Horst, M. Loehr, O. Procksch, G. Quell, W. Rudolph, cooperante A. Sperber. Edidit Rud. Kittel. Textum Masoreticum curavit P. Kahle. Editio tertia, denuo elaborata. *Liber Genesis.* Praeparavit Rud. Kittel. 79 Seiten 6½×9½. *Liber Jesaiae.* Praeparavit Rud. Kittel. 93 Seiten. Privilegierte Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart.

In Nr. 2 dieser Zeitschrift, S. 154, erwähnten wir die hervorragenden Verdienste des kürzlich verstorbenen Professors Rudolf Kittel um die hebräische Bibel und bemerkten, daß eine neue Ausgabe in Vorbereitung sei. Seitdem sind nun



die beiden ersten Lieferungen dieser neuen Ausgabe, Genesiß und Jesajas, erschienen. Die weiteren Teile des Alten Testaments sollen in kurzen Abständen folgen. Das Werk tritt in vollkommen neuer Gestalt vor die gelehrte Welt, äußerlich sowohl als auch sachlich. Ein etwas größeres Format ist gewählt worden mit größeren Typen, was ein großer Vorteil ist. Es ist jetzt entschieden die schönste hebräische Bibel, die ich kenne. Der kritische Apparat ist der Übersicht wegen in zwei Abteilungen zerlegt, so daß man leicht bloße Varianten und wirkliche Textänderungen unterscheiden kann — ebenfalls sehr vorteilhaft. Vor allem aber ist der massoretische Text in der ältesten erreichbaren Gestalt dargeboten, und Kittel hatte dabei den auch auf dem Titelblatt genannten Gelehrten, Prof. Paul Kahle, herangezogen, dessen Forschungen, Funde und Entdeckungen während der letzten Jahrzehnte jetzt die älteste und genaueste Textgestalt möglich machen. Das Nähere darüber sagt in der Vorrede Kittel selbst und ein zweites Vorwort von Kahle. Es wird nun ein so genauer Text des Alten Testaments dargeboten, wie er sonst noch nicht möglich war. Ein Vorteil ist auch, daß man nun die einzelnen Bücher einzeln bekommen kann.

A. Fürbringer.

**How to Understand the Gospels.** By *Anthony C. Deane, M. A.*, Vicar of All Saints', Ennismore Gardens, and Hon. Canon of Worcester Cathedral. Harper & Bros., New York and London. 212 pages, 5×8. Price, \$1.50.

It is to be regretted that a book as useful as this one for informing people on the present status of Gospel criticism should be vitiated by rejection of the plenary inspiration of the Scriptures and the assumption of errors in the sacred narrative. The author does not wish to be classed as a Modernist; but he thinks, for instance, that Matthew did not write the gospel which bears his name and that even in the speeches of Jesus which he admits Matthew wrote "misunderstandings may occasionally have colored a sentence" (p. 112). On the other hand, he believes in the deity of Christ and defends the doctrine of the virgin birth of the Savior. In a way, this work supplements Dr. Streeter's large book *The Four Gospels*, which appeared in 1925 and has been hailed as the standard work on the subject in the English language. Our author is more conservative than Streeter and is frank to criticize him in several important points. The book opens with two chapters of a general nature, entitled "The Birth of the Gospels" and "The Source of the Gospels." The chapters which follow take up each Gospel separately. In discussing the situation in which the gospels arose, Canon Deane says: "The Church had been in existence for a whole generation before the earliest of our gospels was written. It was the Church which brought the gospels into existence, not the gospels which brought the Church" (p. 15). The last sentence is very misleading. It might produce the impression that the Church created the gospels. In fact, that is the opinion many critics to-day express. The truth of the matter is, of course, that, while the Church was in existence before the gospels were written, it owed its existence to the very message which the four gospels have preserved in writing. In the chapter on the sources of the gospels, Canon Deane criticizes the two-document hypothesis, namely, the view that Mark and Q (*Quelle*), or the Logia, formed the sources which Matthew and Luke used in writing their gospels. He likewise criticizes the four-document hypothesis of Dr. Streeter, according to which there

were two other sources besides Mark and the Logia, namely, one each for Matthew and Luke. He next gives a brief account of the hypothesis which since the war became prominent in Germany and which is based on what is called *Formgeschichte*. Our author characterizes it thus (p. 34): "This method holds that there were current in the first days of the Church, traditions of our Lord's teaching grouped according to subject and form; one group of His apocalyptic sayings, another of His practical exhortations, etc., and that these groups of sayings, originally collected for oral teaching, are the main material of the written gospels. The critics of this school seem as yet to be considerably at variance among themselves, and their views have not gained many adherents outside Germany." Quite correctly he says that the weakness of this method consists in attempting to lay down "impossible rigid rules of form" (p. 35). In his view the solution of the so-called synoptic problem will probably be found in the "multiple-document" theory, which holds that "Mark, Matthew, and Luke alike were based on some of the many earlier gospels or fragments of gospels to which St. Luke refers in his preface" (p. 37 ff.). Likewise in the chapters which are devoted to a discussion of the separate gospels a wealth of interesting and instructive information is spread before the reader. The book confirms the view that the two-source theory, which repeatedly has been proclaimed the grand modern achievement in the field of New Testament scholarship, is now on the defensive and may soon be generally discarded. The above account, with its quotations, will suffice to show that we are here dealing with a useful book. But whoever reads it should not forget the caution implied in the first sentence of our review.

W. ARNDT.

**Vision and Authority.** By *John Oman*. 352 pages, 8×5½. Harper & Brothers, New York & London. Price, \$3.00.

**The Bible through the Centuries.** By *Herbert L. Willett*. 337 pages, 8½×5½. Willett, Clark & Colby, Chicago & New York. Price, \$3.00.

These two books, fair specimens of the voluminous literature put forth in the present world-wide assault upon the authority of the Bible, will benefit the Bible Christian in that they disclose, in all its wretchedness, what is offered us in place of the Bible. The book of Dr. Oman, of Cambridge (which possesses great literary excellence), is aimed primarily at the authority of the Church. "The old external authority of the Church is a halting-place we have in God's wise providence long passed." And that is well. But along with the authority of the Church the authority of the Bible must be cast overboard. An infallible Scripture, in his opinion, needs an infallible Church; else the controversies engendered by the principle "Thus saith Scripture" would be unlimited. (182 f.) Both must go. "The teacher of divine truth will not care to stop with authorities either of the Church or of the Scriptures." We must no longer "draw doctrines from Holy Writ like legal decisions from the statute book." And Christ Himself must go. "Christ never sets Himself as the absolute external authority of the perfect truth in opposition to the imperfect authority of the finite and sinful spirit within." "Even Christ Himself is not our Rabbi. Even He does not demand from man uninquiring acceptance of His verdict." Then what is to be our authority, our guide, in place of the Bible, in place of Christ speaking through the Bible!

"Christ encourages His disciples to rise above the rule of authorities and to investigate till each is his own authority." The greater part of the book is devoted to exalting this new authority along the lines familiar to the reader of Gen. 3, 5. "Christ never offers a word of Scripture as a final reason for belief. His final appeal is always to the heart taught by God." "Exclusively He addresses Himself to the primal spiritual authority in man — the spiritual vision, which discerns things spiritual." This "ultimate divine authority which speaks in our own hearts" knows nothing, of course, of Christ's redemption. All it sees is "that God's will is love and God's goal freedom"; it "rests on the universal grounds of truth and holiness," "whilst humility, kindness, patience, love, are radiant in the open vault of a heaven cleared from cloud and storm-rock." Thus man's own Pelagianistic thoughts are set up as the supreme authority, the guide to salvation, and, besides, full scope is to be given to man's untrammelled fancies despite the restriction implied in the phrase that the heart must, of course, be taught by God. The author has chosen his title *Vision and Authority* advisedly. His idea of an authority is thus expressed: "The true pope and ambassador of heaven sits, not in Rome, . . . but in heavenly places, seeing visions and dreaming dreams." We are not ready to found our faith on anything so unsubstantial as dreams. Luther warns us against those spirits who "would teach us to sail on the clouds and ride upon the wind" (XX, 203). They are bound to be wrecked. Dr. Oman himself plainly tells us that, if we would embark with him, we must leave the Biblical religion behind. "As for the orthodox scheme of divine salvation, it is not convincing to the intellect or the conscience or the heart and may even arouse the active opposition of all three to what is at once a niggardly display of God's goodness and a shuffling with the stern facts of individual responsibility" (239, 233).

Professor Willett, of the University of Chicago, sets out to tell, in simple language, "the whole fascinating story: how the Bible came to be; its authorship; its inspiration; its great personalities; the place of the Bible in the life of to-day." (Publisher's note.) The real purpose of the book is to do away with the authority of the Bible. He hastens to tell us on page 3 that "the Bible is not a perfect book. The fact that it is the product of human hands and human minds would be sufficient reason for such a conclusion." Indeed, "the Bible claims its own inspiration," p. 280; but on page 284 he tells us that "the doctrine of verbal inspiration has been discarded as incapable of proof and incompatible with the evident facts." Consequently "the Bible is not a final and infallible guide to conduct," and they are in error who "affirm that the seat of authority is to be found in the Bible." Then who is to be our guide to salvation? We are again directed to Dr. Oman's erratic pilot: "This makes it evident that the authority which we recognize as truly present in the Biblical record does not inhere in the Book as such. But rather it is found in the appeal which the Scripture as a whole makes to the moral sense within humanity. It exercises that power by the sheer force of its appeal to all that is best within men." "There is no closed circle of divine revelation. God is ever speaking to the race through the stern lessons of history, through the mutations of human experience, and through the lives of choice and elect souls who perceive more fully than their fellows the vision

of truth." And the voyage of Dr. Willett ends, as does that of Dr. Oman, in total shipwreck. The best he can say of Jesus is that He is "the exhibition of a normal, perfect human character."

Much of what Dr. Oman says, as on the arrogant claims of Catholicism and on the needs of the Church, is worthy of note. If one could only forget the background! Professor Willett's book also contains much useful information on the Bible — but also the usual misinformation put out by Higher Criticism. — What a repellent task these men have to perform: to write "a fascinating story" on the Bible, on a book which is the greatest fraud of history! And what an impossible task! They have to show up the fraud, to show that the claim of the Bible as to its inspiration is fraudulent, and then must demonstrate that this unholy book brings out the best that is in man!

TH. ENGELDER.

**Some Exponents of Mystical Religion.** By *Rufus M. Jones*. The Abingdon Press, New York. 237 pages, 5¼×7½. Price, \$1.50.

Dr. Jones is a Quaker clergyman and is Professor of Philosophy in Haverford College. To his Quaker connection may be attributed the merits as well as the weaknesses of his treatise on mysticism. As defined by him, the mystical experience is one through which the mind "comes into immediate contact with environing spiritual reality" (p. 17). It is what Dr. Bucke called "cosmic consciousness," that higher consciousness by which "a person breaks through the veils and husks of the universe and comes into living experience of the inner heart of things" (p. 180). As those who have had this experience, Dr. Jones registers the names of Jesus, St. Paul, St. John, St. Augustine, St. Bernard, St. Francis, George Fox, and also Plotinus, Dionysius the Areopagite, Jacob Boehme (p. 81 f.). The author makes clear his belief that matters of creed, or doctrine, do not enter into the question of mysticism. When Luther, for instance, begins to stress belief, — the belief "that the use of sacred words, the performance of certain acts, the acceptance of mental attitudes and positions are bound to work desirable results upon the destiny of the soul," — he is no longer in the field of mystical religion (p. 148). The influence of medieval mystics on Martin Luther is set forth in detail, although Dr. Jones has missed some expressions of Luther which practically repeat the sentiment of Meister Eckhart which he quotes with such approval (p. 98 and elsewhere): "Though God should tell him mouth to mouth, 'Thou shalt be lost forever with the damned,' he only loves God all the more and says, 'Lord, as Thou wilt that I be damned, damned I will be eternally.' That person can truly say to God, 'I love Thee.'" Plotinus comes in for a large share of attention as the ideal mystic. Naturally, an author who can place upon one level of experience Jesus Christ and the Alexandrian philosopher, also Buddha and Walt Whitman, does not view reality from the level of Christian belief. That the true spiritual insight is granted by God's Spirit to those only who have entered into communion with God by faith in Jesus Christ is a thought quite foreign to this treatise. Indeed, Dr. Jones specifically denies that the mystical experience is "something which is granted to a few favored souls by a special act of the grace of God" (p. 34). He admits that "with the Augustinian" — why not Pauline? why not Christian? — "conception of man as lost, fallen, ruined, depraved,

and utterly devoid of spiritual quality that supernatural view is the only one that could be legitimately held" (p. 34). We cannot see that the position taken by Professor Jones, though apparently it cuts straight across the materialistic world-view, is closer to the spirit of Christianity than the materialistic scheme. Though he seems to shrink from the pantheism which crops out in the representatives of mystic philosophy, he accepts pantheism in those very quotations which to him express the culmination of mystic experience. And pantheism, as Samuel Taylor Coleridge said, is a painted atheism.

TH. GRAEBNER.

**Man in the Making.** By Charles M. A. Stine, Ph. D., Sc. D., and Milton H. Stine, Ph. D., D. D. The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 145 pages, 5×7½. Price, \$1.50.

Here is another book in the growing number of monographs in apologetics devoted to the refutation of the untenable theory of evolution and the false deductions drawn therefrom. It is clear that the authors are Fundamentalists, whose interest is that of preserving the truth of Scripture against the claims of science falsely so called. Statements like the following are especially valuable: "The primary object of the Bible is the presentation of the redemptive plan for man, and the succinct Biblical account of creation merely states in the briefest terms the origin of the present order and points out God's authorship. One thing should be definitely understood; it is this,—there *can* be no conflict between true science and the Bible. The inspired Word of God can present only facts, and true science, when it has arrived at the nature of the facts in the case, can arrive at no other facts than the ones which the Bible presents" (p. 25). "The story of the redemption and of God's plan to restore His fallen creature, man, to proper relations with Himself, constitutes the vital fabric of the whole Bible. It is well that the Christian should recognize the import of these theories and the implications of the deductions from them. A theory which eliminates God from the creative process gags and manacles Him and leaves man the helpless victim of the blind workings of a mechanical universe and is a terrible exchange for the personal love of an omniscient Creator manifest in a Redeemer and holding forth the promise of the fruition of man's spiritual and intellectual possibilities in a glorious eternity" (p. 31).

It is to be deplored that the authors have not reached the full clearness of a true Lutheran understanding of the factors involved. They hold that the breath of life which God breathed into man at the creation was the spiritual life which man then forfeited again in the Fall and which the Holy Spirit reimparts in regeneration (p. 43 f.). They make a strange concession to evolution when they refer to a new cycle in the existence of our planet, stating that this cycle has continued for thousands of years (p. 45). They trace the origin of Satan to "that dateless epoch which extends from the beginning until the earth was made void and darkness was upon the abyss" (p. 54), not realizing that this conflicts with the statement that God looked upon "*everything* that He had made, and, behold, it was very good" (Gen. 1, 31). They are not clear about the Messiah's activity in the Old Testament inspired Word (p. 55). The entire last chapter, "The Life to Come," is filled with chiliastic ideas. It is a pity



that these misleading statements mar the presentation. Perhaps they could be corrected in a second edition, for the championship of the Bible appearing in these pages is decidedly invigorating. P. E. KRETMANN.

**Martin Luther as a Preacher.** By *H. J. Grimm, A. M.*, Instructor of European History, Capital University, Columbus, O. 136 pages, 5½×7¾. Cloth. Price, \$1.50. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

In this interesting and instructive monograph, Professor Grimm pictures the great Reformer from a viewpoint which is often overlooked, namely, as a consecrated, epoch-making Gospel-preacher. Though the work is composed in a popular style, in which the author happily succeeds in "humanizing" Luther, yet it is based on the best and latest research work which German and English scholarship have produced. The matter is treated in four chapters: I. The Preacher; II. The Preacher's Audience and Problems; III. The Preacher and His Homiletics; IV. The Preacher's Sermons. A close study of these chapters will explain to the modern student of Homiletics many of the peculiarities of Luther's preaching. If the sermons of the Reformer, in some respects, appear to us strange and unconventional, it is just because they were so deeply rooted in the needs of his time as well as in his own mission as the restorer of the Gospel. Luther's *forte* in preaching consisted in this, that he so admirably expounded to the people of his time the pure Word of God, with proper distinction of, and emphasis on, the Law and the Gospel. In this respect he was the greatest preacher of the postapostolic age, whose sermons deserve constant and painstaking study. We deeply appreciate the fact that at this time Professor Grimm puts in our hands a book which calls attention to the value of Luther as a preacher and which is worthy of the great subject it treats.

J. T. MUELLER.

**Dr. theol. et phil. Cornelius August Wiffens.** Aus den Tagebüchern eines evangelischen Pfarrers (Otium Kalksburgense). Auswahl aus hundert Bänden herausgegeben auf Veranlassung seiner Verehrer und Freunde mit dessen Bildnis. Dritte Auflage. Druck und Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. 1923. 294 Seiten 5×8.

**Cornelius August Wiffens, Otium Kalksburgense.** Zweiter Teil. Eine neue Auswahl, besorgt von Otto Berge. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1928. 231 Seiten 5½×8, in Weinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: M. 5; gebunden: M. 6.50.

Es ist ein eigenartiges Werk, das in diesen beiden Bänden vorliegt, von denen der erste in verhältnismäßig kurzer Zeit drei Auflagen erlebt hat, wie eben auch der Mann, von dem das Werk stammt, eigenartig war. Wiffens entstammte einer alten, angesehenen Patrizierfamilie in Bremen, studierte Theologie, war etwa zwanzig Jahre lang Pfarrer, erst in Wien, dann im Haag, und zwar an reformierten Gemeinden, obwohl er in seiner Theologie sonst Lutheraner war, zog sich hierauf ins Privatleben zurück, was seine Verhältnisse ihm erlaubten, und lebte noch über dreißig Jahre ausgedehnten und eindringenden Studien, führte eine große Korrespondenz, veröffentlichte unter andern Schriften über den Protestantismus in Spanien, über den mittelalterlichen Scholastiker Abälard,

über den lutherischen Theologen Hefhufius, über die große und fromme Sängerin Jenny Lind, eine höchst anziehende, wiederholt in unsern Blättern empfohlene Biographie, und war Mitarbeiter der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“, des „Theologischen Literaturblatts“ und anderer Zeitschriften, bis er im hohen Alter von fünfundachtzig Jahren starb. Er war ungemein belesen und vielseitig, hatte noch weittragende literarische Pläne, namentlich biographischer Art, wofür er in zehn Jahren 1,480 Werke gelesen und 50,000 Notizen gesammelt hatte, ist aber damit nicht fertig geworden. Er schrieb mir unter Beifügung einiger seiner kürzeren Schriften am 9. April 1900: „Das Studium für einen Stoff macht mir großes Vergnügen, die Komposition so große Arbeit, daß ich, nachdem Verge von Kollektaneen niedergeschrieben sind, die Sachen liegen lasse. . . Auch habe ich mir die Mahnung des Philologen F. A. Wolf gemerkt: Man muß nicht durch Kochen für andere sich um die eigene Mahlzeit bringen.“ In seiner Zurückgezogenheit in Kalksburg bei Wien machte er eingehende Tagebuchaufzeichnungen, im ganzen hundert Bände, von denen jeder etwa dreihundert Seiten stark war, schön und sauber geschrieben, über alles, was er las, studierte, beobachtete, erfuhr und beurteilte, und aus dieser, von ihm selbst „Otium Kalksburgense“ genannten Tagebuchsammlung sind die vorliegenden Auszüge gemacht, eine ganz erstaunliche Menge geistvoller, origineller, scharfsinniger, oft ungemein treffender und überraschender, manchmal allerdings auch sehr ansehnlicher Bemerkungen über die verschiedensten Personen und mannigfaltigsten Gegenstände, in denen jeder etwas und manche viel finden werden, wenn man auch bedauern muß, daß es bei dem Verfasser nicht zu mehr zusammenhängender, systematischer Arbeit gekommen ist. Er scheut sich auch nicht vor scharfen Urteilen und Verurteilungen, zum Beispiel über Schleiermacher und Ritschl. Und wie auf dem Gebiete der Theologie, so ist er auch in weltlicher Wissenschaft, Literatur und Kunst zu Hause. Wir haben uns viele treffende Aussprüche notiert, können sie aber nicht abdrucken. Wir lassen nur seine Aussage über den in älterer und neuerer Zeit oft verdächtigten, aber in Wahrheit frommen und großen lutherischen Theologen Calov folgen: „Sein Kollege Neumann sagt von ihm: Ich habe das graue, hochverdiente Haupt an die fünf Jahre lang gekannt und öfter mit Verwunderung angehört; die ganze Stadt weiß noch von seiner unverfälschten Pietät zu reden, wie er nach seiner Gewohnheit frühmorgens um 3 Uhr sich ermunterte, vor Gott fußfällig wurde und über eine Stunde sein Gebet verrichtete. Er war nicht mit dem Geiz besessen und ließ seinen Armen mit Willen ohne Hilfe gehen. Er suchte keine Ehre darin, daß er Neuerungen in unserer Religion anfangen möchte, sondern das war seine Sorge, daß die treue Weilage, die uns Luther aus der Heiligen Schrift wieder ersetzt hatte, unverfälscht erhalten und der Nachwelt unverfälscht bewahrt würde.“ (II, 83.) Die modern-kritische Theologie lehnte Willens scharf ab und gelst sich als evangelischen Christen, dem die lutherische Lehre lieb und wert ist; freilich über Union und Unionismus hat er nicht das richtige Urteil. Auf den letzten Seiten des hundertsten Bandes des „Otium“ — er hatte einst gedauert, er möchte das „Otium Kalksburgense“ auf hundert Bände bringen — schrieb der fünfundachtzigjährige Greis mit unveränderter, fester Handschrift: „21. Juni 1914: Der längste Tag! Mit Wehmut sehe ich ihn. Der Todestag ist unser längster Tag hienieden. Wohl allen, für die ein ewig langer Tag folgt!“ Damit legte er die Feder nieder, um sie nie mehr zu berühren. Am nächsten Morgen fand man ihn scheinbar friedlich schlummernd; ohne jeden Kampf war er verschieden, die besondere Gnade des von ihm so oft gebrauchten Wortes ersahrend: „Du kannst durch des Todes Türen träumend führen.“ (I, IX.) S. F.

**Zeugnisse der Wahrheit.** Predigten über die Evangelien nach der ersten Perikopenreihe der Synodalkonferenz. Von J. H. Gartenberger. Mit einem Begleitwort von Prof. M. S. Sommer. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. VIII und 401 Seiten 6×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$2.75.

P. Gartenbergers Predigtgabe ist in weiten Kreisen unserer Synode bekannt, und seine Predigtbücher in deutscher und in englischer Sprache haben viel Anklang gefunden. Er versteht es eben, guten Inhalt in volkstümlicher Weise darzubieten, und die Predigten sind nicht zu lang, sondern sind wohl hervorgezwachsen aus der Sachlage, die in so vielen unserer Gemeinden sich findet, daß jeden Sonntagvormittag ein deutscher und ein englischer Gottesdienst nacheinander abgehalten wird. Das Buch enthält im ganzen 69 Predigten. Alle Advents-, Epiphanias- und Trinitatissonntage sind berücksichtigt, und außerdem werden je zwei Predigten für Weihnachten, Ostern und Pfingsten und je eine Predigt für Silvester, Neujahr, Epiphanias, Gründonnerstag, Karfreitag, Himmelfahrtsfest, Reformationsfest und Dankefesttag dargeboten. Wir empfehlen diese Predigten angelegentlich unsern Pastoren. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich, der Preis durchaus annehmbar bei dem Umfang und der Ausstattung. L. F.

**Church Publicity.** A Complete Treatment of Publicity Opportunities and Methods in the Local Church. By William H. Leach. 270 pages, 5½×8. Cokesbury Press, Nashville, Tenn. Price, \$2.25.

We Lutherans in former years were somewhat slow in making use of church publicity. Now, however, there is reason to fear that some among us go to the other extreme. *Ne quid nimis!* If done along proper and sane lines, we very much encourage church publicity. If carefully used, eliminating what we should not or even dare not do, one can find in the Rev. Mr. Leach's new book *Church Publicity* valuable hints and directions.

J. H. C. FRITZ.

**The Marburg Debate Between Luther and Zwingli,** October 1—4, 1529. By William Dallmann. Second Edition. Northwestern Publishing House Print, Milwaukee, Wis. 24 pages, 3½×6. Price: Single copy, 10 cts.; in quantities, 5 cts. the copy.

This is a good, brief account of the memorable debate whose four-hundredth anniversary the Lutheran Church observed last year. The last chapter, with the heading "Was Luther Right?" presents the opinions of modern "scientific" New Testament scholars to the effect that Luther's teaching of the Sacrament is that of St. Paul.

W. ARNDT.

### Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "May 30" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.